Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich [illegible] G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll vergütet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 589

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg., Reklamen 30 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall. Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 9 Uhr vormittags

Nr. 165 — Sonnabend, den 16. Juli 1932 — 114. Jahrgang

Der deutsche Außenhandel

im Juni und im ersten Halbjahr 1932

Die deutsche **Einfuhr im Juni** ist gegenüber dem Vormonat fast ausschließlich als Folge vermehrter Weizenbezüge um 13 auf 364 Mill. RM. gestiegen. Dem Werte nach bedeutet die Zunahme der Gesamteinfuhr eine Steigerung um 3,8 Prozent, dem Volumen nach jedoch um 6,6 Prozent. **Die Ausfuhr** beträgt im Juni 444 Mill. RM., wozu noch Reparationssachlieferungen von 10 (Mai 9) Mill. RM. hinzukommen. Die Gesamtausfuhr hat demnach gegenüber dem Vormonat um 7 Mill. RM. zugenommen, wovon 6 Mill. RM. auf die Fertigwarenausfuhr entfallen. Auch bei der Ausfuhr wird die wertmäßige Zunahme, die insgesamt 1,6 Prozent beträgt, infolge Absinkens der Durchschnittswerte um 3 bis 3½ Prozent von der mengenmäßigen Zunahme übertroffen, die sich auf 5 Prozent beläuft.

Die Handelsbilanz schließt im **Juni** mit einem **Ausfuhrüberschuß von 79 (Mai 87) Mill. RM.** ab; einschließlich der Reparationssachlieferungen beziffert sich der Aktivsaldo auf 90 (Mai 96) Mill. RM. Im ersten Halbjahr 1932 betrug die Einfuhr 2387 und die Ausfuhr 2927 Mill. RM. nebst 92 Mill. RM. Reparationssachlieferungen.

Für die ersten sechs Monate dieses Jahres ergibt sich demnach ein **Ausfuhrüberschuß von 540 Mill. RM.** bezw. 602 Mill. RM. einschließlich der Reparationssachlieferungen.

Um den Ueberwachungsausschuß

Strasser an Loebe

Die nationalsozialistische Korrespondenz veröffentlicht ein Schreiben des Vorsitzenden des Ueberwachungsausschusses des Reichstages, Gregor Strasser, an den Reichstagspräsidenten Loebe in der Angelegenheit der Einberufung dieses Ausschusses. In diesem Schreiben erklärt Strasser u. a., er sei der einzige zur Einberufung Berechtigte, nachdem durch die Schuld der SPD. die Wahl eines stellvertretenden Vorsitzenden bei Konstituierung des Ausschusses im Jahre 1930 infolge Sabotage durch die Ausschußmitglieder des Zentrums und der Sozialdemokratie verhindert worden sei. Loebe habe durch die Beauftragung Heilmanns zum zweiten Male in den letzten Wochen seiner Amtsführung als Präsident in unerhörter Weise die Geschäftsordnung und damit die Verfassung verletzt. Strasser erhebe gegen einen derartigen Eingriff in seine Rechte aus prinzipiellen Gründen Einspruch. Eine Abschrift dieses Briefes sei an den Reichsfinanzminister und an den Präsidenten des Rechnungshofes gesandt worden, weil die Tagung des Zwischenausschusses ungesetzlich sei, und die Zahlung von Ausschußsitzungsgebühren als eine unberechtigte Ausgabe betrachtet werden müsse.

Weiter wird in dem Schreiben betont, die Nationalsozialisten hätten bis jetzt alle Notverordnungen und auch die letzte Notverordnung des Kabinetts von Papen abgelehnt. Die Zeiten seien zu ernst, als daß die Nationalsozialisten das „lächerliche Schauspiel" einer Tagung des in Anbetracht der als Tagesordnung gewünschten Fragen wirkungslosen und leistungsunfähigen Ausschusses mitmachen könnten. Die nationalsozialistischen Zwischenausschußmitglieder würden daher dem „unfruchtbaren Palaver des privaten Kränzchens des Herrn Heilmann" fernbleiben.

Internationale Konferenz für soziale Arbeit

Die internationale Konferenz für soziale Arbeit in Frankfurt a. M. beschäftigte sich eingehend mit dem Arbeitslosenproblem. In drei ausführlichen Referaten wurden die Erfahrungen der Vereinigten Staaten, Englands und Deutschlands auf diesem Gebiete vorgetragen. In der Aussprache machte **Prof. Dr. Polligkeit** die Versammlung mit großem Ernst darauf aufmerksam, daß

in Deutschland die Belastung sowohl der Erwerbstätigen als auch der Erwerbslosen die äußerste Grenze des Möglichen erreicht hätte. Man hole jetzt in Deutschland die letzten Reserven in allen Familien der Arbeitslosen heran. Diese letzten Reserven gingen der Erschöpfung entgegen. Mit sozialpolitischen Mitteln könne die Arbeitslosenkrise nicht mehr gelöst werden.

Nur wirtschaftliche Maßnahmen, vor allem internationaler Art, könnten helfen.

Diese Maßnahmen setzten eine rasche Lösung der internationalen Probleme voraus.

In der Schlußsitzung am Freitagnachmittag erstatteten die Leiter der verschiedenen Kommissionen Bericht über das Ergebnis der Ausschußberatungen. Prof. Dr. Polligkeit hob dann in seinem zusammenfassenden Bericht hervor, es sei

ein wichtiges Ergebnis, daß von allen Delegierten die Forderung nach Pflege der Familie erhoben werde.

Die Lausanner Abkommen

bleiben Gegenstand internationaler Debatten

Deutschlands Standpunkt

Angesichts der widerspruchsvollen Auslegung, die das Gentleman-Agrement der Gläubigermächte und seine Tragweite für Deutschland noch immer in einem Teil der Presse findet, wird von zuständiger Stelle erneut

mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß für Deutschland lediglich die Abmachungen bindend sind, an denen es beteiligt ist.

Die deutsche Delegation in Lausanne hat von Anfang an sich den Bemühungen, die insbesondere von den Franzosen ausgingen, widersetzt, eine Verbindung zwischen der Reparationsfrage und der Frage der interalliierten Schulden an Amerika herzustellen und

alle Versuche, den Lausanner Pakt von der Regelung der Schuldenzahlung an Amerika abhängig zu machen, kategorisch abgelehnt.

Maßgebend für diese Haltung war, wie nur immer wieder betont werden kann, daß Deutschland die Schuldenfrage nichts angeht, und daß sich Deutschland nicht in eine Einheitsfront der Gläubigermächte gegen Amerika einspannen lassen wird.

Als dann am 8. Juli der deutschen Delegation die Erklärung der fünf Gläubigermächte mitgeteilt wurde, daß der zahlungslose Zeitraum, der zu Beginn der Konferenz erklärt worden ist, solange bestehen bleiben soll, bis die Frage der Ratifizierung geregelt sein würde, und daß für den Fall der Nichtratifizierung der alte Zustand wiederhergestellt sein solle, hat Deutschland sofort gegen die Idee, dann wieder den Mechanismus des Youngplanes in Kraft treten zu lassen, Stellung genommen. Zur Klärung dieser Frage erfolgte

die deutsche Anfrage an den Präsidenten der Konferenz, Macdonald, der darauf die bekannte Erklärung abgab, daß im Falle der Nichtratifizierung eine neue Lage geschaffen sei und eine neue Konferenz stattfinden müßte.

Das bedeutet, wie in unterrichteten Kreisen in Berlin betont wird, keinesfalls eine Wiederherstellung des Young-Mechanismus. Durch diese Erklärung Macdonalds ist lediglich festgestellt, daß im Falle der Nichtratifizierung die Situation vor Beginn des Hooverjahres den Ausgangspunkt für neue Verhandlungen bilden wird, die der Beseitigung des entstandenen Vakuums zu dienen hätten.

Eine Erklärung des englischen Außenministers

Der Völkerbundsrat trat in Genf zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, um zu der Frage der Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz und der finanziellen Hilfsaktion für Oesterreich Stellung zu nehmen.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gab der englische Außenminister **Sir John Simon** eine Erklärung über die englisch-französische Vereinbarung ab. Er gab seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß Italien und Belgien der Einladung zum Beitritt bereits gefolgt seien und betonte, daß die Einladung sich nicht etwa auf die Lausanner einladenden Mächte beschränke, sondern auch für andere Staaten gelte. Sir John Simon erklärte, er sei überzeugt, daß die von Großbritannien inaugurierte Methode der Zusammenarbeit zu einer Stärkung des Völkerbundes führen werde und in diesem Rahmen insbesondere zu einer Vertiefung der Arbeiten der europäischen Studienkommission, deren Begründung Briand sicherlich als einen neuen Schritt zu einer europäischen Zusammenarbeit begrüßt haben würde.

Der Vertreter Frankreichs, **Massigli**, erklärte, daß er sich den Erklärungen des englischen Außenministers voll und ganz anschließe.

Der Rat trat dann in seine Beratungen ein.

Amtliche italienische Stellungnahme zur Lausanner Schuldenregelung

Ueber eine Sitzung des italienischen Ministerrates, in der die Tätigkeit der italienischen Delegation auf der Lausanner Konferenz gutgeheißen wurde, wurde die Mitteilung verbreitet, die die Rechtslage auf Grund des Lausanner Vertragswerkes im Zusammenhang mit dem Gentleman-Agrement darstellt und über die grundsätzliche italienische Bewertung der Ergebnisse von Lausanne ausführt: Die Beschlüsse von Lausanne sind eine neue Bestätigung der Kompensierung zwischen Reparationen und Schulden und bilden die erste entscheidende Etappe auf dem Wege zu deren endgültiger Streichung, die von Italien seit 1922 gefordert wird. Sie schafft überdies die unerläßlichen Voraussetzungen für eine tatsächliche währungspolitische, finanzielle und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen allen Staaten, deren Notwendigkeit ebenfalls in dem Beschluß des faschistischen Großrates vom vergangenen April mit dem Ziele der Ueberwindung der gegenwärtigen schweren Depression und der entschlossenen Beschreitung des Weges zum Wiederaufbau Europas und der Welt von neuem hervorgehoben worden ist

Hoover an Borah

In einem Brief des Präsidenten Hoover an Senator Borah heißt es: Unser Volk ist befriedigt von der Regelung des strittigen europäischen Problems und anderer politischer und wirtschaftlicher Fragen, die die Erholung Europas behinderten. Eine solche Aktion bedeutet einen wirklichen Fortschritt in der Reparationsfrage und wird erheblich zur Stabilisierung der Wirtschaft beitragen. Ich möchte es aber durchaus klar machen, daß die Vereinigten Staaten vor der neulich in Lausanne abgeschlossenen Vereinbarung nicht um Rat befragt worden sind und daß sie an allen solchen Vereinbarungen in keiner Weise teilhaben und durch sie auch in keiner Weise verpflichtet sind. Ich nehme nicht an, daß es die Absicht irgendeiner dieser Vereinbarungen ist, ein gemeinsames Vorgehen unserer Schuldner zu bewirken, wenn es aber so ausgelegt werden sollte, so werde ich es nicht zulassen, daß das amerikanische Volk zu irgendeinem Schritt in irgendeiner Richtung gezwungen wird, oder daß unsere Politik in irgendeiner Weise von einer Sache offener oder versteckter Kombinationen beeinflußt wird.

Newyorker Blätterstimmen

Die Newyorker Blätter bringen den Brief des Präsidenten Hoover an Senator Borah unter Ueberschriften, die sachlich etwa folgendes enthalten: Hoover warnt Europa vor einer Einheitsfront in der Schuldenfrage.

Herald Tribune und Newyork Times bedauern in ihren Leitartikeln, daß England und Frankreich die Vereinigten Staaten vor der Erneuerung der entente cordiale nicht in Kenntnis gesetzt hätten. Herald Tribune schreibt, nichts hätte ungeschickter sein können, als was die französisch-englische Diplomatie in der letzten Woche vollbracht hätte. Walter Lippmann führt in einem Sonderartikel aus, das Wiederaufleben der entente cordiale sei eine ebenso bedeutsame Tatsache, wie die Beendigung der Reparationen. Wer über die französisch-englische Verständigung in bezug auf die Schuldenfrage ein gewisses Unbehagen fühlte, sollte sich fragen, ob ihm ein gedemütigtes und isoliertes Frankreich lieber sei.

300-Millionen-Schilling-Anleihe für Oesterreich

Annahme des Protokolls im Völkerbundsrat — Der deutsche Vertreter enthält sich der Stimme

Der Völkerbundsrat hat das Protokoll über die neue 300-Millionen-Schilling-Anleihe für Oesterreich angenommen. Der deutsche Vertreter, Gesandter Göppert, enthielt sich der Stimme. Er begründete seine Stimmenthaltung mit folgender Erklärung:

„Die zur Erörterung stehende Anleihe basiert auf dem Protokoll, das anläßlich der damaligen Völkerbundsanleihe für Oesterreich (d. h. im Jahre 1922) vereinbart worden ist. Deutschland war zu jener Zeit nicht Mitglied des Völkerbundes und ist an den diesbezüglichen Verhandlungen in keiner Weise beteiligt gewesen.

Die deutsche Regierung sieht sich nicht in der Lage, sich dem Protokoll ihrerseits anzuschließen. Der Internationale Gerichtshof im Haag hat bekanntlich im vergangenen Jahre keineswegs zu einer einhelligen Auffassung über die Tragweite des Protokolls gelangen können. Davon abgesehen ist die deutsche Regierung der Ansicht, daß eine finanzielle Hilfsaktion nicht mit politischen Bindungen irgendwelcher Art verquickt werden sollte.

Aus diesen Gründen kann die deutsche Regierung dem vorliegenden Antrag nicht zustimmen. Um indes die hier in Rede stehende Anleiheaktion nicht zu stören, werde ich mich der Stimme enthalten. Die deutsche Regierung hofft übrigens, zu der finanziellen Sanierung Oesterreichs auch ihrerseits durch eine finanzielle Transaktion beitragen zu können."

Abschließend sprach die Präsidentin Worte des Dankes an alle Teilnehmer und an alle Landesausschüsse. Sie hob hervor, daß die soziale Arbeit nur heilend und pflegend wirken könne. Nicht nur der Sozialarbeiter müsse sich für die Armen verantwortlich fühlen, sondern auch jedes Land solle dafür eintreten, daß auch die Lebenshaltung der anderen Nationen nicht zu sehr gedrückt werde. Sie hoffe, daß die Wohlfahrt der ganzen Welt erreichen werde, daß es keine Kriege und keine Unterdrückungen mehr gebe.

de Valera in London

zu Besprechungen mit Macdonald

Im englisch-irischen Konflikt ist eine neue Wendung eingetreten. Ein Besuch des Führers der parlamentarischen Arbeiterpartei des irischen Freistaates, William Norton, in London hat dazu geführt, daß jetzt ein ernstlicher Versuch zur Beilegung der Streitigkeiten unternommen wird. Donnerstag abend hatte Norton eine längere Aussprache mit dem Führer der Arbeiterpartei im Unterhaus, Lansbury, und anderen sozialistischen Führern. Später fand eine Konferenz statt, an der außer den Genannten Premierminister Macdonald und auch der Generalstaatsanwalt teilnahmen. Macdonald gab nach längeren Erörterungen Norton die Vollmacht, de Valera mitzuteilen, daß er bereit sei, ihn am Freitag zu empfangen, wenn de Valera eine Aussprache über die Möglichkeit der Beilegung des Konflikts wünsche.

Norton erklärte vor Pressevertretern, er habe die Einladung Macdonalds an de Valera persönlich nach Dublin telephonisch weitergeleitet, und de Valera habe diese Einladung angenommen. Ueber das in Aussicht genommene Kompromiß Mitteilungen zu machen, lehnte Norton ab.

Aus London, 15. Juli, wird dann berichtet: Der irische Ministerpräsident de Valera traf heute hier ein.

Der Gesetzentwurf, der die Erhebung von Zöllen auf englische Einfuhr nach Irland vorsieht, wird am Montag dem Senat vorgelegt werden, der jedoch an dem Gesetz keine Aenderung vornehmen kann, da es sich um ein Finanzgesetz handelt.

Zusammenstöße
und ihre Folgen

Aus dem Polizeipräsidialbezirk Bochum — 12 Personen wegen Waffenbesitzes drei Monate in Polizeihaft

In Bochum sammelten sich am Donnerstag gegen 18 Uhr auf dem Moltkemarkt aus Anlaß eines nationalsozialistischen Demonstrationszuges, der von dort seinen Ausgang nahm, größere Gruppen politischer Gegner an, die von der Schutzpolizei unter Anwendung des Polizeiknüppels ohne weitere Zwischenfälle zerstreut wurden. In Witten kam es am gleichen Tage gegen 17 Uhr auf dem Neumarkt zu einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Mitgliedern der Eisernen Front, wobei mehrere Schüsse fielen, durch die ein Nationalsozialist durch Bauchschuß schwer, sowie zwei Mitglieder der Eisernen Front leichter verletzt wurden. Kurze Zeit darauf kam es an der Bredbestraße in Witten zu einer Schlägerei zwischen Mitgliedern des Reichsbanners und der NSDAP., an der sich etwa 50 Personen beteiligten. Gegen 21 Uhr schlugen sich in Witten-Annen vor einem Verkehrslokal der NSDAP. Nationalsozialisten mit Reichsbannerleuten. Die Schlägereien wurden durch die Schutzpolizei beendet. Ernstere Verletzungen wurden nicht bekannt. Es wurden insgesamt 23 Personen festgenommen. — Die Schutzpolizei nahm aus Anlaß der Vorfälle umfangreiche Durchsuchungen nach Waffen vor, wobei 8 Schußwaffen und 4 Totschläger vorgefunden wurden. 12 Personen, die als Besitzer der Waffen ermittelt wurden, sind gemäß § 17 der Notverordnung vom 14. Juni 32 auf drei Monate in polizeiliche Haft genommen worden.

Ein Demonstrationszug in Walsum beschossen

In Walsum wurde ein Demonstrationszug der Nationalsozialisten von politischen Gegnern beschossen. Mehrere Zugteilnehmer wurden verletzt.

In Berlin

forderten Zusammenstöße zwischen Anhängern extremer Richtungen wieder mehrere Opfer. Bei einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten im Norden Berlins wurde ein keiner Partei angehörender Bäcker durch einen Bauchschuß schwer verletzt. Zwei Polizeibeamte wurden durch Steinwürfe leicht verletzt. — In Schöneberg wurde ein Schlosser niedergestochen, er mußte in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

Zu schweren Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und Polizei kam es Freitag mittag gegen 12 Uhr im Wohlfahrtsamt in der Brunnenstraße 88. Als dort mehreren Erwerbslosen gewisse Forderungen von den Wohlfahrtsbeamten abgelehnt werden mußten, bemächtigte sich der Menge der übrigen wartenden Unterstützungsempfänger eine ungeheure Erregung. Die Leute nahmen gegen die Wohlfahrtsbeamten eine drohende Haltung an, begannen schließlich auch tätlich gegen das Personal vorzugehen. Die vom Leiter des Amtes herbeigerufene Polizei nahm drei der Haupträdelsführer fest. Beim Abtransport der drei Leute sammelten sich auf dem Hofe des Amtes wieder größere Mengen an, die die Polizei beschimpften. Zu gleicher Zeit wurden aus den Fenstern des Gebäudes Bretter und Steine und andere Gegenstände auf die Beamten geschleudert, die sich schließlich gezwungen sahen, zu ihrer Abwehr vier Schreckschüsse abzugeben. Inzwischen hatten die bedrängten Beamten Verstärkungen angefordert, die dann unter Anwendung des Gummiknüppels das Wohlfahrtsamt und die drei umliegenden Höfe räumten. Gegen 13 Uhr war die Ruhe vollkommen hergestellt.

Zuchthaus-, Gefängnisstrafen und Ehrenaberkennung wegen Landfriedensbruchs

In dem Prozeß Norkus in Berlin wurde das Urteil gefällt. Der kommunistische Angeklagte Stolt, der Führer der Moabiter Gruppen der Kommunisten, wurde wegen schweren Landfriedensbruchs und Raufhandels zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Kommunist Post und der Stennes-Mann Kuhlmann erhielten wegen Verbrechens nach § 1 des Republikschutzgesetzes zwei Jahre bezw. drei Jahre Zuchthaus. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren aberkannt. Wegen Landfriedensbruches und Raufhandels wurde der Kommunist Kuhli zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und auf drei Jahre Ehrverlust erkannte das Gericht gegen den früheren Kommunisten und jetzigen Nationalsozialisten Seeburg wegen Verbrechens nach § 1 des Republikschutzgesetzes, Landfriedensbruchs und Raufhandels. Der Angeklagte Gundel wurde zu einem Jahr Gefängnis wegen Vergehens gegen § 2 des Republikschutzgesetzes verurteilt. Freigesprochen wurden die vier Angehörigen der Moabiter Stennes-Gruppe Lichtenberg, Schemait, Stachehl und Klose.

Polizeiauto in Hamburg beschossen

In Hamburg wurde ein Streifenwagen der Polizei in der Nacht aus mehreren Häusern beschossen. Die Beamten erwiderten sofort das Feuer und nahmen eine Durchsuchung der in Frage kommenden Wohnungen vor. Die Bewohner waren geflüchtet.

Die Konferenz der Landwirtschaftsminister in München

Zur Konferenz der Landwirtschaftsminister in München erfährt die „Bayerische Staatszeitung", daß u. a. die Erntebewegung und Erntefinanzierung, die Kreditzinsfragen, die Förderung des Absatzes und der Schutz der Milch- und Molkereierzeugnisse beraten werden sollen. Für Bayern ist besonders dringlich die Bergung und Finanzierung der Holzwirtschaft. Auch die Ausdehnung der Osthilfe auf Bayern soll behandelt werden. Die Wahl Münchens als Konferenzort wird gewertet als Zeichen des Verständnisses des Reichsernährungsministers für die besonderen landwirtschaftlichen Interessen Süddeutschlands.

Reformpläne Pius XI.?
Der Papst soll von allen Bischöfen, nicht mehr vom Kardinalskollegium gewählt werden

Schon seit längerer Zeit kursieren in kirchlichen Kreisen sensationelle Gerüchte über großzügige Reformpläne Pius XI., die in erster Linie auf die grundlegende Abänderung des seit Jahrhunderten gültigen Systems der Papstwahlen hinzielen. Die Gerüchte wurden bisher verschiedentlich in der internationalen Presse registriert, ohne daß bisher jedoch Konkretes über die Absichten Pius XI. bekannt wurde. Der der Zentrumspartei nahestehende „Münsterische Anzeiger" veröffentlicht jetzt einen Bericht seines römischen Korrespondenten M. Bezzi über die von Pius XI. erstrebten Reformmaßnahmen, deren Verwirklichung ein geradezu weltgeschichtliches Ereignis bedeuten würde. Den Ausführungen des Münsterischen Anzeigers entnehmen wir:

„Es heißt, daß der kühne und großzügige Plan des Heiligen Vaters darin besteht, das Kardinalskollegium, das bisher die Wahl eines neuen Papstes im Konklave vornahm, durch ein anderes Wahlkollegium zu ersetzen, nämlich durch das Weltepiskopat, also

die Bischöfe und nicht mehr die Kardinäle sollten hinfort, wenn ein Papst stirbt, der „designatio" seines Nachfolgers obliegen, d. h. den neuen Papst „bezeichnen".

Für den in vatikanische Verhältnisse Uneingeweihten klingt diese Nachricht zuerst unglaubwürdig, denn dadurch würde eine Ueberlieferung ausgeschaltet werden, die ununterbrochen seit fast einem Jahrtausend andauert, nämlich seit dem Jahre 1050, als Papst Nikolaus II. bestimmte, daß in Zukunft nur die Kardinals-Priester, d. h. die Titularpfarrer der römischen Kirche, den Papst wählen durften. Aber was ein Papst eingeführt hat, kann von einem anderen Papst wieder rückgängig gemacht werden, insofern es sich um Institutionen handelt, die nicht bis auf die Apostel zurückgehen. Damit ist es klar ausgesprochen, daß Pius XI. vom kanonischen Standpunkt aus das volle Recht besitzt, eine so geartete Reform durchzuführen, auch wenn Opposition dagegen im Vatikan selbst entstehen würde.

Nun fragt man sich aber, was den Heiligen Vater bewogen haben kann, eine solche Reform überhaupt zu befürworten? Eine Teilerklärung dazu liegt bereits im vorher Angedeuteten: das Kardinalskollegium ist „menschlichen" Ursprungs, das Episkopat hingegen ist wie das Papsttum „göttlichen" Ursprungs; denn es reicht auf den Hl. Petrus zurück, der die Schlüssel von Christus selbst erhielt. Wird also dem Weltepiskopat die Papstwahl übertragen, so

ist die Bindung mit dem Oberhaupt der Kirche eine engere und zudem erhält die Wahl selbst einen universelleren Charakter.

Dieses Letztere scheint auch der wichtigste Punkt im ganzen Problem zu sein, denn die römische Kirche dürfte infolge dieser Universalisierung den

Anschluß anderer christlichen Kirchen, die mit Rom noch nicht geeinigt sind, erleichtern,

vor allem der orientalischen und der anglikanischen Kirchen.

Unverbindliche und unoffizielle Fühlungnahme zwischen Rom und den Anglikanern hatte bereits in den Jahren unmittelbar nach dem Weltkrieg stattgefunden, und zwar zu Mecheln, wo Kardinal Mercier mit jenen anglikanischen Würdenträgern Besprechungen pflog, die eine Annäherung an Rom erwünschten. Andererseits ist es auch bekannt, wie sehr es sich Papst Pius XI. stets angelegen sein ließ, Verbindungen mit den orientalischen Kirchen herzustellen; die Errichtung des Russicum-Seminars ist ein Beweis dafür.

Daß ein Reformplan Pius XI. hinsichtlich der Papstwahlen besteht, ist eine zweifellose Tatsache, denn es sind schon mehrere kirchliche Würdenträger, Rechtslehrer und Theologen zur Beratung herangezogen worden. In welchen Formen jedoch diese Reform vor sich gehen würde, läßt sich heute noch nicht voraussagen. Vielleicht würde zu diesem Zweck

ein ökumenisches Konzil

einberufen werden, an dem alle Bischöfe der Welt teilzunehmen hätten.

Das Kardinalskollegium

besteht nominell aus 70 Mitgliedern, doch sind gegenwärtig so viele Plätze im Kollegium unbesetzt, daß die

Gesamtzahl der Kardinäle heute nur etwas über 50

beträgt. In kirchlichen Kreisen ist man sehr erstaunt, daß der Heilige Vater noch immer kein Konsistorium ansagt, um die neuen Kardinalshüte zu verteilen; jetzt aber bringt man das Ausbleiben des Konsistoriums mit den Reformplänen des Papstes in engsten Zusammenhang. Soll nämlich die Papstwahl dem Episkopat übertragen werden, so schwindet zugleich die große Bedeutung der Kurienkardinäle dahin, denn

das Kardinalskollegium ist sonst nur ein „Kronrat"

des Hl. Vaters, ein Ausschuß, dem kein Bestimmungsrecht zufällt und der nur konsultativ wirken darf.

Das Episkopat hat heute rund 1500 Mitglieder,

wovon etwa 200 auf Italien entfallen. Sollte von nun ab das Episkopat zur Papstwahl schreiten, so könnten die italienischen Bischöfe gegenüber einer Koalition von Bischöfen anderer Nationen

kaum die Tradition aufrecht erhalten, der zufolge seit Jahrhunderten schon stets ein Italiener zum Papst erwählt wird.

Dem Kardinalskollegium, dieser erlauchten Oberschicht von Kirchenfürsten, diesem Senat und Kronrat des Hl. Stuhles, dürfte der Reformplan kaum genehm sein, und wenn auch in der hierarchischen Ordnung der Kirche der Papst das alleinige Entscheidungsrecht hat, so darf doch rein praktisch mit solchen Widerständen gezählt werden. Der Reformplan scheint zu bestehen; doch dürfte es aus den angegebenen Gründen noch nicht sicher sein, ob er in Wirklichkeit umgesetzt wird."

Der Etat für Mecklenburg-Strelitz

Nach zweitägigen Verhandlungen wurde der Etat für Mecklenburg-Strelitz für das Jahr 1932-33 mit den Stimmen der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten angenommen. Hinsichtlich der Deckungsfrage für einen Fehlbetrag in Höhe von rund 150 000 RM. waren gewisse Schwierigkeiten bei den Koalitionsparteien aufgetreten, sie wurden in letzter Stunde beseitigt. Zur Deckung wurde die Regierung ermächtigt, eine Gehaltskürzung der Beamten nach dem Muster der letzten preußischen Notverordnung vorzunehmen. Die Nationalsozialisten wünschten zunächst eine Freigrenze von 5000, später von 3800 RM. Sie stellten schließlich einen Entschließungsantrag, wonach die Regierung gebeten wird, aus Billigkeitsgründen Beamten mit Gehältern unter 3800 RM. die Kürzungen gegebenenfalls zurückzuvergüten. Die Sozialdemokraten stimmten gemeinsam mit den Kommunisten gegen die Annahme des Haushaltsplanes.

Das Urteil im Pirmasenser Sprengstoffprozeß

In dem Prozeß wegen Sprengstoffverbrechens gegen vier Angehörige der NSDAP. in Pirmasens verurteilte das Erweiterte Schöffengericht in Pirmasens den Kriminalkommissar der J. G. Farbenindustrie A.-G., Eicke, Ludwigshafen, und den Lastwagenführer Berni zu je zwei Jahren Zuchthaus, den Gipser Ebelshäuser zu einem Jahr Zuchthaus und den Kaufmann Philipp Hahn zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus. Die Untersuchungshaft wird allen Verurteilten voll angerechnet. Die Haftbefehle bleiben aufrechterhalten.

Bei der Vernehmung der Angeklagten hat Berni die Abgabe jeder Erklärung über die Straftaten abgelehnt, weil das Gericht für die zurückgetretenen Verteidiger Referendare als Pflichtverteidiger bestellt hatte. Der Angeklagte Eicke sagte aus, daß er die Sprengkörper allein hergestellt habe. Dem Angeklagten Berni hätte er nur einen Teil der Sprengkörper nach Pirmasens gesandt. Eicke erklärte weiter, die SA- und SS-Abteilungen hätten strikten Befehl, im Falle „roter Terrorakte" bei der legalen Machtübernahme durch die NSDAP. unter allen Umständen die staatlichen Einrichtungen und die privaten Produktionsplätze zu schützen. Zu diesem Zwecke habe er ohne Wissen der Parteileitung die Sprengkörper angefertigt. Der Angeklagte Berni schilderte insbesondere sein aktives Einschreiten im separatistischen Abwehrkampf. Auch für ihn seien ausschließlich vaterländische Motive maßgebend gewesen.

In seinem Plädoyer stellte der Staatsanwalt dem Angeklagten Eicke ein glänzendes Zeugnis aus. Im ganzen Verlauf seiner staatsanwaltschaftlichen Praxis habe er noch keinen Angeklagten gehabt, der mit solcher Mannhaftigkeit für seine Tat eingestanden sei. Auch den anderen Angeklagten gehe ein guter Leumund voraus. Sie müßten jedoch nach dem Gesetz bestraft werden. Strafverschärfend komme in Betracht, daß die Angeklagten so viele Sprengkörper angefertigt hätten. Gegen Eicke und Berni beantragte der Staatsanwalt je drei Jahre Zuchthaus, gegen Hahn zwei Jahre und gegen Ebelshäuser ein Jahr neun Monate Zuchthaus. Einen Antrag auf Ehrenrechtsverlust stellte der Staatsanwalt absichtlich nicht. Das Gericht fällte darauf das obige Urteil.

Schweinezählung am 1. September

Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet im Einvernehmen mit den Länderregierungen am 1. September 1932 die nächste Zählung der Schweine und der nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen an Schweinen in den vorhergehenden drei Monaten statt.

Die schweinehaltenden Landwirte selbst haben das größte Interesse daran, daß die gestellten Fragen in richtiger und zuverlässiger Weise beantwortet werden. Dafür wird ihnen auf der anderen Seite die unbedingte Sicherheit gewährleistet, daß ihre statistischen Angaben geheim gehalten werden und keinesfalls zu steuerlichen Zwecken Verwendung finden.

Heftige Gewitter
fordern Menschenleben und richten große Sachschäden an

Ein überaus schweres Gewitter ging in der Nacht

über der Reichshauptstadt

nieder. Der wolkenbruchartige Regen war so heftig, daß die Gullys die niedergehenden Wassermassen nicht zu fassen vermochten. Viele Keller wurden unter Wasser gesetzt. Bei der Feuerwehr herrschte Ausnahmezustand. Allein in der Zeit von ½2 bis ¼4 Uhr waren mehr als 300 Alarmierungen eingelaufen. Insgesamt wurde die Feuerwehr in der Nacht etwa 500 mal alarmiert.

Auch über Thüringen

ging ein heftiges Unwetter nieder. Der Schaden an den Grundstücken sowie der Verlust an weggeschwemmtem Vieh, landwirtschaftlichen Maschinen, Wagen und Hausgeräten, ist sehr beträchtlich. Der Bahndamm der Strecke Gera—Weimar ist zerstört. Ein Güterzug entgleiste.

Von heftigen Gewittern, die von wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet waren, wurden große Teile der

sächsischen und preußischen Lausitz

heimgesucht. Die Schäden, die die Wassermassen auf Feldern und Fluren, sowie an Gebäuden und Straßen angerichtet haben, sind vorläufig noch nicht zu übersehen. Die Staatsstraßen Löbau-Zittau und Löbau-Görlitz mußten wegen der außerordentlichen Verwüstungen gesperrt werden. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen nach zahlreichen Orten waren unterbrochen. Auch die Bahnverbindung Herrnhut-Bernstadt ist unterbrochen. Noch in der Nacht wurden Teile des in Löbau liegenden Ausbildungsbataillons des Infanterieregiments Nr. 10 zu Hilfeleistungen und Aufräumungsarbeiten eingesetzt.

Fünf Personen vom Blitz erschlagen

Bei den schweren Gewittern, die am Donnerstagabend im Kreis Glogau niedergingen, wurden in Altstrunz zwei Arbeiter vom Blitze getötet.

Bei einem Gewitter, dessen wolkenbruchartiger Regen in der Stadt Osterode zahlreiche Keller überschwemmte und im Kreise Osterode mehrere Brücken wegriß, wurden auf dem Lande durch Blitzschlag ein Erwachsener und zwei Kinder getötet.

25 Schafe vom Blitz erschlagen

Bei Womrath auf dem Hunsrück schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in eine Schafherde. 25 Tiere wurden getötet.

Die festgefahrenen Beratungen über die Zivilluftfahrt in Genf

Der Unterausschuß der Luftkommission der Abrüstungskonferenz hielt wieder eine Sitzung ab. Die Beratungen, die sich noch immer auf die Reglementierung der Zivilluftfahrt beziehen, sind völlig festgefahren. Die Mehrheit des Ausschusses weigert sich hartnäckig, die Bestimmungen, die Deutschland seinerzeit von der Botschafterkonferenz auferlegt worden sind, um die deutsche Zivilluftfahrt zu „entgiften", für die anderen Staaten anzunehmen. Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Brandenburg, griff nochmals die deutsche Forderung eines völligen Verbots des Bombenabwurfs aus der Luft auf und wies darauf hin, daß dies das wirksamste Mittel sei, um die militärische Verwendung der Zivilluftfahrt zu unterbinden.

Japan will die Unabhängigkeit der Mandschurei durchsetzen

Times melden aus Tokio: Die Völkerbundskommission hatte eine abschließende Besprechung mit dem japanischen Außenminister Graf Ushida. Sie wird jetzt unverzüglich nach China zurückkehren, da sie zur Abfassung ihres Berichtes die Botschaftsarchive in Peking benötigt. Eine amtliche Mitteilung ist zwar nicht herausgegeben, es verlautet aber, daß der japanische Außenminister der Kommission klar gemacht hat, daß die japanische Politik sich auf die endgültige Loslösung der Mandschurei von China und ihre Unabhängigkeit festgelegt hat und diese Politik nicht aufgeben wird, was auch immer die Kommission dem Völkerbund vorschlagen mag.

Der Kampf im belgischen Bergbau

Die Gewerkschaften mit der Lage zufrieden

Aus Brüssel, 15. Juli, wird berichtet: Der Vorstand des Gewerkschaftsausschusses, der heute mit dem Generalrat der sozialistischen Partei eine gemeinsame Sitzung abhielt, hat eine Entschließung angenommen, in der er feststellt, daß die Forderungen der Bergarbeiter restlos anerkannt worden seien und daß die bei den anderen Gewerbezweigen schwebenden Verhandlungen baldige positive Ergebnisse erhoffen ließen.

Uebergreifen des Streiks auf Nord-Belgien

Die Streikbewegung hat sich dem „Soir" zufolge von der Borinage auf das Kohlengebiet der Campine in Nordbelgien ausgedehnt, wo ungefähr 10 000 Bergarbeiter in den Streik getreten sind.

Nr. 165 — Zweites Blatt — **Soester Kreisblatt** — Sonnabend, den 16. Juli 1932

Aus der Stadt

Schützenfest des Allgemeinen Bürgerschützenverein Soest 1926

Soest steht heute und morgen im Zeichen seines diesjährigen letzten Schützenfestes. Der Allgemeine Bürgerschützenverein Soest ist es, der in diesem Jahre den Reigen der Soester Schützenfeste in althergebrachter Weise schließen will. Auch dieser Verein betrachtet es als seine vornehmste Aufgabe, die Eintracht, Heimatliebe, den Gemeinschaftsgedanken und die Liebe zu Volk und Heimat zu pflegen. So hat er sich auch in diesem Jahre trotz der Schwere der Zeit zur Schützenfestfeier am heutigen Samstag und morgigen Sonntag entschlossen. Und es werden Stunden der Erholung werden an der Arnsbergerstraße, wo der Verein sein Fest auf geräumigem Platze und unter weiten Zelten feiert. Die vorbereitenden Arbeiten für die Feiertage sind abgeschlossen: keine Mühe und Arbeit wurde gescheut, allen Festbesuchern schönste Stunden der Freude zu bereiten. So sprechen alle Anzeichen — das Wetter wird schon werden — dafür, daß auch das diesjährige Fest ebenso schön und unvergeßlich verläuft wie alle früheren Veranstaltungen. Am Samstag morgen erfolgt um 10 Uhr der Abmarsch zur Vogelstange, wo der heiße Kampf um die hohe Würde des Schützenfestes beginnt. Nachmittags ist Proklamation und anschließend Festball, am Abend findet gegen 11 Uhr ein Fackelzug durch die Stadt statt, der mit einem Zapfenstreich vor dem Rathaus endet. Neben den üblichen Festlichkeiten am Samstag und Sonntag ist am 2. Tage auf dem Marktplatz gegen 2 Uhr die große Parade vor dem Königspaar. An beiden Tagen spielt zum Tanz und Konzert die bekannte Schwelmer Feuerwehrkapelle unter ihrem Kapellmeister Collette auf. Wir wünschen dem Feste des Allgemeinen Bürgerschützen-Vereins Soest 1926 einen guten Verlauf u. echtes, sonniges Schützenfestwetter.

(!) **Schöner Studienerfolg eines Soester Junglehrers.** Herr Fritz Hartkif von hier, der auf dem hiesigen Lehrerseminar seine Lehrerprüfung ablegte, bestand gestern an der Universität zu Münster das Staatsexamen als Studienreferendar mit gut, nachdem er im Verlauf der letzten Jahre das Abitur nachgeholt und das Mittelschullehrerexamen bestanden hatte. Unsern herzlichen Glückwunsch!

)!(**Personalien.** Beim Versorgungsamt wurden die Herren Britz, Fischer, Heseler, Plentz, Quanz zu Oberverwaltungssekretären und Scholderer zum Verwaltungssekretär befördert.

?:? **Bestandene Meisterprüfung.** Die Herren Fritz Jaspert, hier, Borg 41 und Georg Baule (Müllingsen) bestanden vor der Handwerkskammer Dortmund die Meisterprüfung im Stellmachergewerbe. Beide Herren bestanden mit gutem Erfolge und waren Teilnehmer des unter der Leitung des Herrn Syndicus Dr. Reuter bestehenden Meisterkursus.

(!) **Noch ein Faltblatt.** Wieder hat die Landeshauptstadt ein Faltbüchlein in holländischer Sprache herausgegeben: „Per Auto door Westfalen". Auch darin ist eine schöne Abbildung aus Soest, — die Rathausstraße mit dem Patrokli-Domturm enthalten. Auch ist ein besonderes Kartenblatt zu dieser Fremdenverkehrswerbung herausgebracht.

× **„Lichtburg".** Sowohl der Film „Der Schrecken der Garnison" mit Felix Bressart in der Hauptrolle wie auch das verfilmte bekannte Stückchen vom „Schneider Wibbelt" werden die Kinofreunde für einige Stunden erfreuen. — Neben den Filmen läuft ein nettes Beiprogramm.

× **Die Plakattafeln** sind wieder aufgestellt worden. Wir möchten nochmals an dieser Stelle alle Parteien bitten, zur Anbringung der Plakate nur diese Tafeln benutzen zu wollen, damit kein Häuser, Mauern usw. verschmiert und beschmutz werden!

× **Schulpersonalie.** Von der Schuldeputation wurde Fräulein Lehrerin Niermann endgültig angestellt. Dem Vorschlage, eine Herabsetzung der Wochenstundzahlen der Volksschüler vorzunehmen, wurde nicht zugestimmt.

)!(**Stahlhelm - Werbemarsch.** Der Stahlhelm B. d. F. Kreis Soest veranstaltet am Sonntag, dem 17. Juli, anschließend an eine Gau-Jungstafsportübung in der Umgebung einen **Werbemarsch** durch **Soest.** Gegen 2 Uhr mittags rückt der Jungstahlhelm vom Brüdertor in Soest ein und begibt sich zur Esseneinnahme ins Versammlungslokal Andernach. Um 3 Uhr erfolgt der Marsch des gesamten Stahlhelm über Marktplatz zum Schützenhof, woselbst ab 4 Uhr in den Gartenanlagen Marsch- etc. Musik der Gaukapelle, Dirigent Fr. Rösler-Unna, stattfindet u. wozu alle Freunde u. Gönner des Stahlhelm, ebenso deren Familienangehörige, herzlichst willkommen sein werden.

?:? **Neuordnung der Ausländerpolizei.** Die Neuordnung der Ausländerpolizei ist nunmehr vorläufig abgeschlossen. Die zur Ausführung der Ausländerpolizeiverordnung erlassenen Bestimmungen sind mit den Vorschriften dieser Verordnung selbst in einem Sonderheft zusammengefaßt, das als amtliche Ausgabe in Carl Heymanns Verlag, Berlin W. 8, Mauerstraße 44, erschienen und zum Preise von 0,50 Rm. erhältlich ist.

× **Jugendtag des Westdeutschen Spielverbandes in Soest.** Am morgigen Sonntag treffen sich zum zweitenmal die jugendlichen WSVler im alten Soest, um in friedlichem Wettkampf ihre Kräfte zu messen. Leider mußte der Gauvorstand infolge der wirtschaftlichen Notlage von einer so großen Jugendveranstaltung absehen, da die weiten und teuren Reisen die Kassen der Vereine zu stark beanspruchen. Es werden sich diesesmal nur die Vereine der Untergruppe Soest im Gau Hamm und zwar: VfR., Rtus., SuS. Soest, Schwarz-Weiß Hiddingsen, BV. Ampen, Neuengeseke, Welver, Scheidingen, Enkesen, Preußen-Werl zur Durchführung leichtathletischer Dreikämpfe auf dem Reichsbahn-Turn- und Sportplatz an der Werkstraße einfinde. Die Wettkämpfe sind unserer fußballtreibenden Jugend gewidmet um sie für die Schönheit der leichtathletischen Uebungen zu gewinnen. Dieser Gedanke des WSV ist sehr zu begrüßen, da es immer noch einige Vereinsvorstände gibt, die diesem wichtigsten Ausgleichssport keine Beachtung schenken. Verschiedene Vereine des Gau es Hamm verfügen ein ausgezeichnetes Materia an Leichtathleten und wird man am Sonnta schöne Leistungen zu sehen bekommen. Die ländlichen Vereine werden ebenfalls nicht schlecht abschneiden, denn nur zu oft ist schon aus den Kräftereservoir des platten Landes ein neues Talent gekommen. Die Wettkämpfe beginnen pünktlich um 2 Uhr und finden neben dem Dreikampf in den verschiedenen Altersstufen (100-m-Lauf Weitsprung, Kugelstoßen bezw. 75-m-Lauf Weitsprung, Schlagballweitwurf) Staffellauf über 4×100 m, 4×75 m und 12×½ Bahn statt Ueber den Ausgang der einzelnen Wettkämpfe läßt sich nichts genaues sagen. In der Hauptklasse wird es zu einem scharfen Kampf zwischen Hoffmann-VfR Soest und Bärenfänger-Rtus Soest kommen. Wir hoffen, daß unsere Jugend sich am Sonntag bei herrlichem Sonnenschein schöne und ritterliche Kämpfe liefert, wie es im WSV üblich ist.

× **Verein für das Deutschtum im Auslande** Der Landesverband Westfalen-Süd vom Verein für das Deutschtum im Auslande hatte auch in diesem Jahre wieder eine Schülerfahrt in das Betreuungsgebiet des Landesverbandes, Estland geplant. Die Führung der diesjährigen Schülerfahrt sollte beim Städtischen Oberlyzeum in Soest liegen. Leider muß die Estlandfahrt unterbleiben, da infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Meldungen nicht in genügender Zahl eingegangen sind. Das Städtische Oberlyzeum hofft aber, im nächsten Jahre die Wanderung in das Betreuungsgebiet unternehmen zu können. Die Hinfahrt geschieht von Stettin aus auf dem Seewege, 14 Tage werden der Besichtigung des Landes gewidmet sein, vor allen Dingen soll enge Fühlung mit den deutschen Landsleuten in Reval, Dorpat, Wesenberg usw. aufgenommen werden, weitere 14 Tage werden in einem Seeheim am Finnischen Meerbusen verbracht werden. Dieses Heim wird von einer auslandsdeutschen Dame in Reval zur Verfügung gestellt. Frühere Schülerinnen der Anstalt werden schon jetzt herzlich eingeladen. Sie werden gebeten, sich rechtzeitig beim Leiter der Anstalt anzumelden. — Die Schulgruppe des Städtischen Oberlyzeums hat im vergangenen Jahre über 700,— RM an den Landesverband abgeführt.

)!(**Frauenbund der Deutschen Kol.-Gesellschaft, D. K. G., Ortsgruppe Soest.** Das vom Frauenbund der D. K. G. am Donnerstag nachmittag im Kurhotel Sassendorf veranstaltete Sommerfest war von gutem Wetter begünstigt, was den zahlreich erschienenen Gästen einen angenehmen Aufenthalt in den schönen Gartenanlagen gestattete. Auf dem grünen Hintergrund der Natur produzierten sich hernach die künstlerischen Darbietungen. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken gedachte die 1. Vorsitzende, Freifrau v. Plettenberg-Oevinghausen, in ihrer Begrüßungsrede in warmen Worten der kolonialen Frage. Sie übermittelte persönliche Erfahrungen, die sie aus Gesprächen mit alten Deutschafrikanern gewonnen, (die allesamt „sichtbarlich" durch Tragen der schwarz-weißroten Farbe) Deutschland ihre Treue bezeugen. Ihre werbenden Worte wurden hernach von den verschiedenen „Künstlern" durch Bild und Lied in kolonialem Rahmen unterstrichen. Zunächst sang Frau Marg. Tidden, Lippstadt das bekannte Südwesterlied. Die Sängerin, die über einen warmen, klangschönen Alt verfügt, trug mit künstlerischer Einfühlung Lieder von Brahms, Reger und Schumann vor (von Herrn G. Martin am Klavier begleitet). Dank der großen Modulationsfähigkeit und Tragkraft ihrer Stimme gelang es der Sängerin, unter den erschwerten Umständen, Lieder, die hohe Ansprüche an den vortragenden Künstler stellen, zur schönsten Wirkung zu bringen. Die kleinen Tänzerinnen, die die Tänze der Nigger, Chinesen und Cowboys zu interpretieren hatten, kämpften mit gleichen Schwierigkeiten, doch war die Lösung hier eine primitivere. Besonderen Applaus fanden die Negerlein, die einen echt charakteristischen „Rumba" ausführten. Daß die die schwarze Haut vortäuschenden Tricots hier und da „Europa"sichtbar werden ließen, trug sehr zur Erheiterung und zum allgemeinen Applaus bei. Sehr wirkungsvoll gestaltete sich auch der humoristische Vortrag der Herren Kornowsky und Hannover. Die Bilder, auf denen Herr Hannover in meisterhafter Weise die mannigfachen Kolonial-Produkte dargestellt hatte, wurden von Herrn Kornowsky launig u. humorvoll gedeutet. Sämtlichen Künstlern, die sich uneigennützig in den Dienst der guten Sache gestellt, sei an dieser Stelle nochmals herzlich für alle Mühe gedankt. Mit großer Spannung wurde das Losresultat aufgenommen. — Ein Tanz für die Jugend beschloß dies schöne Fest, das hoffentlich dazu beigetragen hat, den kolonialen Willen in unserm Volk nicht erlahmen zu lassen und der Deutschen Kolonial-Gesellschaft neue Freunde zu gewinnen.

)!(**Jeder Soester wirbt für seine Stadt.** Unter diesem Blickpunkt wurden soeben neue Briefbogen herausgebracht die mit guten Fotos von Soest versehen sind. Es sind zunächst vier Motive erhältlich und zwar die Türme des Patroklidomes und der Petrikirche, das Osthofentor, der große Teich mit der Wiesenkirche und die Paulistraße mit der Paulikirche. Die Sammlung soll später noch ergänzt werden. Die Briefbogen, die auch in Blockform erschienen, sind in allen Soester Buchhandlungen und einschlägigen Geschäften erhältlich.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Ampen, 16. Juli. Am Dienstag, den 19. Juli ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Eickelborn, 16. Juli. Am Mittwoch, den 20. Juli ds. Js., findet um 15 Uhr im Lazarett der Heilanstalt die Mütterberatung statt.

Horn, 15. Juli. **Gewitter und Blitzschaden.** Mehrere schwere und auch leichte Gewitter zogen am Dienstag nachmittag über unseren Ort und über die Nachbargemeinden. Die Kornfrucht ist an vielen Stellen durch den Sturzregen an den Boden geworfen. Bei dem Landwirt Wilmes in Ebbinghausen schlug der Blitz in das Dach und zündete. Zum Glück konnte das Feuer noch gelöscht werden. In Böckum schlug der Blitz in die Brennerei Beckmann ein, und zwar in einen mit 2000bis3000 Liter Spiritus gefüllten Behälter. Der Verschlußdeckel löste sich und die ausströmenden Gase fingen Feuer. Eine breite Stichflamme schoß durch die zum Glück offenstehende Flügeltür und stieß bis an das Wohnhaus des Besitzers. Der im Brennereikeller anwesende Brenner Feske wurde durch den Luftdruck 4 bis 5 Meter fortgeschleudert, ohne verletzt zu werden.

Wickede-Ruhr, 16. Juli. **Kein Wasser auf Obst!** Zu einem Kinde mußte vorgestern der Arzt gerufen werden, da es auf Stachelbeeren-Wasser getrunken hatte. Dergleichen Fälle sind in der letzten Zeit des öfteren vorgekommen. Man möge doch besonders darauf achten, daß Kinder auf den Genuß von Obst nicht sogleich Wasser trinken!

Erwitte, 16. Juli. **Wenige Tage nach dem 99. Geburtstag gestorben** ist die Lehrerin a. D. Fräulein Franziska Beckers, die über ein halbes Jahrhundert lang in Erwitte als Lehrerin tätig gewesen ist. Mit Frl. Beckers ist die älteste Einwohnerin des Kreises Lippstadt verschieden.

Salzkotten, 16. Juli. **Vermißt.** Bereits zu Anfang voriger Woche fuhr der F. Kemper von hier mit seinem Fahrrad nach Langenberg zu seiner Familie. Bis heute ist er dort nicht eingetroffen. In einem Paket führte er eine gestreifte Hose nebst Gehrock mit sich. Nachrichten über den Verbleib des Vermißten wolle man an die nächste Polizeistelle richten.

Mastholte, 16. Juli. Am Dienstag nachmittag wurde hier dem Gutsbesitzer Sch. **ein wertvoller Bulle durch den Blitz erschlagen.** Der Blitz schlug in eine Kopfweide, unter der das Tier Schutz gesucht hatte. Zum Glück hatte man das Unglück sogleich bemerkt, so daß man das Tier noch abschlachten konnte.

Menkelsfelde, 15. Juli. **Zwei Kühe vom Blitz erschlagen.** Hier richtete das Gewitter am Dienstag nachmittag einen beträchtlichen Schaden an. Als der Schweizer mit dem Melken der Kühe beschäftigt war, schlug plötzlich der Blitz in den Umzäunungsdraht. Fünf Kühe, die gerade dicht am Riegel standen, fielen sogleich zu Boden. Zwei davon wurden auf der Stelle getötet, während die anderen drei keinen weiteren Schaden erlitten. Der Schweizer, der gerade eine der Kühe melkte, wurde durch den Blitzschlag an einer Seite gelähmt; jedoch ist diese Lähmung, wie der herbeigerufene Arzt feststellte, nicht von großer Bedeutung. Bei den erschlagenen Tieren handelt es sich um Prachtexemplare.

Hamm, 16. Juli. **Doch kein Familienbad in Hamm.** In seiner letzten Sitzung gab der Magistrat den Beschluß der Stadtverordnetensitzung, an drei Tagen wöchentlich das Familienbad zuzulassen mit sofortiger Wirkung auf und ordnete wieder die getrennten Badezeiten an.

Wirtschaftliches

Viehmärkte.

Berliner Schlachtviehmarkt vom 15. Juli. Verlauf: Bei Rindern in guter Ware glatt, sonst langsam, in geringer Ware Ueberstand, bei Kälbern schleppend, bleibt Ueberstand, bei Schafen schleppend, bleibt Ueberstand, bei Schweinen ruhig. Preise: Ochsen 38, 35—37, 30—33, 24—27, Bulln 29—31, 28—29, 24—26, 21—23, Kühe 23—27, 20—22, 15—18, 10—14, Färsen 33—34, 29—32, 23—32, 23—27, Fresser 16—22, Kälber 28—35, 22—30, 15—20, Schafe 31—34, 28—30, 23—24, 24—27, 15—23, Schweine 39, 37—38, 34—36, 30—33, Sauen 32—35 M.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Ingenieurschule Lage Baugewerkschule
Elektrotechnik, Maschinenbau, Automobilbau, Flugzeugbau, Heizungsbau, Kältetechnik, Landw. Masch., Radiotechnik
Lehrplan
Architektur, Tiefbau, Eisenbeton-Stahlbau, Tonindustrie
gegründet

Wildschwein und Rehwild
im Anschnitt.
H. Hasemeyer.

Saisonschluß-Verkauf!

Noch nie
waren unsere Preise so niedrig.

Es sollte **niemand** die **günstige Gelegenheit** vorbeigehen lassen, um sich einen **schönen Mantel,** zu so fabelhaft billigen Preis zu kaufen.

Auf **Extratischen** sind große Posten

Damenwäsche und Herren-Oberhemden

zu enorm billigen Preisen ausgelegt.

Kommen Sie bei Bedarf in diesen Tagen zu uns, Sie werden noch nie so billig gekauft haben.

Achten Sie bitte auf unsere Schaufenster.

Johann Rocholl K. G.

Soest.

Aus Westdeutschland

Vom Niederrhein

Die Milchversorgung in Nord-Rheinland und Westfalen

Landrat Tapolski über die Regelung des Milchabsatzes

In der Vollsitzung der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf sprach Landrat Dr. Tapolski über die Regelung des Milchabsatzes nach § 38 des Reichsmilchgesetzes. Hiernach werden die Provinz Westfalen und die drei nördlichen Regierungsbezirke der Rheinprovinz zu einem Milchwirtschaftsverband zusammengefaßt, dem alle Landwirte, die unmittelbar in dieses Gebiet liefern, die ländlichen Molkereien und die Gewerbetreibenden angehören, die in den großen Verbrauchergebieten, den Städten die Milch vertreiben und verarbeiten. Der Zentralverband soll seinen Sitz in Essen haben, doch wird die Regelung durch örtliche Unterverbände erfolgen. Durch die Verbände soll die Kontingentierung und die Preisfestsetzung geregelt werden, während die Absatzregelung nur in besonderen Fällen in ihren Aufgabenkreis fallen soll. Die Arbeit in den Verbänden soll ehrenamtlich erfolgen. Die Kontingentierung wird sich nach den Lieferungen in den Jahren 1926 bis 1930 richten, die Abnehmerbetriebe in den Städten (Händler) sollen einer Kontingentierung nicht unterworfen sein. Man hofft durch eine Belieferung der nächstgelegenen Verbraucherbezirke ohne legliche Preiserhöhung bessere Wirtschaftlichkeit zu erzielen. Die Preisfestsetzung wird örtlich erfolgen und im Bezirk nicht ganz einheitlich sein. Für die Erzeugnisse der Milchwirtschaft wird eine Verständigung mit den ausländischen Lieferanten für zweckmäßig erachtet, ebenso die Mitarbeit der Industrie.

Dr. Schauffer und Dr. Köngeter erörterten noch insbesondere die Preisfrage. Letzterer trat für eine Herabsetzung des Milchpreises ein, zumal die Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis zu groß sei.

30 Frauen beim Schmuggel gestellt

Im Gelände von Lichtenbusch bei Aachen wurden 30 Frauen beim Schmuggel ertappt. Sie wurden dem Zollamt zugeführt und einer körperlichen Durchsuchung unterzogen. Dabei wurden etwa 5 Zentner Schmuggelware, vornehmlich Zucker, Kaffee und Mehl, gefunden und beschlagnahmt.

„Reingewinn 50 Prozent"

Ein Betrüger festgenommen

In Düsseldorf wurde der Kaufmann Chrmann, Heim, der sich dort ohne Wohnung aufhielt, wegen fortgesetzten Betruges festgenommen. Der Betrüger gab in den Tageszeitungen Annoncen auf wie: „Wer beteiligt sich? Reingewinn 50 Prozent mit Kapital".

Den sich meldenden Personen erklärte er, daß er zwar über genügend Gelder bei seiner Bank verfüge, daß er aber außerdem noch eine vertrauenswürdige Person benötige, der er sein Auslieferungslager anvertrauen könne. Für den Vertrauensposten verlangte er Geldbeträge in Höhe von 1000 bis 3000 RM. Nachdem die Opfer ihr Geld bezahlt hatten, bekamen sie weder Waren noch ein Auslieferungslager zu sehen. Wenn die Geschädigten energisch ihr Geld zurückverlangten, wurden sie noch obendrein damit bedroht, daß sie für den Schaden haftbar gemacht würden, weil sie nicht den versprochenen Betrag zur Verfügung gestellt hätten und dadurch die ganze Angelegenheit zum Scheitern gekommen sei.

Düsseldorf. Ein Paddelboot auf dem Rhein gerammt. In den Abendstunden wurde ein mit drei Personen besetztes Paddelboot in der Nähe von Mönchenwerth von einem Passagierboot der Rheinischen Bahngesellschaft gerammt und kenterte. Während einer der Insassen ans Land schwimmen, der zweite von einem Bootshausbesitzer gerettet werden konnte, ist der dritte Insasse ertrunken.

Gladbach-Rheydt. Unwetterschäden im Nierstal. Die großen Niederschlagsmengen, die bei den letzten Gewittern niedergingen, haben im Nierstal ein Hochwasser herbeigeführt, das sehr großen Schaden anrichtete. Auf weite Strecken wurden Ueberschwemmungen verzeichnet und an drei Stellen sind sogar Holzbrücken eingestürzt. Besonders großer Schaden entstand bei Englert, wo zurzeit ein neues Bett für den Nierslauf hergerichtet wird. Hier wurden durch die nach einem Dammbruch einbrechenden Wassermassen die ganzen Brückenbau- und Umbettungsarbeiten zerstört.

Der Krone-Fischer-Prozeß

Die Verhandlung wendet sich jetzt intensiv den teilweise außergewöhnlich umfangreichen und mit einem Millionenschaden abschließenden

Effektenspekulationen der beiden Angeklagten

zu, die bisher nur teilweise besprochen worden sind. Im Verlaufe der Angeklagtenvernehmungen hierzu kommt es zum ersten Male zu

Differenzen und Zusammenstößen zwischen den sonst um völlige Uebereinstimmung bemühten früheren Generaldirektoren.

Als Begründung für die spekulativen Millionenumsätze in Papieren gibt Fischer ja an, daß man sich dazu entschlossen habe, um bestwirkende Werte in der Hand zu haben, wenn die VEW Bankkredite in Zeiten großer Kapitalnot hätten in Anspruch nehmen müssen. Daß diese Spekulationen unsicher waren, beweisen die von der Treuhandgesellschaft festgestellten

Verluste von 2½ Millionen RM,

die von den Angeklagten auch nicht ernstlich bestritten werden. Der Angeklagte Fischer bringt Krone dadurch in eine schwierige Lage, daß er erklärt, die Effektenkäufe hätten in ein (Fischers) kaufmännisches Ressort gehört. Krone sei mit den maßgebenden Besprechungen nicht befaßt gewesen, und es habe eine allgemeine Verfügung dahin bestanden, daß Papiere nur gegen bar gekauft werden sollten. Krone springt auf und antwortet: er sei doch auch bei Fischer mehr ein- und ausgegangen, dadurch auch mit dieser Angelegenheit befaßt gewesen und sagt schließlich, zu Fischer gewandt:

„Ich hätte auch keine allgemeine Verfügung von Ihnen angenommen."

Später versucht Fischer, seine vorherigen Angaben abzuschwächen. Es geht für Krone darum, seine im Verhältnis zu den Fischerschen Transaktionen ganz ungewöhnlichen Kurzen- und Effektenkäufe zu motivieren.

Ueber die Düsseldorfer Kurzenverkäufe wird dann

der Bankier Arthur Jacobi

als Zeuge vernommen. Er läßt keinen Zweifel daran, daß nach seiner Meinung

Krone persönlich der Käufer war.

Die Besprechungen wenden sich dann im einzelnen

Millionenkäufen und -verkäufen Fischers

zu, die er im Namen der VEW gemacht hat. Die Feststellungen des Vorsitzenden aus den Prozeßakten über die von Fischer für die VEW getätigten Effektenkäufe und -verkäufe ergaben zwei bedeutende Tatsachen,

einmal eine besondere Bevorzugung des später in Konkurs geratenen Berliner Bankhauses Blum & Co., bei dessen Zusammenbruch die VEW allein einen Verlust von 600 000 RM erlitt, zum anderen der geradezu spezialisierte Kauf von Kalikuxen.

Von dem Effektenbestand am 30. 11. 1930 in Höhe von 8½ Millionen waren allein über 5 Millionen Kuxe. Zu längeren Erörterungen führen im weiteren Verlauf die persönlichen Aufkäufe von Effekten durch Fischer und zwar im Augenblick,

als in der Kasse der VEW kein Geld verfügbar war,

denn die Bezahlung an die Bank erfolgte häufig erst Wochen später. Fischer läßt sich dahin aus, daß daran nur die büromäßige Bearbeitung Schuld gehabt habe. Von dem Ergebnis seiner persönlichen zeitweise sehr umfangreichen Spekulationen behauptet der Angeklagte Fischer, daß sie ihm im Endeffekt Verluste gebracht hätten. Auf die Frage des Vorsitzenden,

woher er das Geld für die Spekulationen genommen habe, antwortet Fischer unbestimmt

mit dem Hinweis auf seine Bestände bei den Banken und den Krediten, die er bei den Banken genossen habe.

Die Verhandlung wurde dann auf Samstag vertagt.

Vom Mittel- und Oberrhein

Zum Wiederaufnahmeantrag im Prozeß Dr. Richter

Eine Erklärung der Oberstaatsanwaltschaft

In dem Antrag auf Wiederaufnahmeverfahren im Mordprozeß Dr. Richter werden von den Verteidiger zur Frage eines evtl. Selbstmordes der Frau Mertens auch darauf hingewiesen und Schlüsse daraus gezogen, daß Frau Mertens sich für den Giftmordprozeß Broicher in Köln eingehend interessierte, und daß sie den tagelangen Verhandlungen persönlich beiwohnte.

Wie wir von der Oberstaatsanwaltschaft in Bonn erfahren, ist es richtig, daß das Gesuch zum Wiederaufnahmeverfahren im Falle Dr. Richter eingegangen ist. Das Hauptgutachten von Prof. Dr. Apelt (Berlin), auf das sich das Wiederaufnahmeverfahren in der Hauptsache stützt, war schon kurz nach der Urteilsfindung im Jahre 1929 der Bonner Staatsanwaltschaft bekannt, und auf eine Anfrage des Justizministers in Bonn war dem Justizministerium ein Bericht übersandt worden, der dieses Gutachten als nicht dazu angetan bezeichnete, ein Wiederaufnahmeverfahren zu erwirken. Die Staatsanwaltschaft hebt hervor, daß wenig Hoffnung auf einen Erfolg des Wiederaufnahmeverfahrens vorhanden ist.

Köln. Raubüberfall auf einen Kassierer. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, wurde der Kassierer der Handwerkervereinigung für Wohnungsbau GmbH in dem in der Oelbergstraße liegenden Büro von einem jungen Mann überfallen und beraubt. Der Räuber, der eine schwarze Maske trug, bedrohte den Kassierer mit einem Schlagring, nahm das auf dem Tische liegende Geld in Höhe von etwa 1000 Mark an sich und suchte das Weite. Die geschädigte Firma hat für die Wiederherbeischaffung des Geldes bezw. für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von bis 20 Prozent des geraubten Betrages ausgesetzt.

Köln. Veruntreuungen bei einer Treuhandkreditkasse. Auf Grund einer bei der Kriminalpolizei eingegangenen Anzeige wurden bei der nach dem System der Zweckparkassen aufgezogenen Treuhandkreditkasse F. K. Gustav Schneider, Schwerthof, Unregelmäßigkeiten festgestellt. Die eingehenden Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß ein Schneider zu treuen Händen übergebener Betrag von 1700 Mark nicht auf das vorgesehene Sperrkonto angeführt, sondern zum Ankauf eines Wagens verwandt worden war. Irgendwelche Buchungen über diesen Betrag, dessen Eingang zugegeben wurde, wurden nicht gefunden. Auch über einen weiter eingegangenen Betrag in Höhe von 300 Mark waren keine Unterlagen vorhanden. Sämtliche Geschäftsbücher und Korrespondenzen wurden von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt.

Münsterland, Ostwestfalen

Ein Messerheld überfällt ein Mädchen

Gefaßt und verprügelt

Als sich eine 12jährige Schülerin aus Falkendiek bei Herford von einem Schulausflug auf dem Heimweg befand, wurde es auf der Kreisstraße an einer einsamen Stelle von einem Manne angefallen, gewürgt und in ein Kornfeld geschleppt, wo der Unhold unter Drohungen versuchte, das Kind zu vergewaltigen. Das Mädchen war aber so geistesgegenwärtig, daß es den Burschen bat, doch lieber mit in den nahen Wald zu gehen. Darauf ging der Unhold auch ein, das Mädchen fest an der Hand haltend. Als sie nun an einer Besitzung vorbeikamen, rief das Mädchen laut: „Der Kerl will mich tot machen", worauf Leute herbeieilten. Der Täter flüchtete jetzt, konnte aber in einem Kornfeld versteckt gefunden werden. Noch bevor die Polizei erschien, erhielt er eine ganz gehörige Tracht Prügel. Es handelt sich um einen 43jährigen Kaufmann aus Herford. Er führte ein langes, feststehendes Messer, ein Rasiermesser, drei Taschenmesser, Dietrich und Blendlaterne bei sich.

Osnabrück. Todessturz vom Gerüst. In der St.-Josefskirche stürzte der Maler Albert Emminghaus von einem Gerüst und wurde später mit einer schweren Schädelverletzung tot gefunden. Emminghaus sollte an der Chorwand der Kirche ein Kolossalgemälde ausführen, das das Jüngste Gericht vorstellen sollte. Die Entwürfe waren von dem Kirchenmaler Professor Becker-Münster

Zum 50. Geburtstag des Schriftstellers Heinrich von Gleichen-Rußwurm



Freiherr Heinrich von Gleichen-Rußwurm.

der bekannte Schriftsteller und Politiker, begeht jetzt seinen 50. Geburtstag. Gleichen-Rußwurm, ein Urenkel Friedrich Schillers, hat sich vor allem als Herausgeber der konservativen Zeitschrift „Der Ring" einen Namen gemacht, deren Ideen auch bei verschiedenen Mitgliedern des Reichskabinetts geteilt werden.

Osnabrück. Durch einen Speer tödlich verletzt. Der Sportwart der DJK. Rasensport Osnabrück, Jos. Menkhaus, befand sich nachmittags mit mehreren Sportfreunden auf dem DJK.-Stadion, um für das große Reichstreffen der DJK. in Dortmund zu trainieren. Beim Speerwerfen wurde der Sportwart, durch die Sonne geblendet, so unglücklich in die Brust getroffen, daß er an innerer Verblutung kurz nach der Einlieferung ins Marienhospital starb. Die DJK. Rasensport verliert durch diesen Unglücksfall einen der besten Sportler.

Minden. Am Grabe seiner Frau verschieden. Der Invalide Ernst Meyer aus Lerbeck bei Porta wurde von einem Gastwirt am Grabe seiner Frau auf dem hiesigen Friedhof tot gefunden. Obgleich Meyer schon am Vormittag einen leichten Schlaganfall erlitten hatte, begab er sich am Nachmittag doch zum Friedhof. Dort muß ihn ein zweiter Anfall ereilt haben, der zum Tode führte

Aus dem Ruhrbezirk

Das 4. Todesopfer auf „Alstaden"

Die Explosion in der Brikettfabrik der Zeche „Alstaden" in Oberhausen hat sich weit schlimmer ausgewirkt, als angenommen werden konnte. Die Zahl der Todesopfer hat sich inzwischen auf vier erhöht, da der Arbeiter Heinrich Schulz abends im Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen ist. Von den insgesamt fünf Verletzten der Explosion sind jetzt nicht weniger als vier gestorben, obgleich es zuerst hieß, daß es sich nur bei einem um schwere Verletzungen handele.

Duisburg. Ein Personenauto auf dem Bürgersteig. Mittags, kurz nach 3 Uhr, geriet auf der Münzstraße ein Personenauto, in dem sich zwei Männer befanden, aus bisher noch nicht geklärter Ursache auf den Bürgersteig. Zwei auf dem Bürgersteig stehende Personen wurden von dem Wagen erfaßt. Eine der beiden Personen wurde in ein Schaufenster eines Kaufhauses gedrückt. Hierbei ging das Schaufenster in Trümmer. Der Mann erlitt schwere Verletzungen, während die zweite Person mit leichteren Verletzungen davonkam. Beide mußten in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Der neue tschechische Gesandte in Berlin



Dr. V. Mastny bei seiner Ankunft in Berlin

Er tritt an die Stelle des scheidenden Gesandten Chwalkowsky und vertrat zuvor sein Land sieben Jahre in Italien.

Der Straßburger „Vater-Rhein-Brunnen" nach München zurückgekehrt



Der „Vater-Rhein-Brunnen" nach seiner Wiederaufstellung gegenüber dem Deutschen Museum in München. Der Brunnen, ein Werk des verstorbenen Münchener Bildhauers Adolf von Hildebrand, war bis vor kurzem in Straßburg aufgestellt, wo er aus politischen Gründen abgebrochen werden mußte. Er wurde jetzt der Stadt München übergeben, wo er einst entstanden war, und dort jetzt neu enthüllt als ein Zeichen der Verbundenheit der Isarstadt mit dem großen deutschen Schicksalstrom, dem Rhein.

Die Politik der Woche

Die Heimkehr von Lausanne — Das Resultat — Unzufriedenheit in allen Lagern — Neue Pläne der Regierung — Die Verschärfung des politischen Kampfes

Die deutsche Delegation, an der Spitze der Kanzler, **ist aus Lausanne zurückgekehrt.** Und wenn man glaubte, von Lausanne werde eine Erlösung kommen, werde die Börse eine Hausse erleben, werde sich die Industrie auf Erweiterungen der Produktion, der Handel auf Zunahme des Umsatzes, die Arbeitslose auf Arbeitsmöglichkeiten umstellen, so sah man sich getäuscht. Lausanne ist vorübergegangen ohne bisher eine Wirkung auf die Wirtschaft auszuüben. Man sah das Abkommen etwas anders, wie es der Kanzler gesehen wissen wollte. Gewiß, anerkannt wird, daß nicht mehr 36 Milliarden an Reparationen zu zahlen sind, sondern nur noch 3 Milliarden als Endzahlung. Mit allen feinen Fasern hat der Kanzler sich **dagegen gewehrt, daß eine Verbindung zwischen Reparations- und Kriegsschuldenlösung gesucht** werde. Gut, man kam ihm entgegen, sagte sich aber im stillen Kämmerlein, es sei ja so einfach, **dennoch eine Verbindung** herzustellen. Man schiebt eben die notwendige **Ratifizierung** des Lausanner Abkommens so lange hinaus, bis man mit Amerika in der Schuldenfrage im reinen ist und wird, wenn Amerika **nicht entgegenkommt**, eben die Ratifizierung **ablehnen** und den alten Stand herstellen, daß heißt, **noch einmal** eine Lausanner Konferenz aufziehen und verhandeln. Hübsch gedacht, und niemand kann etwas dagegen machen, wenn die Pariser Kammer oder das Londoner Unterhaus die Ratifizierungsvorlage so spät **erhalten.** Nur das eine bleibt bestehen, daß, wie auch die Geschichte **ausläuft**, das am Anfang der Konferenz bestimmte Moratorium weiter läuft und Deutschland nichts zu bezahlen braucht.

Eine peinliche Lage! Man wartet ab, wartet auch deshalb ab, weil doch jetzt die Wahlen bevorstehen und sich gar nicht übersehen läßt, wie sie auslaufen werden, wie die nächste Regierung und die nächste Mehrheit aussehen wird, und ob es möglich wird, in Deutschland eine Mehrheit für die Ratifizierung des Vertrages aufzubringen. Nämlich, **keine Partei ist mit der Regierung zufrieden.** Die Rechte erklärt, die Regierung habe ihre Aufgabe nicht erfüllt, sie habe Endzahlungen bewilligt und auf die Lösung der politischen Fragen verzichtet. Die Linke mit dem Zentrum ist der Auffassung, **man könnte** schon mit dem Erreichten zufrieden sein, wenn eine andere Regierung den Vertrag unterschrieben hätte. Diese aber verdiene nicht die Stimmen der Parteien, die von ihr brüskiert worden seien. So ist auch diese Unklarheit eine Hemmung, die uns viel Geld kostet. Denn jede Hinausschiebung der Wirtschaftsankurbelung heißt neue Verluste tragen. Wir befinden uns nun einmal auf dem Wege der Abwärtsentwicklung und schreiten zwar langsamer jetzt, aber desto stetiger der völligen Verarmung und Einschränkung zu.

Es ist **nicht zu verkennen, daß sich die Regierung selbst enttäuscht sieht** und daß sie andere Lorbeeren zu ernten glaubte. Jetzt sieht sie einen Ausweg aus der nach abwärts zeigenden Stagnation nur in der **Arbeitsbeschaffung.** Und an ihr wird jetzt mit Nachdruck gearbeitet. Zunächst hinsichtlich des **freiwilligen Arbeitsdienstes,** der schon in allernächster Zeit Hand und Fuß haben und in einer umfassenden Organisation Wirklichkeit werden soll, damit eine Viertelmillion junger Menschen von der Straße und in produktive Arbeit kommen. Freilich auch hier steht die Regierung, die ja immer deutlicher auf sich selbst angewiesen und ohne Rückhalt ist, einer Parteiphalanx gegenüber. So viel auch der Arbeitsdienst gefordert wurde, jetzt, da er kommen soll, ist er dem einen zu gering und entspricht nicht in der Organisation den Erwartungen, dem anderen ist er kein richtiger Weg zur Arbeitsbeschaffung, weil er keinen größeren Umsatz bringt. Neben dieser Frage verfolgt die Regierung die Frage der **Ostsiedlung,** ohne bisher aber verlauten zu lassen, wie sie sie durchführen will, nachdem sie gegen die Pläne der Regierung Brüning Sturm lief. Wahrscheinlich wird in diesen beiden Fragen die Entscheidung in Neudeck fallen, wo der Kanzler dem Reichspräsidenten Vortrag hält. Es zeigt sich immer deutlicher, daß die Regierung dem Reichspräsidenten die wichtigsten Entscheidungen zuschiebt, wohl, um desto sicherer die Rückversicherung bei Hindenburg zu haben.

Wie schon gesagt, ist **die Regierung von Meinungen umbrandet** und bislang ohne Parteien und Möglichkeiten, sich eine festere Stellung zu schaffen. Man rechnet deshalb damit, daß sie sich nicht lange halten könne und die Wahlen eine Lösung nach der einen oder anderen Seite bringen würden. Es **scheint aber,** als ob die Regierung sich zu wehren **sucht, als ob** sie sich ein breiteres Fundament **schaffen will,** denn die **Pläne hinsichtlich des Rundfunks deuten** darauf hin, daß sie, die keine Parteien und **keine** Presse hat, nach Möglichkeiten sucht, mit dem breiten Volk in Berührung zu bleiben und einen gewissen Einfluß auf die Stimmung der Masse zu nehmen. Noch weiß man nicht, was mit dem Rundfunk in Wahrheit geplant ist, aber es wird schon zutreffen, daß die Umorganisation, die den Rundfunk aus dem Postministerium dem Innenministerium überliefern soll, im Gange ist.

Freilich weiß die Regierung heute auch, daß sie es **keiner Partei recht machen kann.** Und deshalb versucht sie es, ohne neue Bindungen auszukommen und die immer wieder an sie herankommenden Forderungen abzuwehren. Von deutschnationaler Seite wird sie bestimmt, in **Preußen** einen Kommissar einzusetzen. Die Regierung wehrt sich dagegen, denn sie weiß, mit diesem Akt wird der Konflikt mit den Ländern wieder aufgerollt, und keine Partei wird in letzter Konsequenz die Regierung verteidigen. Die Sozialdemokraten verlangten, das Uniformverbot für die SA wieder durchzuführen. Die Regierung lehnte ab, dessen gewiß, daß ein solches Verbot nichts ändern würde, daß der Wahlkampf jetzt Formen annimmt, die niemals geahnt waren, daß hemmungslos politische Gegner von Revolver und Messer Gebrauch machen. Indessen: die Regierung hat die Versicherung, daß die Länderregierungen der Polizei sicher seien und der Ansicht sind, Unruhen zu unterdrücken. Sie muß daher einen Teil Verantwortung den Länderregierungen zuschieben.

Daß sich **der Wahlkampf** von Woche zu Woche steigern wird, ist in dem Aktionsplan aller Parteien vorgesehen. Und wahrscheinlich wird das Schlagwort fortab die Massen so beherrschen, daß sich tatsächlich nur noch überzeugte Parteigänger hindurchfinden. Leider greift **der Kampf auch ins Persönliche hinüber,** und das ist jedem, der den Sinn für Recht und Sitte und Anstand noch nicht verloren hat, jeweils ein Faustschlag ins Gesicht. Noch immer wohnt im deutschen Volke das Gerechtigkeitsgefühl, und es hat sich oft gezeigt, daß der, der sich ins Unrecht setzt, schließlich verlassen wird.



Hier fand Schuhkönig Bata den Tod

Die Trümmer des Flugzeuges, mit dem der tschechische Großindustrielle Bata von seinem eigenen Flugplatz Otrokowitz zu einer Geschäftsreise aufgestiegen war.

Bata

Zum Tode des größten Schuhfabrikanten der Welt

Von Werner Daling

Bata hatte nicht den besten Namen der Welt. Er galt als

der Typus des asozialen Unternehmers,

der aus seinen Arbeitern und Angestellten das letzte für sich herausholte und ihnen dafür das mindeste bot. Selbst die Verantwortung für die Geschäftsführung, für das Geschäftsrisiko wußte er in sonst unbekanntem Maße von seinen Schultern auf die seiner Arbeitnehmer zu legen. Von keiner Rücksicht gehemmt, strebte er vorwärts, suchte er Kapital zu schlagen aus fremder Kraft und fremder Not. Das ist das Urteil der Welt über den tschechischen Schuhkönig, der am Dienstagmorgen in Otrokowitz, wo er einen eigenen Flugplatz mit einer ganzen Flugzeugflotte hielt, abstürzte und dessen Leiche, in drei Teile zerschnitten, aus den Flugzeugtrümmern hervorgezogen wurde.

In seinen rücksichtslosen Geschäftsmethoden, zu denen ihm das Fehlen jeglicher sozialen Gesetzgebung und die an sich schon niedrigen Arbeitslöhne in der Tschechoslowakei neben der starken Förderung durch die Regierung die Möglichkeiten boten, ist ein großer Teil des Erfolges Batas begründet. Sein klarer Blick, sein eiserner Wille, sein überragendes Organisationstalent und — manche **Fehler** auf der Seite der angegriffenen Konkurrenz **taten** das übrige zu dem seltenen Aufschwunge der Bataschen Unternehmen. Sein Arbeitsverfahren bot ihm die größten Sicherungen gegen die zeitbedingten wirtschaftlichen Schwankungen, sein Werk blühte noch, als andere mühsam mit dem Leben rangen; während andere froh waren, den Bestand ihrer Unternehmen zu halten, dehnte Bata sein Geschäft immer weiter aus, auf neue Länder, auf neue Zweige, wie etwa den Bau von Fahrrädern und Automobilen. Ganz ging die Krise natürlich nicht an Zlin, seinem Hauptfabrikationsort, vorbei, die Zeiten, da er täglich 180 000 Paar Schuhe in die Welt schickte, sind hier längst vorbei.

Sensation in Prag

Ob die Wirtschaftsnot doch noch tiefer in das Werk Batas eingegriffen hat, als man äußerlich sehen konnte, das wird wohl in den nächsten Tagen offenbar werden. In den Lagern und Speichern von Zlin haben sich die Schuhe zu Bergen von 25 Millionen Paar angesammelt, seit die Schutzmaßnahmen der anderen Staaten den tschechischen Schuhen den Weg in die Welt versperren; die Fünftage-Woche wurde eingeführt, Arbeiter wurden **entlassen. Wie weit sich aber die Krise in dieses gegen Konjunkturschwankungen bestens gesicherte Unternehmen eingefressen hat,** das, wie gesagt, wird wohl erst später sichtbar werden. Man wird unwillkürlich an den plötzlichen Tod Ivar Kreugers und die folgende Katastrophe des Zündholzes erinnert.

Im offiziellen Prag ist die Nachricht vom Tode Batas wie eine Bombe eingeschlagen. Der Ministerpräsident wurde aus dem Ministerrat herausgerufen, um die Mitteilung zu empfangen, er verständigte sich sofort mit dem Finanzminister, und der setzte sich ohne Verzug mit Zlin in Verbindung. Gewiß wird die Regierung alles tun, um einer Katastrophe nach Kräften vorzubeugen.

Ein fast beispielloser Aufstieg

Batas Leben ist, wie sein Tod, merkwürdig genug, daß es der kurzen Schilderung verdient. Der Sohn eines kleinen Schusters aus Ungarisch-Hradisch in der Slowakei half seinem Vater bis zum 18. Lebensjahre in der Schustermerkstatt. Auf den Märkten der Umgebung verkaufte er die Erzeugnisse der heimischen Arbeitsstätte. Als ihm sein Vater nach Prag zu einer Besorgung schickte, erkannte er dort mit einem Schlage die großen Absatzmöglichkeiten der Stadt. Das war der Wendepunkt seines Lebens, er bildete sich von da aus zielbewußt aus, gründete mit seinen Geschwistern eine größere Schuhwerkstatt, aus Deutschland bezog er Maschinen zur Schuhfabrikation. Ein Jahr ging er nach Amerika, als Arbeiter die dortigen Produktionsmethoden in den größten Betrieben zu studieren. Dann gründete er die Fabrik in Zlin, besorgte sich im Kriege Heereslieferungen im größten Stile und nach der Gründung des tschechoslowakischen Staates verstand er es, durch seine Arbeitsmethoden sich in die erste Reihe der Wirtschaftsführer nicht nur seines Vaterlandes, nein, der ganzen Welt zu drängen. Ein fabelhafter Aufschwung, ein Weg aufwärts fast ohne Rückschlag, den der Flickschustergeselle in den 56 Jahren seines Lebens bis zum „Schuhkönig" genommen hat.

„Jedem jährlich zwei Paar Schuhe!"

Seine Reklame hielt dieser Mann, der — ein Schlagwort aus dem sozialen Kampf sei erlaubt! — ein „kapitalistischer Ausbeuter der Arbeitermassen" war, in einem mehr als menschenfreundlichen Tone, als täte er alles bloß, um andere glücklich zu machen, um das Elend dieser Erde zu mildern. „Jedem jährlich zwei Paar Schuhe!" das bezeichnete er als Mindestanspruch eines zivilisierten Menschen. Er gab seinem Leitspruch lange Statistiken bei, die belegten, wie weit die Menschheit noch von diesem Ideal entfernt sei. In einigen Staaten sei man aber schon dem gewünschten Zustande näher gekommen, vornehmlich in denen, die ihre Schuhe aus Zlin zu beziehen pflegten.

Zwei Milliarden Menschen, so argumentierte er, wohnen auf der Erde, aber es werden für sie nur 900 Millionen Paar Schuhe hergestellt, und davon entfallen schon allein 400 Millionen auf Amerika. Der Weg zum Idealzustand müsse über die zweckentsprechende Regelung der Erzeugung und des Absatzes gehen. Nur so könne ein Preis ausgerechnet werden, der es jedem gestatte sich im Jahre 2 Paar Schuhe zu leisten. So werde der Einzelne „aus den Niederungen des Daseins zur vollen Würde des Menschentums emporgehoben", so werde die Kernfrage des Lebens, die Teilnahme an der Kultur, gelöst.

Die „volle Würde des Menschentums" in Zlin

Trotz dieser menschenfreundlichen Konstruktionen bescheinigte das Preußische Kammergericht in Berlin Bata in dem Prozeß gegen den Schriftsteller Philipp, den Verfasser des Buches „Der unbekannte Diktator", wörtlich:

„Hält man alles Erörterte zusammen, so erlangt die Annahme immer größere Wahrscheinlichkeit, daß durch eine aufs äußerste gesteigerte Ausnutzung des ökonomischen Machtelements — mit Hilfe eines psychologischen aufs klügste durchdachten Systems — Erscheinungen gezeitigt werden, die sich — nach dem Sprachgebrauch der „Ausbeutungstheorie" — als stärkste „Ausbeutung" der Arbeiterschaft darstellen."

Alle Proteste Batas gegen den Vorwurf einer höchst asozialen Arbeitsmethode haben die Tatsache nicht aus der Welt schaffen können, daß wohl nirgends in einem zivilisierten Staate so viel Arbeit gegen so geringes Entgelt geleistet werden muß, daß er seinen Arbeitern jede Standesvertretung versagte und der nur unorganisierte Leute in seine Betriebe nahm. Diese Leute stehen darum nun, soweit sie entlassen wurden, vollkommen mittellos da. An den durch Einführung der Fünftage-Woche freigewordenen Sonnabende werden die Angestellten, „damit sie nicht faulenzen, . . . verkaufen lernen . . . bei Regulierungen und Bauten von Straßen . . . arbeiten". (Aus der Bata-Zeitschrift „Zlin".)

Mit solchen Mitteln hat Bata sein Unternehmen aufgebaut, 30 000 Arbeiter und Angestellte waren zeitweilig in Zlin beschäftigt, er brachte die Tschechoslowakei in der Reihe der schuheproduzierenden Länder von der vierten auf die erste Stelle in der Welt. Das hat der Staat ihm dankbar anerkannt, er hat ihm geholfen und ihn unterstützt, wo und wie er nur konnte.

Der Angriff auf Deutschland

Lange Zeit strömten die Schuhe Batas, solange der deutsche Zollschutz nicht ausreichend hinderte, in Massen auch in das Deutsche Reich. Erst 1928, als die Zollsätze erhöht wurden, ging die Einfuhr von Bata-Schuhen zurück. In diesem Jahre kamen nur 3 Millionen Paar Schuhe über die tschechische Grenze, im folgenden Jahr 1929 war es aber nur noch die Hälfte, und im Jahre 1931 erreichte die Ziffer schon nicht mehr die halbe Million. Durch die Uebernahme der Romeo-Gesellschaft im Jahre 1930 suchte Bata den verlorenen deutschen Markt wiederzugewinnen. Um auch die Produktion im größten Maßstabe innerhalb der Reichsgrenzen aufnehmen zu können, suchte er nach einem geeigneten Fabrikationsgelände. Unter der gewohnten, anspruchslosen schlesischen Bevölkerung glaubte er die billigsten und willigsten Arbeitskräfte zu finden. Er verhandelte zunächst mit der Preußischen Regierung um den Erwerb des Klodnitzer Forstes in Oberschlesien. Merkwürdigerweise zeigte sich die Preußische Regierung dem Plane zugänglich, und erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die über die Haltung der Regierung entrüstet war, stand sie von dem Geländeverkauf ab. Da es leider kein Gesetz gibt, das Privateigentum den Verkauf von Grund und Boden an Ausländer verbietet, wenn nationale Interessen es erheischen, erwarb Bata das Gut Ottmuth im Kreise Groß Strehlitz, um dort im Kleide einer Gesellschaft deutschen Rechtes seine Großfabrik zu bauen.

Die deutsche Schuhindustrie hat sich gegen den Einbruch nach Kräften gewehrt; in Berlin zogen bei der Eröffnung der ersten Bata-Geschäfte Patrouillen durch die Stadt, die Plakate umtrugen: „Laßt deutsche Schornsteine rauchen! Kauft deutsche Schuhe, sie sind besser und billiger!" Es ist zwar eine ganze Reihe von Bata-Schuhgeschäften in Deutschland eröffnet worden, aber trotz der Preisunterbietungen hat sich das kaufende Publikum stark zurückgehalten.

„Das schwarze Roß der Apokalypse!"

Tag für Tag kommen von der anderen Seite des großen Wassers Meldungen, die die Annahme zulassen, daß die Prohibition, die große Trockenlegung der USA., sich dem Kulminationspunkt nähere und freieren Auffassungen Platz mache. Aber dann kommen die Wahlen und beweisen das Gegenteil. Nein, es ist noch lange nicht so weit drüben! Und selbst wenn Hunderttausend mit Bürgermeister Walker an der Spitze auf dem Broadway für die Feuchtigkeit und gegen die Trockenlegung protestieren, dann besagt das noch gar nichts. Die vielen hundert Sekten schwören öffentlich auf das Banner des Kampfes gegen den Alkohol und die Spritschieber — also Kreise, die einen erheblichen Einfluß haben — tun ebenso. Wie sollte man schließlich schieben, wenn es nicht mehr verboten wäre, mit Alkohol zu handeln!

Wein, Alkohol und Zivilisation

Aber trotz allem und wenn wir nicht glauben, daß von heute auf morgen der große Sieg gegen die Trockenlegung errungen wird, erregt und verdient ein Buch größtes Aufsehen, das man jetzt in Paris druckt, nachdem alle amerikanischen Verlage nach der Lektüre zwar schmunzelnd, aber doch absagen mußten. Es heißt „Das schwarze Roß der Apokalypse". Der Untertitel, der „Wein, Alkohol und Zivilisation" lautet, verrät den wahren Charakter dieses Buches, der sich hinter einem so romantischen Titel verbirgt. Der Verfasser ist Celestin P. Cambiaire, Professor an der Lincoln Memorial University in Harrogate (Tennessee). Er hat die schärfste Streitschrift gegen die Prohibition geschrieben, die je verfaßt wurde. Jetzt ist er in Paris. Vielleicht wird er gar nicht mehr nach Amerika zurückkehren können, ohne Gefahr zu laufen, gelyncht zu werden.

Ein riesiges Zahlenmaterial und andere Beweise hat er zusammengetragen, um zu belegen, daß die Trockenen nicht nur nicht besser sind als die Feuchten, sondern, daß sie im Gegensatz zu der von den USA. immer aufgestellten Behauptung, — viel verbrecherischer und gefährlicher sind.

Seine Argumente, die er aus dem Volksleben, aus den Gerichten, aus dem Dasein der obersten Schichten greift, sind überzeugend. Mit an der Spitze steht jedoch

eine Rechnung aus der Zeit der Besetzung der Rheinlande,

die in Deutschland das allergrößte Interesse finden dürfte. Wir geben sie wieder, obwohl wir nicht alle Zweifel an ihrer Stichhaltigkeit abstreiten können. Die Verantwortung für ihre Richtigkeit mögen der Professor Cambiaire und seine Quellen tragen:

Damals, also zur Besetzungszeit, war die Behauptung aufgestellt worden — und englische und amerikanische Blätter hatten sie übernommen — daß die Franzosen in den Rheinlanden die runde Zahl von 15 000 unehelichen Kindern zurückgelassen hätten. Gegen die Angaben wehrten sich die Franzosen und vor allem der Hohe Kommissar Tirard. Die Geschichte beschäftigte die Auswärtigen Aemter und führte dann zu einer — freilich unter der Führung der Franzosen durchgeführten — Untersuchung, deren Ergebnis einzigartig, sensationell und für die Amerikaner niederschmetternd war. Von den „einwandfrei" als von den Besatzungstruppen herrührend festgestellten unehelichen 3841 Geburten ließ sich folgende Verteilung ermitteln:

Amerikanische Soldaten als Väter in				1 852	Fällen
Englische	„	„	„	988	„
Französische	„	„	„	767	„
Belgische	„	„	„	199	„
Farbige	„	„	„	15	„
Unbekannte	„	„	„	20	„

Die Franzosen wiesen natürlich darauf hin, daß sie 80 000 Mann in Deutschland stehen hatten, während die Amerikaner mit 5 000 Mann die angeführte Leistung vollbrachten.

Die fröhlichen Trinker stehen moralisch höher

Das ist einer der Gipfelpunkte in der Beweisführung Cambiaires dafür, daß die Immoralität in den Vereinigten Staaten viel größer sei, als in anderen Ländern, die dem frisch-fröhlichen Bier- oder Weingenuß frönten, wie die Franzosen oder Deutschen.

Aber auch sonst gibt es in dieser „Apokalypse" allerlei sehr verblüffende Dinge, die so sensationell sind, daß der Direktor des internationalen Amtes für Wein, Leon Douarche, sich mit allem Eifer für die Herausgabe des Buches auch bei amtlichen Stellen eingesetzt hat.

Kleine polit. Nachrichten

Ein Strafantrag Dr. Brünings

Reichskanzler a. D. Dr. Brüning hat, der „Germania" zufolge, seinen Rechtsbeistand beauftragt, gegen den Führer der NSDAP. in Jena, Postinspektor Schmidt, Strafantrag zu stellen. Schmidt hatte behauptet, daß Dr. Brüning beabsichtigt habe, Ostpreußen für zwei Milliarden RM. an Polen und das Saargebiet für 99 Jahre an Frankreich zu verpachten.

Vertreter des Exporthandels beim Reichswirtschaftsminister

Führende Persönlichkeiten des am Hamburger und Bremer Ein- und Ausfuhrgeschäft beteiligten Handels sind vom Reichswirtschaftsminister, Professor Dr. Warmbold, empfangen worden. Die Vertreter brachten die schweren Sorgen zum Ausdruck, die sie wegen der verbreiteten Gerüchte über einen grundsätzlichen Kurswechsel in der deutschen Handelspolitik erfüllten. Der Reichswirtschaftsminister versicherte, daß er sich der Wichtigkeit der volkswirtschaftlichen Tätigkeit des Ein- und Ausfuhrhandels und der Einschaltung Deutschlands in die Weltwirtschaft gerade vom Standpunkte der Beschaffung inländischer Arbeitsgelegenheit in vollem Maße bewußt sei.

Abberufung aus einem geschäftsführenden Kabinett unzulässig

Die „Darmstädter Zeitung" teilt mit: Die von dem hessischen Landtagsabgeordneten Rechtsanwalt Jung namens der nationalsozialistischen Fraktion des Hessischen Landtags geführte Klage beim Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich auf Durchführung eines Landtagsbeschlusses, der die Abberufung des Innenministers Leuschner forderte, ist in der Sitzung des Staatsgerichtshofes vom 24. Juni unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Bumke abgewiesen worden. Damit ist grundsätzlich entschieden, daß aus dem geschäftsführenden Kabinett in Hessen ein einzelner Minister vom Landtag nicht abberufen werden kann.

Thüringen wählt auch seinen Landtag am 31. Juli

Der Landtag von Thüringen beschloß bei Stimmenthaltung der Deutschen Volkspartei und des Staatsparteilers mit den Stimmen aller übrigen Abgeordneten seine Auflösung zum 30. Juli d. J. und zugleich damit die Zusammenlegung der Landtagswahl für den 6. Thüringer Landtag mit der Reichstagswahl auf den 31. Juli. Die Aenderung der Wahlordnung, die eine Zusammenlegung in so kurzer Frist ermöglichen soll, wurde dem Innenministerium überlassen.

Das Verfahren im deutsch-polnischen Minderheiten-Streitfall

Der Ständige internationale Gerichtshof im Haag hat die Termine für die Durchführung des schriftlichen Vorverfahrens im deutsch-polnischen Minderheitenstreitfall in der Frage der Vermögensrechte des Fürsten Pleß um eine Woche verlängert. Die neuen Termine sind so festgesetzt worden, daß die deutsche Klagebegründung am 22. Juli eingereicht werden soll. Die polnische Klagebeantwortung muß dann am 7. September eingehen, während die deutsche Replik am 7. Oktober und die polnische Duplik am 7. November vorliegen müsse.

Beschränkung im schweizerischen Importhandel

Aus Bern wird berichtet: Der Import einer Reihe von Konsumartikeln, wie Zucker, Kohle, Petroleum, Benzin, Maschinenöle, Malz und Getreide, wird insofern beschränkt, als dem Handel das Recht des freien Einkaufs genommen wird. Diese Artikel dürfen in Zukunft nur in Ländern eingekauft werden, die sich bereit erklären, als Gegenleistung nach Möglichkeit schweizerische Waren zu beziehen.

Vor Beendigung des Aufstandes in Sao Paulo?

Wie Reuter aus Rio de Janeiro meldet, haben die Friedensunterhandlungen zwischen der brasilianischen Regierung und den Aufständischen im Staate Sao Paulo zum Ziele geführt.

Verlängerung der Fleischeinfuhr-Kontingentierung in Holland

Durch eine im holländischen Staatsanzeiger veröffentlichte Verordnung wird die am Samstag zu Ende gehende Kontingentierung der Fleischeinfuhr um sechs Monate verlängert.

Vertragsloser Zustand in den österreichisch-ungarischen Handelsbeziehungen

Aus Wien, 14. Juli, wird gemeldet: Bei den hier geführten Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn ist bisher weder über die Grundlage des neuen Handelsvertrages noch über eine Verlängerung des bisherigen Provisoriums eine Einigung erzielt worden. Mit dem 15. d. M. tritt daher zwischen den beiden Staaten der vertragslose Zustand in Kraft. Beide Teile sind über die allgemeine Fortsetzung der Verhandlungen übereingekommen. Die Gültigkeit des Clearingabkommens ist auf Grund eines Notenaustausches bis zum 14. August verlängert worden.

Aus Budapest, 15. Juli, kommt dann die Meldung: Im Außenministerium fand heute eine Beratung statt, an der außer dem Ministerpräsidenten Graf Karolyi Außenminister Walko, Ackerbauminister Purgly und Honvedminister Goemboes teilnahmen. Nach der Beratung gab Ackerbauminister Purgly den Pressevertretern folgende Erklärung ab: Die österreichische Delegation trifft am kommenden Dienstag in Budapest ein, um mit der ungarischen Delegation nach zwei Richtungen hin die Verhandlungen aufzunehmen. Erstens um einen modus vivendi zu finden, bei dem unter Aufrechterhaltung der bisherigen vertraglichen Zölle der Warenverkehr unter Feststellung von Kontingenten bis zum Abschluß eines endgültigen Vertrages abgewickelt werde. Parallel damit werden auch die Verhandlungen zur Schaffung eines endgültigen Vertrages geführt. Der Ackerbauminister hofft, daß der heutige vertragslose Zustand nicht länger dauern werde und daß der bisherige Handelsverkehr wiederhergestellt wird.

Anleihe-Aussprache im österreichischen Finanzausschuß

Bei der Beratung des Nachtragsbudgets im Finanzausschuß des österreichischen Nationalrates kam Abgeordneter **Dr. Bauer** (Soz.) auf die Anleiheverhandlungen in Lausanne zu sprechen. Er verwies auf die Zeitungsmeldungen über eine angebliche Aeußerung des französischen Ministerpräsidenten, wonach Oesterreich für 20 Jahre freiwillig auf den Anschluß verzichtet habe, sowie auf die Nachricht, daß im Lausanner Protokoll eine Verlängerung der Bindungen des Genfer Protokolls von 1932 für die Dauer der Anleihe, also bis 1952, ausgesprochen sei. Die Oeffentlichkeit sei lebhaft darüber beunruhigt, daß dadurch nicht nur der politische Anschluß, sondern auch jede engere wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland auf so lange Zeit unmöglich gemacht sei. In Kreisen der Regierung scheine die Meinung zu bestehen, aus der Uebernahme solcher Verpflichtungen könne man ihr keine Vorwürfe machen, weil die deutsche Reichsregierung dabei mittelbar irgendwie mitgewirkt hätte. Das sei durchaus nicht seine Meinung. Der Redner wandte sich in scharfen Wendungen gegen die Haltung der deutschen Delegierten, denen er Zweideutigkeit vorwarf und erklärte, daß die Verantwortung der österreichischen Regierung dadurch nicht geringer werde. Auch der Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn, fuhr der Redner fort, erwecke — möge auch eine Schuld der ungarischen Regierung unzweifelhaft bestehen — doch den Verdacht, daß wieder einmal große Interessen des Landes einem einseitigen agrarischen Kurs geopfert worden seien. Es sei dringend zu wünschen, daß dieser Zollkrieg im Interesse der österreichischen Industrie möglichst bald überwunden werde.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß antwortete, daß er vor Behandlung der Anleiheangelegenheit im Völkerbundsrat den Text des Anleihenvertrages nicht veröffentlichen könne, weil dies dem diplomatischen Brauch widerspräche. Zur angeblichen Erklärung des französischen Ministerpräsidenten werde er sich äußern, sobald der authentische Text vorliege, denn bisher sei man nur auf einander widersprechende Zeitungsberichte angewiesen. Ueber das Protokoll selbst könnte er derzeit nur in einer vertraulichen Sitzung Mitteilung machen.

Abgeordneter **Dr. Bauer** bemerkte, in dieser Frage könnten vertrauliche Mitteilungen nicht genügen, sondern die Angelegenheit müsse sobald als möglich öffentlich geklärt werden.

Bundeskanzler Dr. Dollfuß erwiderte, er werde in der nächsten Sitzung des Ausschusses antworten.

Politische Zusammenstöße in Holland

Im Anschluß an eine Versammlung der holländischen faschistischen Partei in Schiedam kam es am Donnerstagabend und in der folgenden Nacht in der Ortschaft Overschie zu heftigen Zusammenstößen zwischen verschiedenen Teilnehmern und größeren Trupps Kommunisten. Die Kommunisten, die Straßenpflaster zum Teil aufgerissen und Bäume quer über die Landstraße gelegt hatten, überfielen in der Nacht mehrere Automobile, in denen Versammlungsteilnehmer, die von Delft und dem Haag nach Schiedam gekommen waren, nach Haus zurückkehren wollten. Die Polizei von Overschie ging sehr energisch vor. Spät nachts versammelte sich eine größere Anzahl Kommunisten vor dem Hause des Bürgermeisters von Overschie, der eine Abteilung Militärpolizei und Marineinfanterie aus Rotterdam zur Hilfe rief, da die Lage bedrohlich erschien. Diese gingen mit aufgepflanztem Seitengewehr gegen die Kommunisten vor und stellten in kurzer Zeit die Ruhe wieder her. Bei den Zusammenstößen erlitten mehrere Faschisten und Kommunisten Verletzungen. Die Rotterdamer Staatsanwaltschaft hat eine eingehende Untersuchung der Vorgänge angeordnet.

Letzte Drahtnachrichten

Die Besprechungen zwischen Macdonald und de Valera

Aus London, 15. Juli, wird berichtet: Die Besprechungen zwischen dem irischen Ministerpräsidenten de Valera und Premierminister Macdonald haben heute abend gegen 7.30 Uhr begonnen. Vorher hatte Macdonald eine Unterredung mit den Mitgliedern des Kabinettsausschusses für irische Angelegenheiten und stand auch mit Baldwin, der sich auf der Reise nach Ottawa befindet, in telephonischer Verbindung.

Ob die Besprechungen mit de Valera schon zu einer Entscheidung führen werden, ist noch ungewiß. Jedenfalls sind Vorkehrungen für einen evtl. längeren Aufenthalt des irischen Ministerpräsidenten getroffen worden.

Die österreichische Völkerbundsanleihe

Das Völkerbundssekretariat teilt unterm 15. Juli mit: Die Vertreter Großbritanniens, Frankreichs, Italiens, Oesterreichs und Belgiens haben das österreichische Anleiheprotokoll heute unterzeichnet. Die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Belgiens haben mitgeteilt, daß England und Frankreich mit je 100 Millionen, Italien mit 30 Millionen und Belgien mit 5 Millionen Schilling an der beschlossenen Anleihe teilnehmen.

Der Aufstieg Prof. Piccards um 14 Tage verschoben

Wie die Nationalzeitung aus Zürich meldet, soll der auf den 20. Juli festgelegte Aufstieg Prof. Piccards nach den neuesten Meldungen noch um 14 Tage verschoben werden. Der Aufstieg Piccards dürfte somit frühestens in der ersten Augustwoche erfolgen.

Sechs Tote bei einem Wolkenbruch in Südserbien

Wie die „Prawda" aus Tetovo in Südserbien berichtet, forderte dort ein Unwetter sechs Todesopfer. Infolge eines Wolkenbruchs schwoll der Fluß Tena, der den Ort durchfließt, in wenigen Minuten derart an, daß er über die Ufer trat und Bäume und Häuser niederriß. Die Bevölkerung floh in die Berge und verbrachte dort fünf Stunden in Regen und Hagel. Das Tal von Tetovo hatte sich inzwischen in einen See verwandelt.

42 Todesopfer einer Hitzewelle in USA.

Die seit mehreren Tagen in den Vereinigten Staaten anhaltende große Hitze forderte am Freitag 21 Todesopfer. Fast ebenso viele Menschen ertranken. Ferner wird eine Riesenzahl von Hitzschlägen gemeldet. Laut Voraussagen der Wetterdienststellen ist für die nächste Zeit mit einer Abkühlung noch nicht zu rechnen.

Kampf zwischen einem Wahnsinnigen und der Polizei in Riga — Drei Tote

Auf dem Düna-Ufer im Rigaer Hafen kam es zwischen einem nur mit einem Badekostüm bekleideten Mann und der Polizei zu einer Schießerei. Der Mann, der mit einem Revolver bewaffnet war, ist anscheinend wahnsinnig geworden, denn er stürzte sich plötzlich ohne Ursache auf die im Hafen befindlichen Arbeiter. Bei dem Kampf wurden zwei Polizisten getötet und zwei verletzt. Der Wahnsinnige selbst brach tödlich getroffen zusammen.

Sport

Um den Davis-Pokal

2:0 — Vor dem Europazonensieg — Klare Siege von Prenn und von Cramms

Anstatt des fürchterlichen Sommerwetters, das vor acht Tagen den Japanern gegen Italien die letzten Reservekräfte ausdörrte und als unser größter Gegner für Mailand angesehen werden durfte, anstatt einer glühenden Sonne hatte sich die Temperatur stark gesenkt und der Himmel mit Wolken überzogen, so daß unsere Spieler ein Klima vorfanden, wie es in Berlin, Essen, München und Kötzschenbroda anzutreffen ist. Klimatische Schwierigkeiten lagen also nicht vor; unsere beiden Vertreter Gottfried von Cramm und Daniel Prenn konnten sich voll entfalten, und ihr Spiel am ersten Tage war so eindrucksvoll, die Ergebnisse waren so klar und deutlich, daß die spielerische Kluft, die heute zwischen Deutschland und Italien liegt, nicht deutlicher ausgedrückt werden konnte. Cramm gewann in drei Sätzen den ersten Punkt gegen Palmieri, Prenn machte mit de Stefani, dem Spitzenspieler, vier Sätze, ohne je eine Ueberrumpelung befürchten zu müssen. — 2000 Zuschauer waren zu den ersten Begegnungen auf dem Platz des LTC. de Milano anwesend. Das Publikum war äußerst erregt. Man muß ihm seine Objektivität voll zuerkennen, denn daß es versuchte, seine Spieler anzufeuern und dadurch etwas das Spiel störte, muß man auf die Rechnung des italienischen Temperaments setzen. Unseren Spielern nahmen diese temperamentvollen Gefühlsausbrüche verschiedener Zuschauer nicht die Nervenruhe. Beide hatten aber auch ihre Gegner so fest in Händen, daß sie keine Sekunde um den Sieg besorgt sein brauchten. Das Spielergebnis war:

Gottfried von Cramm — Palmieri 6:3, 6:4, 6:0
Daniel Prenn — de Stefani 6:1, 6:4, 1:6, 6:2

*

Nur noch einen Punkt ist also Deutschland vom Europasieg im Davispokal entfernt. Es ist kaum noch daran zu zweifeln, daß dieser Sieg gelingen wird. So leicht geschehen heute keine „Wunder" mehr. Unsere Spieler sind in bester Form, man sollte schon für den Sonnabend den Siegpunkt aus dem Doppel erwarten können. Wahrscheinlich wird Deutschland diesmal mit Prenn und von Cramm, die leichtes Spiel hatten, das Doppel bestreiten. Wer für Italien spielt, ist zurzeit noch ungewiß. Möglich, daß man de Stefani-del Bono oder eine andere Kombination bildet. Wir halten nach den heutigen Spielen die beiden Berliner für stark genug, jedes italienische Doppelpaar zu schlagen. Sollte es aber gegen aller Erwartung mißlingen, so müßte am Sonntag Prenn gegen Palmieri todsicher den Siegpunkt herausholen, wenn nicht schon von Cramm gegen de Stefani zum Erfolg kommt.

Neuer 200-Meter-Brust-Weltrekord?

Aus Newyork kommt ein Kabelgramm, nach dem Frl. Margarete Hoffmann in Jones Beach auf Long Island die 200 Meter Brust in 3:12,6 Minuten schwamm. Dieser Weltrekord dürfte allerdings nicht ganz stimmen, da die Engländerin Hinton am 20. Juli 1931 bereits 3:10,6 Minuten erreichte.

Die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz

Der Völkerbundsrat beschloß, dem Wunsche der Lausanner Konferenz über die Einberufung einer Weltwirtschafts- und Währungskonferenz durch den Völkerbund zuzustimmen. Die praktische Vorbereitung der Konferenz wurde einem Organisationsausschuß überwiesen, der sich aus Mitgliedern des Völkerbundsrates zusammensetzt, und dem auch Deutschland angehört. Zum Vorsitzenden dieses Ausschusses wurde der Vertreter Großbritanniens ernannt. Schließlich hat der Rat noch entschieden, in den in Lausanne grundsätzlich beschlossenen Sachverständigenausschuß, den hauptsächlich die materielle Vorprüfung des Konferenzprogramms übertragen werden soll, sechs Wirtschafts- und Finanzsachverständige zu delegieren.

Ein Anschlag auf den Langenberger Sender geplant?

Aus Langenberg, 15. Juli, wird berichtet: In der vergangenen Nacht bemerkte ein Beamter des Polizeikommandos, das zum Schutze des Senders dort stationiert ist, einen Mann, der sich auf dem eingefriedigten Sendergelände in der Richtung auf einen Antennenmast zu bewegte. Als der Verdächtige auf mehrfache Anrufe des Beamten nicht stehen blieb, sondern die Flucht ergriff, gab der Beamte Feuer. Daraufhin wurde er selbst von zwei Seiten beschossen, zum Glück, ohne getroffen zu werden. Trotz sofortiger Durchsuchung des ganzen Geländes wurde keine Spur der Angreifer mehr gefunden. Auch ein stärkeres Polizeikommando, das noch in der Nacht von Wuppertal zum Sendergelände geschickt wurde, vermochte nichts von den Tätern zu ermitteln.

Ob ein Anschlag auf die Sendetürme geplant war, ließ sich nicht genau feststellen, doch läßt eine Aeußerung, die der Beamte in seiner Nähe gehört haben will, und in der von einer Zündschnur die Rede war, darauf schließen. Im Laufe der Nacht wurde ein Mann verhaftet.

Entlassungen im holländischen Bergbau. Bei den vier Steinkohlenzechen der Oranien-Nassau-Bergwerke ist 672 Bergleuten zum 1. August gekündigt worden. Die von der Kündigung Betroffenen sind zum größten Teil unverheiratete ausländische Bergleute. Auch bei dem staatlichen Bergwerk Hendrik soll eine Anzahl unverheirateter Bergleute entlassen werden.

Explosion in einer polnischen Pulverfabrik. In der Staatlichen Pulverfabrik Zagozdzon bei Radom hat sich eine Explosion ereignet. Das Feuer wütete mehrere Stunden und vernichtete einen Teil der Fabrik. Die Untersuchung hat ergeben, daß sich wahrscheinlich Brennstoff infolge der großen Hitze selbst entzündet hat.

4. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche (265. Preuß.) Staats-Lotterie

Gewinnauszug

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 14. Juli 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen.

2 Gewinne zu 50000 M. 279354
2 Gewinne zu 10000 M. 209030
2 Gewinne zu 5000 M. 387503
4 Gewinne zu 3000 M. 56518 265813
14 Gewinne zu 1000 M. 63480 149550 241129 282276 292937 327875 337676
24 Gewinne zu 500 M. 4755 10697 14313 35370 135047 221232 242630 299942 330313 365067 371605 382615
56 Gewinne zu 500 M. 10153 28588 48607 56131 71902 81020 89128 90559 94602 101274 133020 133307 175382 178398 179934 183480 202211 204725 208058 221060 237515 244090 255444 270888 276519 296276 394063 396034

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen.

4 Gewinne zu 10000 M. 170835 366038
6 Gewinne zu 5000 M. 91526 159539 354809
4 Gewinne zu 3000 M. 138289 227713
14 Gewinne zu 2000 M. 1130 72312 128122 207279 276104 334997 387264
34 Gewinne zu 1000 M. 37792 66083 88839 102594 159135 159692 240395 280406 284937 293565 308590 343224 353978 366161 377149 385792 389284
48 Gewinne zu 800 M. 8759 23783 24051 32100 51277 90784 94353 95877 103554 109939 135651 217386 237091 247601 253354 266806 276431 316482 328253 335578 339192 350976 359194 390600
60 Gewinne zu 500 M. 19156 20678 42694 53417 61644 80576 122218 156093 159309 210508 241930 253955 258132 283461 299734 300280 317442 336369 340906 343534 351097 364642 376429 378483 378893 384235 389223 390129 391612 392839

Die Ziehung der 5. Klasse der 39. Preußisch-Süddeutschen (265. Preußischen) Staatslotterie findet vom 8. August bis 12. September 1932 statt.

Saison-Schluß-Verkauf heute!

Alles spricht davon -

Alles denkt daran -

Restlos raus zu Spottpreisen

Alles ist dabei -

Alles spart dadurch!

Beginn: Montag, den 18. Juli, morgens 8 Uhr.

ROSENBAUM

DAS FÜHRENDE KAUFHAUS

SOEST

Landtagspräsident Kerrl fordert Eingreifen des Reiches in Preußen

Der Präsident des Preußischen Landtages, Kerrl, sagte in einer nationalsozialistischen Versammlung in Kassel, daß er ein Schreiben an den Reichskanzler richten werde, in dem er die Aenderung der Verhältnisse in Preußen fordere. Die Nationalsozialisten verlangten, daß der Staat, und wenn dieser Staat nicht in der Lage sei, das Reich für geordnete Zustände sorge, und daß die Ordnung in Deutschland wieder hergestellt werde, sei es auch durch Verkündung des Belagerungszustandes.

Verurteilung eines Landesverräters

Die Große Strafkammer in Köln verurteilte den 26jährigen Arbeitslosen Willi Hungenberg wegens Vergehens gegen das Gesetz über Verrat militärischer Geheimnisse zu einem Jahr Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht. Er hatte, als er nicht bei der Fremdenlegion eingestellt wurde, den Auftrag übernommen, gewisse Feststellungen über die Reichswehr und Schupo zu treffen und dafür 30 bis 50 Mark von einem Franzosen angenommen. Das Gericht nahm zugunsten des Angeklagten an, daß er nicht bewußt Verrat geübt habe und verurteilte ihn nur wegen Vergehens gegen § 6 des Gesetzes über Verrat militärischer Geheimnisse, der schon die Aufnahme der Verbindung zu einem Agenten einer fremden Macht unter Strafe stellt. Mehr getan oder gewollt zu haben, hatte der Angeklagte nämlich bestritten.

Die Not der deutschen Apotheker

21,81 v. H. weniger Umsatz — 40,77 v. H. weniger Ertrag!

Der Gesamtumsatz der deutschen Apotheken schwankte im Jahre 1930 noch je nach der Größe der Apotheke (bei den Untersuchungen wurden 5 Apothekengruppen nach der Höhe des Umsatzes eingeteilt), zwischen 96,14 v. H. und 92,06 v. H. des Umsatzes von 1929. Im Jahre 1931 dagegen betrugen die Umsätze nur noch zwischen 86,23 v. H. und 78,19 v. H. des Umsatzes von 1929. Der Umsatzrückgang ist im Jahre 1931 also doppelt so groß wie im Jahre 1930 gewesen.

Schon diese Umsatzrückgänge haben natürlich die wirtschaftliche Lage der Apotheken außerordentlich verschlechtert. Darüber hinaus gestalteten sich die Ertragsverhältnisse durch die Reduzierung des vom Staate festgesetzten Nutzensatzes an Arzneispezialitäten usw. aber noch wesentlich katastrophaler. Unter Berücksichtigung der Hypothekenzinsen usw. sank der Ertrag der deutschen Apotheken nämlich, der 1930 noch zwischen 92,75 v. H. und 77,32 v. H. des Ertrages von 1929 ausmachte, im Jahre 1931 auf 73,48 v. H. bis 59,23 v. H. (!) des Ertrages von 1929.

Die am schlechtesten gestellte Gruppe der Apotheken wird dabei regelmäßig von den kleinen Apotheken, besonders den Landapotheken, repräsentiert, und es bedarf keiner großen Sehergabe, um für diese Apotheken, wenn nicht irgendwelche durchgreifenden Hilfsmaßnahmen vom Staate eingeleitet werden, für 1932 den sicheren Untergang voraussagen. Dafür würde es schon genügen, wenn der Umsatz u. Ertragsrückgang für 1932 gegenüber 1931 im gleichen Tempo vorwärtsginge, wie für 1931 gegenüber dem Jahre 1930. Eine vorläufige Zusammenstellung der beim Deutschen Apothekerverein geführten Statistik von etwa 100 Apotheken verschiedener Größe ergab jedoch, daß der Umsatz der Apotheken in den ersten vier Monaten des Jahres 1931 insgesamt um durchschnittlich 20 v. H. zurückgegangen ist. Dabei weist allein der Krankenkassenumsatz (Krankenkassen-Rezeptur und Krankenkassen-Handverkauf) einen Durchschnittsrückgang von insgesamt 22,5 v. H. auf. Das bedeutet, daß sich das Tempo der Umsatzverringerung im Jahre 1932 gegenüber den Vorjahren noch erheblich beschleunigt hat.

Großer

SAISON-SCHLUSS-VERKAUF!

Anläßlich des diesjährigen

Saison-Schluß-Verkaufs

sind unsere Preise wesentlich herabgesetzt. Die Läger sind reich sortiert, u. gelangen wieder große Posten billig zum Verkauf.

Beginn: Montag, den 18. Juli — **10% Rabatt**

GEBR. Heimann

SOEST i. WESTF.

Verreist

Dr. Potjan

Suche einen

Raum

oder größ. Zimmer, wo sich Schreiner seine Möbel nach Feierabend selbst anfertigen kann.

Offert. an die Gesch. unter Nr. 3885.

Fruchtpresse,

leihweise

Thomästr. 65

Schlank ohne Diät! In kurz. Zeit 20 Pfd. leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: Salolno, Hamburg 24, Nr. F 31.

Wetter-Vorhersage:

Bei schwachen nordwestlichen bis später westlichen Winden vorwiegend stark bewölkt, vereinzelte Regenschauer, wenig Temperaturänderung. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Noch Fortbestand des unbeständigen, für die Jahreszeit zu kühlen Witterungscharakters.

Für die liebevolle Anteilnahme an unserem Schmerz, sowie für die herrlichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgang meines innigstgeliebten Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, insonderheit dem Kr eger-, Schützen-, Eisenbahn-, und Pensionärverein sowie Herrn Pastor Johannsen für die trostreichen Worte unsern herzlichsten tiefempfundenen

Dank aus

Bad Sassendorf im Juli 1932.

Frau Ww. Anna Nigge und Kinder.

Danksagang.

Für die mir in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme beim Tode meines lieben Sohnes sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Jansen spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus.

Ww. Heinrich Jasper.

Schwefe, den 16. 7. 1932.

Für d e Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir unsern

aufrichtigen Dank.

Im Namen der Familie:

Frau Auguste Blume.

Neuengeseke, im Juli 1932.

Techn. Oele u. Fette

stets frisch am Lager.

Maschinenöl
Fahrrad- und Nähmaschinenöl
Fußbodenöl
Tran
Lederfett
Staufferfett
Wagenfett etc.

„Spidolin"
Das Autoöl des deutschen Handels

„Agol"
Autoöle u. Fette.

Ernst Daubert, Soest
Telefon 815,
Jakobistraße 61.

Für die

Einmachzeit

empfehlen wir

Kristall-Stampfzucker

grob und fein

ganz grobe **Kristall Raffinade**

Platten Raffinade Pfd. **44** Pfg.
in Paketen nur **42** Pfg.

Weinessig — Essigsprit

Salizyl Pergamentpapier
zu 1 Bogen Rolle nur **10** Pfg.
zu 2 Bogen Rolle nur **14** Pfg.

Einmachhülfe, Korken, Einmachgewürze wie Senfsaat, gz. Ingwer, gz. Nelken, gz. Canehl abgepackt und lose zu niedr. Preisen

mit **5%** Rabatt (außer Stampfzucker)

bei **Hill** A.-G. Soest Sassendorf

Allwetter-Creme

4711

Bräunt u. schützt

Bewährt im Kampf gegen Sonnenbrand

Schluß mit den alten Preisen!

Sie haben endgültig ausgedient. Neue treten ab heute in Kraft. Räumungs-Preise von so augenfälliger Billigkeit, so enorm zerkleinert und herabgesetzt, dass jeder Zweifel darüber, was SAISON-SCHLUSS-VERKAUF bedeutet, behoben ist.



Während des Schluß-Verkaufs auf alle nicht besonders herabgesetzten Preise 10 Prozent Rabatt.

Schäfer SOEST

Zwecks Instandsetzung des Kassenraumes

ist die Kasse am nächsten Montag u. Dienstag nachmittag für den Verkehr geschlossen.

Sparkasse der ländlichen Gemeinden der Soester Börde.

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

Westf. Hof Körbecke.

Ab Samstag, den 16. Juli 1932 bis auf weiteres jeden Sonnabend ab 20 Uhr

Gesellschaftsabend und Tanz.

Spiegelglatte Tanzfläche. Die Musik wird ausgeführt von der Tanzkapelle Kühnel.

"Jeder Soester wirbt für seine Stadt"

Bildbriefbogen von Soest

mit folgenden Motiven: Dom und Petri Osthofentor, Großer Teich mit Wiesenkirche, Paulistr. mit Paulikirche sind einzeln und in Blocks zu 50 Blatt in sämtlichen Soester Buchhandlungen und einschlägigen Geschäften erhältlich.

Geben Sie Ihren Kindern Obst- und Beerensaft!

Dadurch macht man sie widerstandsfähig und fördert durch die reichliche Vitaminzufuhr ihr Wachstum. Das ganze Jahr können Sie diesen Genuß haben, wenn Sie die Flaschen und Gläser Marke „Weck" jetzt füllen.

Alle Zubehörteile für Einmach- und Einkochzwecke.

FRANZ KERSTIN.

Nr. 165 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 16. Juli 1932

Stille Sommerarbeit

In den Hochsommertagen pflegt es meistens in unserer Häuslichkeit sehr still herzugehen. Viele Bekannte sind verreist, die Kinder zum Teil in Ferienheimen oder bei Verwandten zu Besuch.

Da hat die zurückgebliebene Hausfrau oft eine recht besinnliche Zeit. So kann man in den Tagen allerlei zur Hand nehmen, was sonst im Drange der Geschäfte nicht erledigt werden kann.

Im Schreibtisch häufen sich Quittungen, Anschreibezettel, Kartengrüße, Verlobungs- und Geburtsanzeigen und was dergleichen mehr der Hausfrau durch den Briefkastenschlitz flattert. Diesem ganzen Wust kann man nun mit größtem Behagen zu Leibe rücken. Die Quittungen werden geordnet und eingeheftet in die dazu bestimmten Mappen gelegt. An den Kartengrüßen erfreut man sich noch einmal. Viele davon werden in den Papierkorb wandern, andere vielleicht in das Album des sammelwütigen Sohnes oder Töchterchens. An Hand der Familienanzeigen fällt der Ordnenden vielleicht noch die eine oder andere Briefschuld ein, die nun in aller Ruhe abgetragen werden kann.

Der Flickkorb ist inzwischen auch übervoll geworden. Auf dem Balkon oder am offenen Fenster im frischen Luftzug läßt er sich so nett durchstöbern. Manches Stück, das man für spätere Verwendung zurücklegte, offenbart nun doch seine Fadenscheinigkeit und wird für den Lumpenmann bereitgelegt. Im übrigen werden die guten Stücke aus den abgetragenen Kleidungsstücken herausgetrennt und zusammengerollt, das schlechte wandert in den Abfall. Möglicherweise kann man schon jetzt das neue Puppenkleid für das nächste Geburtstagsfest oder gar schon für den Weihnachtstisch schneidern. Auch die Unterziehjäckchen, Höschen oder Strümpfe werden bei der Gelegenheit eingehend besichtigt und gegebenenfalls aufgewertet.

Bei solchen besinnlichen Arbeiten kommt uns mancher Gedanke wieder, der schon einmal der Arbeitsfülle halber abgelehnt werden mußte. Nun kann man ihm nachgehen. Da entstehen dann die neuen Scheibengardinen für die kleinen Fenster in der Wohnung, die Bezüge für die Kissen werden verändert, und tausend nette Gedanken werden in die Kleinigkeiten, die den Haushalt im täglichen Leben schmücken sollen, hineingewoben.

A. v. Hanstein.

Du überschätzt die Begriffskraft deines Kindes

Ich wollte meinem Vierjährigen einen selbstgeschmiedeten Vers zum Geburtstag des Großvaters beibringen, der nicht gerade sehr originell anfing: „Glück und Segen wünsch ich dir —." Das Kind aber konnte und konnte durchaus das Liedchen nicht lernen, und ich fragte nach vielen fruchtlosen Versuchen schließlich verzweifelt: „Weißt du denn nicht, was Glück ist, Bübchen?" „Doch!" sagte der Knirps, und sah mich strahlend an, „Babon!"

„Schön", meinte ich ein wenig kleinlaut, „und weißt du, was Segen ist?". Da nickte er wieder und brachte mir — — seine kleine Säge! — —

Dieser kleine Vorgang hat mich nachdenklich gemacht, und ich habe in den späteren Jahren der Erziehung wieder und wieder die Frage gestellt: „Verstehst du mich denn auch?", denn wir vergessen ja so oft ganz und gar, wie primitiv die Gedankenwelt des Kindes, auch noch die des heranwachsenden Schülers ist. Freude und frohe Stunden verlangt dieser kleine Mitmensch, und es ist unrecht, sie ihm zu versagen, ohne darüber aufzuklären, warum wir leider so oft versagen müssen. Das Kind kann nicht begreifen, warum wir ihm dies und jenes nicht kaufen, und die einfache Abwehr: ich habe kein Geld dazu! wird einem nachdenklichen Kind nicht genügen. Wir müssen uns schon die Zeit lassen, ihm des längeren auseinanderzusetzen, weshalb wir ihm einen Lieblingswunsch nicht erfüllen können. Es ist nur recht und billig, wenn wir uns die Zeit lassen. ihm ruhig und sachgemäß zu erzählen: sieh mal, Kerlchen, so und so viel Geld hatte ich, nun habe ich so viel für Essen gebraucht, soviel für den neuen Anzug von dir — jetzt müssen wir uns eine neue Anschaffung verkneifen — —. Auf diese Art erzieht man sich verständnisvolle Gefährten und teilnehmende Freunde an seinen Kindern, die allzu geldfressende Wünsche dann nicht mehr äußern und sich früh umsehen, um selbst mitzuverdienen.

Du überschätzt auch die Begriffskraft deines Kindes bei den jetzt ja schon, erfreulicherweise ein wenig aus der Mode gekommenen Aufklärungsversuchen, mit denen die Eltern früherer Jahrzehnte sich und ihren Sprößlingen so gern das Leben peinlich machten.

Du überschätzt auch die Begriffskraft deines Kindes, wenn du von ihm Verständnis erwartest für eine sogenannte Notlüge. Für ein Kind und einen Menschen, der wirklich wahrhaftig ist, gibt es keine Not, die zum Lügen zwingen könnte. Es wird auch nie verstehen können, daß Erwachsene sich oft unangenehme Geschehnisse zu verheimlichen suchen aus Mitleid mit dem Nebenmenschen, um ihn vor einer Enttäuschung oder einer trüben Stunde zu bewahren. Das Kind kann sich nur unbeschwert entwickeln, das in einer reinen, freien Atmosphäre groß wird, in der es weder Lüge noch Geheimnisse gibt. Man mache deshalb ein junges Kind nicht zu früh zu seinem Vertrauten. Es begreift dich nicht und wird dich mißverstehen.

Eltern und Erzieher sollten sich einfühlen in die Gedankenwelt des Kindes und des heranwachsenden Menschen, dann würden sie sich und ihre jungen Schutzbefohlenen vor Enttäuschung und Mißtrauen bewahren.

C. v. W.

Worin liegt das Wesen der Erholung?

Vielen Menschen bedeutet es schon eine Erholung, wenn sie ihre tägliche Arbeitsstätte nicht sehen müssen, wenn sie ihre Gedanken von ihrer Arbeit ablenken und an Dinge, die ihnen lieb sind, denken dürfen. „Nichts sehen und nichts hören" ist die richtige Formel für diese Art des Ausruhens. Es gibt in der Tat keine Erholung ohne Ruhe. Aber Ruhe allein genügt noch nicht. Das Gefühl der Lust und guter Stimmung, ohne die es kein Wohlbefinden gibt, müssen noch hinzutreten. Auch die jedem Menschen innewohnenden und seiner Persönlichkeit entsprechenden Gewohnheiten dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Wer z. B. Geselligkeit liebt, wird sich in einer Einöde nicht erholen können, wer gerne allein ist, dem wird ein Ort mit viel Leben und Betrieb nicht willkommen sein. Hier ist der persönliche Geschmack jedes Menschen maßgebend, ohne daß man ihm raten oder ihn gar beeinflussen dürfte. Erholung bedeutet, daß man neue Kräfte sammelt, neuen Mut zu weiterer Tätigkeit schöpft. Gerade bei der Erholung aber kommt vielfach auch das Gesetz der Reaktion zur Geltung. Wer das ganze Jahr hindurch still und bewegungslos am Schreibtisch sitzt, wird in Spaziergängen, in Bewegung an der frischen Luft, im mäßigen Sport und ähnlichem seine Erholung finden. Der Schwerarbeiter hingegen, für den Sitzen eine Ausnahme bedeutet, wird froh sein, im Walde zu liegen oder beim Angeln auszuruhen. Es ist erwiesen, daß sich Liebhaber des Anglersports zum größten Teil aus Leuten zusammensetzen, die während ihrer Berufsarbeit in steter Bewegung sind. Man kann aus alledem ersehen, daß das, was man nur selten genießen kann, stets Freude bereitet.

Unter denen, die in diesem Sommer noch reisen können, werden die meisten einfach reisen. Dies kann gerade in bezug auf die Erholung nur von Vorteil sein. Lange Eisenbahnfahrten, viele Ausflüge, anstrengende und kostspielige Touren, Beaufsichtigung von viel Gepäck, Ausgehen am Abend werden durch die Not der Zeit ganz von selbst in Fortfall kommen. Je mehr man sich während der Ferien auf sich selbst einstellt, je weniger man sich vornimmt, das heißt je mehr Ruhe man sich gewöhnt, desto mehr Aussicht auf Erholung ist vorhanden. Auch die richtige Ernährung ist während der Erholungszeit von einschneidender Wichtigkeit. Viele glauben, es sei gut, möglichst viel und Neuartiges zu essen, um sich „etwas Gutes anzutun". Daß dem nicht so ist, ja, daß das gerade Gegenteil der Fall ist, braucht nicht näher erwiesen zu werden. Bei Bäder- und Trinkkuren wiederum stellt sich die Erholung vielfach erst zu Hause ein. Der Körper ist während des Kuraufenthaltes so vielen Veränderungen und Umstellungen ausgesetzt, daß die Erholung erst nach überstandener Kur wohltuend empfunden wird.

Wer sich richtig und von Grund aus erholen will, muß seine eigene Körperkonstitution genau kennen und wissen, was ihm am besten zusagt. Es gibt Menschen, die sich nur an der See, andere, die sich nur auf Wanderungen, wieder solche, die sich nur im Gebirge erholen. Eines aber bleibt als Grundpfeiler, ja gleichsam als Wegweiser jeder Erholung zu beachten: niemals des Guten zuviel, lieber zuviel Ruhe als das Gegenteil, Maßhalten in allen Dingen.

Li

Die Werklehrerin

Aufgabe der Werklehrerin ist Unterrichtserteilung in Handfertigkeiten aller Art. Ihre Fachbildung erwirbt sie durch regelmäßigen Besuch des einjährigen Ganztags- oder des zweijährigen Halbtagslehrganges in einem Seminar. Werklehrerseminare bestehen in Berlin, Düsseldorf, Leipzig, Hildesheim und Köln; sie nehmen Männer und Frauen auf, das Pestalozzi-Fröbelhaus I zu Berlin jedoch nur weibliche Berufsanwärter, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der aus den sozialpädagogischen Berufen und denjenigen der wissenschaftlichen und technischen Lehrerin erwachsenden Aufgaben. Zur staatlichen Prüfung werden Bewerberinnen zugelassen, die bereits eine Lehrbefähigung besitzen oder ihrer Vorbildung nach für die Zulassung zur Prüfung für das wissenschaftliche oder das künstlerische Lehramt an preußische höheren Lehranstalten in Betracht kommen. Die Ausbildung im Seminar umfaßt Holz-, Papp-, Bastarbeit, Buchbinden, Korbflechten, Formen, Arbeiten am Sandkasten, Spielzeuganfertigung, Nadelarbeit, Zeichnen, Ausschneiden, Modellieren, Schrift, Werklehre, Arbeitspädagogik, Unterrichtslehre. — Werklehrerinnen mit der Vorbildung der Kindergärtnerin oder Hortnerin können an sozialpädagogischen Seminaren, Horten, Tagesheimen, Kinderheimen, Erholungsheimen angestellt werden; solche mit der Qualifikation zur technischen oder wissenschaftlichen Lehrerin erteilen den Werkunterricht an öffentlichen Schulen. Außer diesen Arbeitsmöglichkeiten kommen noch in Frage: die Abhaltung freier Kurse (Bastelkurse), auch künstlerische Mitarbeit in Verlagsanstalten, die Spielzeug herstellen und Jugendbücher herausgeben, Ausführung von Aufträgen (Krippen, Kasperlefiguren, Pappardeiten usw.).

G.

Frauenspiegel

Die altgermanische Frau war im wahren Sinne des Wortes die Mutter ihrer Kinder. Vorgeschichtliche Gräberfunde zeigen uns, daß sie sogar das Spielzeug ihrer Kinder selbst angefertigt haben muß. Es bestand meist in kleinen Bronzefiguren, in Ton gebrannten Puppen und Tieren, Äpfeln und Birnen, in deren Hohlraum eine Kugel rasselte.

In bezug auf Ehrerbietung galten im Mittelalter genau entgegengesetzte Anschauungen wie heute. So erhob sich die Frau beim Eintritt des Mannes. Und das nicht nur die Frau des Volkes, sodern auch Fürstinnen und Hochgestellte. Die Mutter pflegte in Gegenwart des Sohnes aufzustehen.

Es gibt einen mittelalterlichen Spruch, aus dem man klar die damalige Zeit- und Lebenseinteilung ersehen kann. Der Spruch, bekannt unter Philipp dem Gütigen von Burgund (1419 bis 1467), lautet: „Steh auf um fünf, iß zu Mittag um neun, zu Abend um fünf, geh zu Bett um neun und du wirst leben der Jahre neunundneunzig!"

Im Mittelalter konnte ein Ehemann sofort nach dem Tode seiner Frau wieder heiraten. Die Witwe dagegen mußte drei Monate warten, bevor sie eine neue Ehe eingehen konnte.

Im alten Nürnberg war zu rechtgültiger Eheschließung die Erlaubnis der Eltern notwendig. Für den Sohn bis zum 25., für die Tochter bis zum 20. Lebensjahre.

Femina.

Der Storch und das Mädchen

Der Storch kann den Mädchen manchmal einen Streich spielen ... So stahl Meister Adebar dieser Tage einem Mädchen in Nikoline, das an einer abgelegenen Stelle an der Oder badete, den größten Teil seiner seidenen Bekleidungsstücke und flog damit auf und davon. Zurück ließ er nur ein Taschentuch, zwei Stiefelchen und eine Bobbiemütze. Schwacher Trost!

Eisbereitung

„Gefrorene Illusionen", hat eine geistvolle Frau die köstlichen Eisspeisen treffend benannt. Nun, die Illusionen mit ihrem feinen Aroma von Vanille oder Schokolade oder irgend einer Frucht erleichtern uns das Leben an heißen Sommertagen, erquicken uns mit ihrem kühlen Reiz.

Zur Selbstherstellung von Speiseeis ist eine Eismaschine nicht unbedingt nötig, aber sie vereinfacht und erleichtert die Herstellung. Sonst genügt auch eine Gefrierbüchse und, wo auch diese fehlt, bietet jede glatte, festschließende Büchse Ersatz, beispielsweise ein Puddingform. Gefüllt, stellt man sie in ein großes Gefäß (Eimer) mit zerkleinertem Eis, dem Viehsalz untermischt wurde, um die Kältewirkung zu erhöhen. Durch den Griff oder Henkel des Deckels schiebt man einen Kochlöffelstiel. Nun kann das lustige Drehspiel beginnen, das von Zeit zu Zeit durch Zurechtstreichen der gefrierenden Masse abwechslungsreich gestaltet wird.

Wissen Sie, daß Fruchteis leichter gefriert als Sahneneis, weil es mehr Wasser enthält? Bitte merken Sie sich auch noch folgendes: Bei zu viel Zucker gefriert die Masse schwer, bei zu wenig wird sie nicht geschmeidig. Etwas Eiweiß zu Frucht- oder Wassereis gegeben, erhöht die Gefrierfähigkeit und das Eis wird fester.

Vielleicht probieren Sie einmal eins oder das andere der nachstehenden erprobten Rezepte.

Fruchteis: Dazu können Sie beliebig Früchte nehmen! Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren mit Himbeeren, Aprikosen. Zu 500 Gramm rechnet man 180—200 Gramm Zucker, ¼ Liter Wasser, Saft ½ Zitrone, ei noch ein Eiweiß. Die Früchte durch ein Sieb streichen, die übrigen Zutaten damit mischen und in die Gefrierbüchse geben. Wenn Sie etwas ganz Exquisites haben wollen, dann stellen Sie durchgestrichene und mit Zitronensaft und Zucker gemischte Früchte eine Stunde aus Eis, geben dann ⅛ Liter süße Sahne dazu und lassen die Masse nun gefrieren.

Schokoladeneis: Etwa 80 Gramm geriebene Schokolade in ½ Liter kochender Milch auflösen, 4 Eigelb mit 70 Gramm Zucker schaumig rühren und nach und nach die Schokoladenmilch dazurühren. Im Doppelkocher zum dicken Creme rühren, nach dem Abkühlen in die Gefrierbüchse füllen.

Apfelsinen-Milcheis: 1 Liter Milch — noch feiner: süße Sahne — mit der sehr dünn abgeschnittelten Schale von 3 Apfelsinen langsam zum Kochen bringen und zugedeckt abkühlen lassen. In einer Kasserolle inzwischen 6 Eigelb mit 300 Gramm Zucker schaumig rühren, nach und nach die abgekühlte Milch dazugeben, bis die Masse auf gelindem Feuer zu einer dicklichen Creme geworden ist. Durch ein Haarsieb streichen, den Saft von 3 Apfelsinen und von 2 Zitronen sowie den festen Schnee von 4 Eiweiß dazu tun und dann in der üblichen Weise weiter behandeln. Oder einfacher, die Schale von ½ Apfelsine auf dem Reibeisen abreiben, etwa 220 Gramm Zucker in ¼ Liter Wasser mit dem Saft von 3 Apfelsinen und ½ Zitrone auflösen, ein verquirltes Eiweiß darunterrühren und nun gefrieren lassen.

Dreifarben-Eisbombe (First-Pückler-Eis): ½ Liter recht steife Schlagsahne mit 2 Eßlöffel Staubzucker süßen und in drei Teile teilen. Der erste Teil bleibt weiß, wird mit etwa Maraschino oder Kirschwasser gemischt, der zweite Teil mit frischen (oder eingemachten) durch ein Sieb gestrichenen Erdbeeren rot, den dritten Teil mit etwas Schokolade braun färben. 100 Gramm Makronen zerbröckeln, mit Maraschino oder Kirschwasser durchziehen lassen und unter die abgeteilten Massen mischen, in eine Eiskegelform zuunterst die rote, hierauf die weiße, zuletzt die braune Masse füllen, ein Blatt weißes Papier darübertun, den Deckel fest daraufpressen und 2—3 Stunden in Eis vergraben stehen lassen. Beim Herausnehmen der Form in lauwarmes Wasser tauchen, rasch abtrocknen, öffnen und stürzen.

E. Br.

Auch Abwechslung beim Einkochen!

Es empfiehlt sich für jede Hausfrau, nicht in jedem Jahre auf die gleiche Art Kirschen, Birnen, Johannisbeeren und anderes Obst als Kompott einzukochen, sondern darin zu wechseln. Nun gibt es zwar nur eine bestimmte Anzahl Obst, so daß sich in dieser Auswahl kaum etwas ändern läßt. Der Hausherr wird es ihr aber zu danken wissen, wenn sie dafür in der Zusammenstellung und Zubereitung ein wenig wechselt.

So ist es nicht ratsam, Jahr um Jahr nur saure Kirschen einzukochen, sondern diese können zu einem vorzüglichen Kompott zusammen mit Johannisbeeren und Himbeeren verkocht werden. Die entstielten und entkernten Kirschen werden sauber gewaschen mit einer schwachen Zuckerlösung auf das Feuer gestellt. Man läßt sie einmal aufwallen und stellt sie vorläufig beiseite. Johannis- und Himbeeren werden zunächst getrennt entstielt und gewaschen, dann ebenfalls mit wenig Zucker auf das Feuer gestellt. Sie dürfen nicht aufkochen, sondern nur erhitzt werden. Am anderen Morgen erst wird eine Zuckerlösung von 750 Gramm Zucker und 1 Liter Wasser bereitet und abgekühlt. Nun gibt man die drei Sorten Früchte kunterbunt in die Einmachegläser, schüttet die Zuckerlösung darüber und sterilisiert bei etwa 80 Grad C.

Sehr unbekannt sind Ebereschenbeeren als Kompott! Die roten Beeren müssen äußerst reif sein, wenn sie gepflückt werden, also dunkelrot und weich. Sie werden mit einer Gabel vom Stiel gestreift und gewaschen. Dann kommen sie ohne Zucker und ohne Wasser aufs Feuer, auf dem sie allmählich erhitzt werden. Alsdann gibt man die Beeren in einen Durchschlag, in dem Schale und Kerne zurückbleiben, und stellt den Saft mit Zucker zum Einkochen wieder aufs Feuer (auf 2 Kilogramm Beeren ½ Kilogramm Zucker). Die Beeren werden möglichst unzerquetscht in die Gläser gefüllt und der Saft darüber gegossen, alsdann auf 80 Grad erhitzt bezw. sterilisiert.

Auch Birnen und Johannisbeeren sind eine Mischung für Feinschmecker. Die Johannisbeeren werden am Tage vorher geerntet, in einen breiten Kochtopf gelegt und eine Zuckerlösung aus 1 Kilogramm Zucker auf 1 Kilogramm Beeren nach dem Erkalten darüber gegossen. Nun läßt man alles langsam auf dem Feuer erwärmen und ohne aufzukochen an mäßig warmer Stelle bis zum anderen Morgen stehen. Die Birnen werden wie üblich vorbereitet und dann — abwechselnd eine Schicht Beeren, dann eine Schicht Birnen — die Gläser gefüllt, der Saft darüber gegossen bezw. eine Zuckerlösung zugegeben, so daß das Obst von ihr überragt wird, aber noch ein Finger breit Raum bis zum Glasrand ist. Nun erst sterilisiert man etwa zwanzig Minuten lang bei 80 Grad.

Nicht zu vergessen sind auch Brombeeren als wunderbares und seltenes Kompott. Die Beeren müssen trocken und sauber sein. Auf 5 Kilogramm Brombeeren entfallen 1 Kilogramm Zucker. Nun füllt man die Beeren entweder lagenweise und abwechselnd mit dem notwendigen Zucker in die Einmachegläser und sterilisiert bei 80—90 Grad etwa 15 Minuten lang, oder aber man gibt sie in die Gläser und das aufgelöste Zuckerquantum darüber.

G. Reinsch.

Als wirkungsvolles Mittel gegen Mückenstiche läßt sich Zucker anwenden. Um den durch den Stich hervorgerufenen Schmerz schnell und sicher zu beseitigen, feuchte man die betreffende Stelle an und bestreiche sie mit einem Stück Zucker. Durch den Zuckersaft wird das durch den Mückenstich in die Haut gelangte Gift unschädlich gemacht, so daß in kurzer Zeit der Schmerz und die Schwellung schwindet. Je schneller das Mittel angewandt wird, desto besser der Erfolg.

ent Rabatt.
OEST
Ihren
st- und
han sie wider-
rdert durch die
insuhr ihr
anze Jahr kön-
uß haben, wenn
nd Gläser Marke
n.
ir Einmach- und
ecke.
RSTIN.

Ilse von der Fähre



Roman von Hermann Lienhard

NACHDRUCK VERBOTEN — 13. FORTSETZUNG — NACHDRUCK VERBOTEN

Sie werden vielleicht mitleidig über mich lächeln, mich als einen törichten Schwärmer ansehen. Aber ich versichere Ihnen, Herr Fock, ich habe nicht die Absicht, mich lächerlich zu machen. Ich kämpfe einen stillen Kampf, ich lasse die Zeit für mich arbeiten. Ich kann warten. Ein Jahr — zwei Jahre spielen für mich nicht die Rolle, die andere ihnen zumessen. Ich füge Ihnen beiliegend einen Scheck über tausend Dollar an. Wenn Sie irgendwelche Auslagen haben, schreiben Sie mir. Ich halte meine privaten und geschäftlichen Dinge streng getrennt. Ihre Vermutung, daß Baron von Lerchenfels Mendheim das Geld anbot, scheint sich zu bestätigen. Es befremdet mich nur, daß die junge Frau ihren Eltern noch nicht geschrieben hat. Wenn Sie so ganz zufällig das Gespräch auf die Eltern und meine Person lenken können, so wäre ich Ihnen für einen Bericht, welche Gedanken Frau von Mendheim darüber hat, aufrichtig dankbar. Denkt sie von mir als von einer erledigten Angelegenheit, dann — dann muß ich mir wohl sagen, daß ich kein Recht habe, auch nur noch einen Tag zu hoffen. Es wird also sehr viel von Ihrer Antwort abhängen, wie sich die Zukunft auch für mich gestaltet.

Ich bearüße Sie bestens und bleibe Ihnen gewogen.

Ihr Eberhard Greiner.

Er las dieses Schreiben mehrmals durch und nickte befriedigt. Er konnte nicht anders schreiben. Jede Gehässigkeit war ihm fremd. Wenn er nicht auf vornehme Art und Weise sein Ziel erreichen konnte, wollte er lieber verzichten.

Wie still diese Nacht war! Er trat nochmals auf die Terrasse. Die Sterne schienen, der Mond warf sein bleiches Licht über Wälder und Berge, es drang tief in die Schlucht hinein, in der ein Wildwasser rauschte. Das war das einzige Geräusch in dieser Ruhe der Natur.

Wie wohl diese Stille seinen Nerven tat. Er sog die kühle Nachtluft ganz langsam in die Lungen ein und faltete unwillkürlich die Hände. Schauer der Erhabenheit rannen durch seinen Körper. Er fühlte sich so klein dem unermeßlichen Universum gegenüber.

Was war er denn, daß er nach den Sternen greifen wollte? Ein Günstling des Glücks? Auf der einen Seite ja. Aber die Frauen! Er hatte seither wenig Glück bei ihnen gefunden. Die ihm Liebe ins Ohr flüsterten, rechneten auf einen abgerundeten Scheck — und die anderen? Er schloß unwillkürlich die Augen. Er hatte einen Ueberdruß vor dieser Liebe, stellte sich Ilse in ihrer fraulichen Fülle vor und biß die Zähne zusammen.

Meere trennten ihn von ihr, Tausende von Kilometern. Was tat sie in dieser Stunde? Nun war es drüben noch Tag, ging das Leben noch emsig weiter. Stand sie vielleicht jetzt an dem Bach und dachte an die Heimat?

Eberhard Greiner stöhnte auf. Er hatte das Opfer gebracht. Er hatte freiwillig und mit einer großmütigen Geste verzichtet. Und jetzt bereute er? Die Reue würde ihm nichts mehr nützen. Langsam trat er wieder ins Innere und suchte sein Schlafzimmer auf

*

Die Arbeiten auf der „Ilse-Farm", wie Mendheim sie getauft hatte, waren in vollem Gang. Auf den Feldern begannen sich bereits die ersten Halme zu zeigen, das Vieh brüllte in den Ställen, Pferde tummelten sich.

Ilse saß am Kamin in ihrer einfachen, aber sehr geschmackvollen Wohnstube. Sie dachte über die Vergangenheit nach und nickte befriedigt. Sie fühlte sich restlos glücklich.

Hans war draußen; er überwachte die Arbeiten des Holzfällens im Walde. Er war eigentlich überall. Das gewährte ihr eine tiefe Beruhigung.

Am Fenster glitt ein Schatten vorüber. Sie erkannte Fock.

„Darf ich eintreten, gnädige Frau?" fragte er an der Tür.

Sie stand auf und kam ihm entgegen. Er führte galant ihre Hand an die Lippen.

„Ich wollte mich ein wenig nach Ihnen umsehen, Frau von Mendheim. Sie haben es ganz schön hier. Gefällt es Ihnen?"

„O ja, ich bin sehr zufrieden."

„Ich sehe mit Befriedigung, daß die Aussichten gut zu werden versprechen. Das freut mich für Sie. Nun werden Sie sich schon etwas eingelebt haben. Wird Ihnen die Zeit nicht lang?"

„O nein. Ich bin das Leben auf dem Lande gewöhnt. Und dann — wir fahren ja fast jeden Tag einmal nach der Stadt. Heute abend will Hans mich nach dem Theater mitnehmen. Wir sind mit dem Auto ja in einer halben Stunde in Winnipeg. Und wir haben tüchtige Knechte hier."

„Ich höre es gern, verehrte Frau von Mendheim, daß Sie sich wohl fühlen. Ihr Herr Gemahl ist also ganz Feuer und Flamme?"

„Ja, ich darf sagen, er hält, was er versprochen hat. Im Anfang hatte ich, ich gestehe Ihnen das ganz offen, etwas Furcht. Er schien mir so interesselos. Aber nun — nun bin ich wirklich sehr zufrieden. Ich habe keinen Grund zu klagen."

Jörg Fock sah sie etwas seltsam an.

„Denken Sie nicht mitunter an die Heimat, gnädige Frau?"

Ilse errötete unwillkürlich.

„Ich habe gestern den ersten Brief an die Eltern geschrieben. Ich schämte mich, ihnen vorher eine Nachricht zukommen zu lassen, bevor ich wußte, wie alles wird. Nun darf ich wohl sagen, das Rad rollt und unser Weg geht aufwärts."

„Das walte Gott, gnädige Frau! Meine aufrichtigen Wünsche sind mit Ihnen. Es wird vielleicht mancher in der Heimat Ihrer gedenken und vielleicht in Sorge sein um Ihr Wohl."

„Ich hatte so wenig Freunde, Herr Fock. Außer meinen Eltern und einigen Freundinnen wohl niemand — niemand, der meiner gedenken könnte."

„Verzeihung, Frau von Mendheim, ich habe nur geglaubt. Darf ich ganz offen mit Ihnen reden? Wollen Sie mich als Ihren aufrichtigen Freund ansehen?"

„Ich schätze Sie sehr, Herr Fock."

Jörg Fock verbeugte sich.

„Ich weiß nicht, ob ich recht unterrichtet bin. Aber ein Freund schrieb mir darüber. Sie waren einmal verlobt, gnädige Frau, bevor Ihr Gatte das Glück hatte, Ihr Jawort zu erhalten. Ich erwähnte Ihren Namen zufällig bei einem Freund in Deutschland, der sich auch hier ansiedeln möchte, als Beweis dafür, wie leicht es einem tüchtigen Menschen gemacht wird, vorwärts zu kommen. Und er teilte mir dies mit. Es ist nicht Neugierde, wenn ich diese Frage aufwerfe. Verzeihen Sie mir, wenn ich überhaupt davon spreche. Ich habe auch kein Interesse daran, mich in Ihre Privatangelegenheiten zu mischen. Für mich ist es nur eine aufrichtige Freundschaftsbeteuerung, wenn Sie mir die Frage beantworten wollen: Haben Sie dieses Verlöbnis wirklich aus vollem Herzen überwunden?"

Ilse hob ihre Augen forschend in die Höhe. Ein Zittern lief über ihre Gestalt.

„Herr Fock, handeln Sie mit dieser Frage nicht in irgend einem Auftrag?"

Fock wurde verlegen. Hatte er es ungeschickt angefaßt? Es schien so. Er beeilte sich, dieser Frage die Spitze abzubrechen.

„Durchaus nicht, gnädige Frau. Es ist ein rein menschliches Interesse, das ich daran nehme. Es ist für mich als Mann von einer gewissen Bedeutung, die Seele einer Frau kennen zu lernen. Ich trage mich vielleicht auch einmal mit der Absicht, einen eigenen Hausstand zu gründen. Ich habe Sie als eine sehr feinfühlige Dame schätzen gelernt. Wenn ich mit meiner Frage etwas ungeschickt war, so verzeihen Sie mir gütigst."

Ilse holte tief Atem.

„Ich war einmal verlobt, nur für kurze Zeit. Das ist für mich vorbei."

„Endgültig, gnädige Frau?"

„Endgültig."

Es schien, als sei Herr Fock auf einmal sehr traurig geworden. Ilse fiel es auf, daß er plötzlich ganz still dasaß und vor sich hinstarrte. Endlich meinte er:

„Das wird für den Betreffenden sehr schmerzlich sein."

„Kennen Sie ihn?"

„Nein, nein, was ich weiß, erfuhr ich, wie gesagt, nur von meinem Freund. Es war eine vertrauliche Frage, die ich an Sie richtete. Ich habe nicht den Auftrag, sie weiterzuleiten."

Wieder forschten ihre Augen prüfend in den seinen

„Was wissen Sie von ihm?"

„Nichts, gnädige Frau."

Sie bemerkte, daß er etwas unsicher war, seine Augen wichen ihr aus.

„Ich habe ihm weh getan," sagte sie leise. „Ich verdanke ihm eigentlich mein Glück."

Fock wußte nicht recht, was er sagen sollte. Die Frau war befangen, das fühlte er, sie sprach nicht gern über diesen Gegenstand. Das war für ihn ein Zeichen, daß sie Greiner immerhin als eines edlen und uneigennützigen Menschen gedachte. Das „Endgültig" war für Greiner wohl ein Todesurteil. Er hatte nichts mehr zu hoffen. Wenn er ihm diese kurze Unterredung wiedergab, war die Hoffnung seines Auftraggebers für immer zerstört.

Fock versuchte, sich in die Seele dieser Frau hineinzudenken. Sie hing an Mendheim mit der ganzen Zärtlichkeit einer liebenden Gattin. Und Mendheim? Er wurde aus diesem Menschen nicht recht klug.

„Ich habe alle Brücken mit der Heimat abgebrochen," fuhr Frau von Mendheim fort. „Meine Zukunft liegt in der Entwicklung der Farm und in der Stetigkeit meiner Ehe."

„Und Sie sind von dieser Stetigkeit überzeugt, gnädige Frau?"

„Warum fragen Sie mich das, Herr Fock? Wenn ich nicht davon überzeugt gewesen wäre, hätte ich mich zu diesem Schritt nicht bereit erklärt. Ich habe keinen Grund, ihn zu bereuen."

„Verzeihung, das habe ich damit auch nicht sagen wollen. Ich bitte, mich nicht falsch zu verstehen, Frau von Mendheim. Die Stetigkeit einer Ehe hängt nicht immer von den äußeren Lebensbedingungen ab, ihre Wurzeln liegen tiefer im Charakter und in der Veranlagung der Menschen. Sie haben sich entschieden. Es wird für den andern also nur noch ein „Vergessen" geben."

„Vergessen?" flüsterte sie leise. „Glauben Sie, daß es ihm sehr schwer wird?"

„Gnädige Frau, ich kenne ihn nicht persönlich. Ich vermag das nicht zu beurteilen. Wenn Sie mir eine Bemerkung gestatten, so darf ich wohl sagen: Welchem Mann würde der Verzicht auf ein Glück mit Ihnen nicht schwer fallen! Betrachten Sie diese Aeußerung bitte nicht als eine billige Schmeichelei. Ich spreche aus meinem innersten Empfinden. Und wie ich denke, so dürfte es anderen Männern ebenfalls ergehen."

In diesem Moment kam Mendheim herein. Er war gestiefelt und gespornt, trug den breiten Hut der Cowboys und sah wettergebräunt und frisch aus. Seine Augen blitzten unternehmungslustig.

„Freut mich, Herr Fock, daß Sie sich wieder einmal sehen lassen. Was sagen Sie zu meiner Farm? Ich habe im Wald einen günstigen Holzschlag gefunden und bereits einen Abschluß getätigt. Gedeiht das Vieh nicht prächtig auf der Weide?" Er rieb sich die Hände. „Ich habe Hunger, liebe Ilse, und bin hierher geritten. Du siehst ja so ernst aus. Hast du dich gegrämt?"

Sie lächelte und erhob sich.

„Nein, Hans, ich habe keinen Gruno, mich zu grämen." Sie schritt nach dem Büfett, brachte Brot und Aufschnitt und deckte ihm den Tisch. „Darf ich Sie auch gleich zu einem kleinen Imbiß einladen, Herr Fock? Milch gefällig, Bier, Wein?"

„Ich ziehe Milch vor, gnädige Frau."

Mendheim sprach den Speisen wacker zu. Er hatte einen gesegneten Appetit.

Fock wurde in Gegenwart dieser beiden Menschen, von denen er gewünscht hätte, daß sie sich wieder trennten, immer bedrückter. Er sah keine Möglichkeit, wie diese Ehe, die ganz harmonisch und glücklich zu sein schien, auseinandergehen sollte. Intrigen und Gemeinheiten waren ihm so zuwider wie Greiner.

Nein, hier lag eine Täuschung vor. Greiner hatte sich getäuscht. Er mußte aufgeben. Was nicht sein konnte, durfte man nicht erzwingen.

Mendheim sprach von den Aussichten der Ernte, von seinen Plänen im allgemeinen. Er hatte viel vor.

„Dazu wird das Geld nicht reichen, Hans," meinte Ilse.

„Ach, ich finde Geld genug, wenn ich es brauche," sagte Mendheim geringschätzig. „Mir sind schon fünftausend Dollar angeboten worden. Ich habe sie abgelehnt. Ich brauche fünfzigtausend."

„Aber, Hans!

„Was ist denn? Ich will eine Mühle bauen, ich will neuen Boden ankaufen, ich will die ganzen Wälder hier in meine Hand bekommen. Der Holzreichtum ist ungeheuer. Ich werde viel Geld verdienen. Was sagen Sie dazu, Herr Fock?"

Dieser zuckte die Achseln. Er wollte nicht dagegen sprechen. Er wollte es auf einmal nicht, so sehr es ihm auch auf der Zunge lag.

„Es ist möglich, daß Sie die glänzendsten Aussichten haben, Herr von Mendheim. Ich habe schon bemerkt, Sie sind ein unternehmender Mann. Sie haben Glück. Man muß das Glück beim Schopfe fassen."

Mendheim trank sein Glas aus.

„Na, siehst du, Ilse? Du bist wieder einmal ängstlich, traust mir nichts zu. Habe ich dir nicht bewiesen, was ich kann? Warte nur, ich will dir eine Musterfarm hinstellen. In einem, in zwei Jahren müssen sie alle staunen in der ganzen Nachbarschaft."

„Ich will dir ja gewiß nichts in den Weg legen, Hans," meinte sie, „du mußt das ja schließlich besser wissen."

Er tätschelte ihr jovial die Wangen.

„Weiß ich auch, Liebling. Passe nur einmal auf. Nun werde ich mich erst regen, daß denen hier Sehen und Hören vergeht. Ich bekomme die fünfzigtausend Dollar und dann — dann wird erst gearbeitet."

Ilse seufzte leise auf und warf einen bekümmerten Blick auf Fock. Es war wie ein stummer Vorwurf, warum er nicht gegen dieses Projekt war.

Warum sollte er dagegen sein? Vertrat er nicht die Interessen von Eberhard Greiner?

„Wenn Sie das Geld billig bekommen, ich möchte fast sagen, Sie tun unklug, wenn Sie es nicht machen, Herr von Mendheim."

„Ich mache es ja, gewiß, ich werde noch ganz andere Dinge ins Werk setzen. Eine Bahn bauen, das ganze Gelände hier erschließen." Er wurde auf einmal wieder großsprecherisch, fühlte sich als der kommende große Mann. „Ganz amerikanisch, ich weiß schon, wie man hier eine Sache anfangen muß."

Ilse sagte nichts mehr. Sie saß still da und blickte durch das Fenster auf die Felder. Ein leises Unbehagen war in ihr, eine Furcht, die sie sich nicht erklären konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Stadtgeschichtliche Entwicklung der 8 Hauptstraßen von Alt-Soest.

4. Osthofenstraße.

A. Vom Paradeplatz bis zur Zollbrücke.

Dieser Teil lag im Mittelalter in der Domfreiheit des Patroklistifts und wurde nach dem Einwohnerverzeichnisse von 1706 bis Mitte 1800 "Weg zur Zollbrücke" benannt. Daneben war schon früher die Bezeichnung „in der Lampe" gebräuchlich, vermutlich wegen einer Kolkstraße 2, 4 gelegenen Wirtschaft. Der Straßenteil war bis zur Säkularisation stiftisch und davon die Kerngasse die nördliche Grenze des Kapitels.

520 (522) = 1: Seit der Reformation bis 1705 Coralschule und alte Küsterei mit der Sakristei des Stifts in der Kerngasse; 1830 erste Mädchenschule mit Lehrerinwohnung; 1870 Neubau, Küsterei nach Abbruch der Altbauten.

523 = 3: Schnitkertsche Curie, 1838 Domaine, 1843 Pfarrhaus der Hohne Pastorei (Pastor Hermani 1828—69); 1780 Neubau Göbel, Kropp.

525 = 2: Im Soetschen genannt: 1835 Cranersche Curie im jetzigen Probsteigarten bis zu dem 1870 abgebrochenen Kreuzgang, der den alten Herrenfriedhof östlich abgrenzte; 1889 Abbruch der alten Probstei und Neubau der noch 1829 als Domaine bezeichneten Probstei.

526c = 4: Ecke Kolkstraße. — 1863 Schüler, 1868 Steinmann, Eisenberg, Goldschmidt, Kupferschlag.

B. Zollbrücke bis Helle.

Der Name Zollbrücke beweist, daß seit der ältesten Straßenbefestigung im Zuge Kolk—Großer Teich hier ein Tor in der Umwallung war, welches mit der Straßenerweiterung weiter östlich vorgeschoben wurde in der Richtung der jetzigen Osthofenstraße, z. B. im 16. Jahrhundert Affelmann husop dem Kolke im Zoll; 1709 Hagen auf der Zollbrücke, 1830 Schack an der Zollbrücke, 1856 Adams an der Zollbrücke usw.

547b = 6: Vereinigung von Küzelbach u. Kolk; Ende 1800 unterirdisch geleitet; 1807 Schürhoffsche Scheune (s. Thomästraße 23) hinter der Kolksmühle; Inschrift am Delentor 1820; 1900 Florenz Werringloer; 1927 Umbau zum Laden von C. Fischer.

547c = 8: 1706 Proconsul Andreae Haverland; 1732 Brand bei Holthausen gegenüber Advokat Andreae (s. 9); 1824 Gelbgießer Wegener; 1876 Neubau, 1900 Klempner Wegener, Stahl; Umbau E. G., beseitigt die Freitreppe.

547a, 546, 545 = 10—14: Häusergruppe aneinander unter einem Dach. 547a (10): 1823 Bergmann, 1900 Schwarze, 546 (12) mit Inschrift, 1666 Mawick, Pichmann; 14: 1706 Abr. Meyer, 1730 Jacob neben Simon.

539 (538) = 5: 1628 Pastor Fabricius Petri; 1666 Dr. Fabricius kauft v. d. abgebrannten Gasthof im Osthofen (Siechenstraße) Grundstück; 1706 Eberh. Gosselke, Wohnung des Finanzrath Rode im 7jähr. Kriege; 1764 vidua Isenbart, 1808 Schaaf im Zoll und Bäcker Everz an der Zollbrücke, 1817 Bäcker Haverland; 1888 Neubau Haverland.

540 = 7: A. Telekamp, Cyriakus Rode († 1540), Urgroßvater von Finanzrath Rode, 1655 A. Haverland-Limburg, 1700 vidua Haverland-Rode, Eltern von Finanzrath Rode (1724—80); Selis, 1772—1800 Dahlhoff, 1794 Oeconom Gudenoge, Bauerbank, 1798 bis 1888 Lipperheide, Metzger Körber, Scheune Inschrift 1655 20/5 A. Haverland-Limburg durch Baumeister Mertin gebaut.

541 = 9: 1732 Holthausen mit Scheune, 1867 bis 1898 Fromme; Wendt.

542 = 11: 1807 Lichte, Neumann, 1824 Hamer, 1830 Ritter, 1895 Ranzenhausen, Sträter.

543 = 13: 1819 Heitkampf, 1852 Ritter, 1860 Hergeshausen, 1892 Goldschmidt, Schlief.

544 = 15: Barockbild in Nische, 1807 Vorbein, 1821 Bork, 1817 Siedinghausen, 1848 Rötger, 1856 Keining.

549 = 16: 1666 renov. lt. Inschrift und Giebelwerkverzierung. 1730, 1769 Marcus U. Simon, 1807 Bäcker Samuel Spiegel, Bäcker Lötte.

548 = 17: 1821 Kuhlemann, zw. Bock u. Gils. 1830 Ronstadt, Knop.

551 = 19: Heimke.

552 = 21: 1807 Wegener, 1859 Evers, 1900 Rustemeier, Körber.

553 = 23: 1830 Werringloer, 1888 Lederhändler Schneider.

555 = 25: Inschrift Ruhstadt; Sasse; 1819 Hölscher, Meiberg, Topp, Steinmann.

558 = 27: 1706 Möllinghoff, 1823 Schröder, 1830 Rustemeier, 1920 Trockels.

561 = 29: anno 1643 G. Schade genannt Rode, und C. Bengerts erbaut von Franz, 1807 Schmidt, vidua Heil, Ernst Schulte, Erben Schulte.

561a = 31: Ecke Filzenstraße: 1646: 1706 J. Schulte, 1800 Adams, 1830 Kerklinde, 1860 Heil (—1898) Geschwister Schulte.

550 = 18: Massiver Restbau nach einem Brande von 1644; 1655 Fachwerkaufstockung, 1662 Bierwirth Nick, 1706 Official Clute in der Helle, wo Einfahrt zum Herrenhof, 1828 Müller Nick, 1839 Andreae, 1865 Baurat Uhlmann, Ed. Pieper, Dr. Pieper. Der ganz von Ringmauern umgebene Hof hat im 30jähr. Kriege gelitten und war vorher ein massives Haus nach Art des Herrenhöfe des 16. Jahrhunderts.

Nr. 20—24: Zubehör zu dem Herrenhof Nr. 18; 1706 als Garten der Wwe. Klepping gehörig; die Kleinhäuser werden zur Straßenverbreiterung von der Stadt erworben.

560 = 26: 1817 Laubert, Plange, Schulte.

562 = 28: 1817 Heitland, W. Schmidt.

563 = 30: 1830 Topp, Michelsberg, Stefan Schneider.

564 = 32: Ecke Helle: anno 1787 W. Blume und Bustühl (1823), 1818 Regenhertz, 1856 Blume, 1859 Senftleben, H. Kramer.

568 = 34: Ecke Helle: 1800 Homayer, 1817 vidua Pieper und Brune, 1830 Böcker, 1890 Fr. Grote, J. Lücke.

C. Von der Helle bis Hoherweg.

Hier beginnt außerhalb der Altstadt mit seinem gekrümmten Straßen die gradlinige Häuserzeile bis zum Tor — ein Zeichen jüngerer Bebauung.

Osthofenstraße 33. In der Sp. 1706 ist ein Esbeckscher Hof in der Osthofenstraße benannt, obwohl weitere Belege fehlen, kann Osthofenstraße 33 nur von Esbeck bezw. vorher seinen Verwandten Cubach gehört haben, da die anderen Höfe in der Osthofenstraße bekannt sind. Auch das Steinmetzzeichen an der Haustür (dasselbe wie der Burghof), beweist, daß der Hof von Mitte des 16. Jahrhunderts einer so alten Patrizierfamilie, wie der Cubachs angehörte, die in der Osthofe von jeher angesiedelt waren. An der Kreuzung von 5 Straßen gelegen, beherrscht der hochbebaute 5stöckige Giebel mit seinem großen Vorhof den Stadtteil. Hier soll im früheren Mittelalter ein Stadttor der ältesten Befestigung gelegen haben, von hier aus führte die damals belebte Osthofenstraße nach dem salzreichen Sassendorf und der Freigrafschaft Heppen. Die Raumeinteilung des Langhauses entspricht der Bauart des 16. Jahrhunderts mit dem Saal und mit dem darunter befindlichen gewölbten Keller am Ende der Dele, was auf die Tätigkeit des Eigentümers am Weinhändler — im Mittelalter ein bedeutender Handelsartikel — schließen läßt. Ein noch jetzt vorhandener Aufzug in der damals unverbauten zweistöckigen Eingangshalle schaffte die Güter nach dem geräumigen Schüttboden, dessen Abschlußgiebel mit holländischen Ziegeln (ein damals seltenes Baumaterial) ausgemauert ist. Die jetzige Haustür an Stelle des Deelentores und die Spindeltreppe stammen aus barocker Zeit. Als Kaufmannshaus wird der Altbau benutzt von zur Mengede 1764, Gastwirt Thöne 1807 teilt die Dele in Einzelzimmer auf; 1820 Cornelius — Topp aus dem Osterkamp in der Walburgerstraße, der Brauerei einrichtet und deren Altbrierbrauerei noch heute von Einwohnern und Fremden benutzt wird.

579a, b = 36, 38: Nach der Inschrift über der Steintür 1570 errichtet, eines der wenigen Massivbauten neben den nach dem Kriege und Brande hergestellten Fachwerkbauten, 1830 Homeyer, Vogel.

580 = 40: 1807 Stern, 1811 Capelle, Stadtmauermeister Nick, 1820 Kaplaneihaus des Vicar Lichte, Goch, 1840—1908 Räggel, H. Andernach (s. 42).

Osthofenstraße 42. Gut. 1600 Peter Mollenhof „Auf der Treppe" zum Unterschied von den anderen Zweigen der Familie; J. K. Mollenhof u. Boeddecker, 1654 Ziesemeister Mollenhof, 1693 Th. Mollenhof u. A. U. Holdermann erneuern nach dem Brandregister von 1692 das Haus in dem jetzigen Zustande — ein vielgestockiger Fachwerkbau mit Straßengiebeln und Spruchbändern in drei Geschossen auf hohem Steinsockel. Die Scheune von 1771—1807, durch J. Friderich u. S. L. Sasse benutzt, wurde laut Inschrift 1771 erbaut, sie weist auf den mächtigen Wirtschaftshof, wie überhaupt der ganze Besitz einen vermöglichen Ackerbau erkennen läßt. Die Familie des jetzigen Eigentümers bewirtschaftet den Hof seit über 100 Jahren, ohne an den Einrichtungen und Baulichkeiten wesentliche Aenderungen vorgenommen zu haben. Es folgen 1807 Gastwirt C. Andernach, 1809 Th. Andernach; H. Andernach. In diesem Hause führte 1845 Baumeister Buchholtz die Bauleitung der Winsenkirche.

576 = 35: Ecke Severin (Stüvengasse). Inschrift: J. G. Stüve u. M. Quante 18. 6. 1722 und Spruch am Balken des mehrgeschossigen Giebelhauses; 1690 bis 1733 Gastwirt J. S. Stuwe; J. D. Stuwe u. Sasse, 1725—67, vidua Stuwe v. Pauli († 1789), 1807 Wittenborg; 1828 Schuster Kind, 1843 Bäcker Kind. Erben Kind. Nach dem Inhaber hieß Severin bis 1824 Stüvengasse.

577 = 37: Gasthof zur Krone. 1580 bnt. Herberge an der Straßenkreuzung zur Altstadt gelegen. Der westl. Teil mit dem gothischen Schnitzwerk ist älter. Sternabzeichen über der Türe deutet auf frühere richterliche Tätigkeit des Inhabers. 1659 Dryner in der Krone, 1862 Th. Dolle, 1706 Fröhlich und J. G. Heinech, also 2 Parcellen, alte Familie Heinechius, Heine, Heineck; 1800 Peters, 1804 Kniep, 1807 Schürhoff, 1828 Störmann, 1821 Risse u. Schürhoff, 1829 Gastwirt Schütte, 1886 Gastwirt Gruß, welcher Saalanbau im Hinterhaus herstellt; Nacherbe Rabener.

581 = 39: Scheune dazu, nach dem 7jähr. Kriege wegen Wohnungsmangel ausgebaut 2. Wohnung; 1888 Reinecke, Gruß, Rabener.

582 = 41: Altbau von Rüsse 1621, Rüggemann, 1660 H. v. Damm, 1706 Bertram v. Damm, 1807 Feldmann, 1898 Silis, 1830 Schröder, Neubau Zurmühl 1898.

583 = 43: 1706 Schubbe, 1717 Hofrath Erbfolger v. Damm, 1807—58 Stamm, 1881 Otto, 1888 bis 1898 Mesmann, 1898 Neubau Zurmühl (s. 41).

586 = 45, 45a: Hinterhaus. 1621 D. Köster, 1744 Tilmanns Tochter im halben Mond, im 7jähr. Kriege Pauli Wirt im halben Mond abgebrannt und renoviert. Nach dem Anlieger die benachbarte Gasse „Paulengäßchen" benannt, 1807—51 Schmidt und Werinqloer (1830—69); nach Abbruch von Vorder- und Hinterhaus Neubau Bäcker Trockels.

586a = 47: Ecke Paulengasse. 1706 Crüsemann (— 1830). Neubau Bracht.

586b = 49: Ecke Paulengasse: 1817 vidua Pastorei Hermani (s. 48), Venn, 1830 Hermessen; Israelitische Gemeinde (Synagoge) 1838 (s. 50/52), 1867 Schulze Sieblinghoff, Carrie.

589 = 51: 1700—1807 Andrae, Kniep, 1879 Oeconom Sander, 1900 Sattler Wagener.

589a = 53: 1853 G. Andernach, 1880 Sommer.

584 = 44: Altbau v. Bathe 1712, 1819 Jensen, 1868 Engelberth Twittenhof; 1898 Frch. Klee-Twittenhoff lt. Inschrift über der Tür des Neubaues: Klee Siedenhoff (1893).

587 = 46: 1706 Dütmann, 1712 Esbeck w. C. Sybel und Bathe, 1819 Feldmann, 1842 Klee-Knochenhaun, nach Abbruch auf dem Neubau Inschrifttafel über Türe Klee Knochenhauer, 1866 jetziger von 44 und 46; Frch. Klee.

588a = 48: Im Stöver. 1392 (1557) Marquard. Mit dem Beinamen Stöver wurde zur Unterscheidung der weitverzweigten Familie der 1668 im Bürgermeisteramt befindliche Marquard bezeichnet, ein Nachkomme des H. Marquard († 1632), der 1602 Katarina Stöver vidua des Großrichtmann 1, Stöver heiratet. Der Name Stöver bezeichnet allgemein in Westfalen ein Nebengebäude des Hofes, meist Spiker genannt und ist auf dem Lande entgegen den übrigen, in Fachwerk errichteten Bauten, massiv und für die Verteidigung eingerichtet. Der Bau hieß im Münsterlande Stevern, wurde auch als Altenteil bezeichnet. Die Familie Stöver mag ihren Namen von einem solchen Gebäude früher entlehnt haben. 1758 bis 1781 Pfarrer Kleinschmidt.

Nach der Inschrift 1583 EC handelt es sich bei dem heute noch stehenden Renaissance-Fachwerkbau um eine Renovierung mit Aldegrevers Meisterwerk. Eigentümer waren: 1602 Großrichter Stöver, 1626 (1706) Chr. Sybel, 1773 Pastor Hermanni, Pfarrer der Hohnekirche, kauft von der Gemeinde den Pfarrhof; 1807—44 Witwe Hermanni, 1848 Kornhändler Wiebis.

591 = 50/52: 1542 Schröder an H. Marquard, 1655 Bürgermeister v. Dalffs, Thöne, Dolle (2 Parcellen); 1653 Bisterfeld und Hagen, 1706 Sybel und E. Gudenode, 1704 Bartschez; Bäcker Voß; Menkel, Freitag, 1800 Knop, 1858 Neubau der israelitischen Schule und Synagoge.

594 = 54: Ecke Hoherweg. 1650 Gehöft von Schütte zwischen Bisterfeld und Hagen gegenüber der Tigge, 1706 Gudenode, Hoevermann; Inschrift von 1711; im 7jähr. Krige abgebrannt, Wiederaufbau in dem jetzigen Zustand; 1807 (30) Schmied Brune, K. Gerdes.

Hoher Weg bis Tor (An der Tigge).

622, 622a = 56, 56a: Das Glockengießerhaus. Der Straßenschnittpunkt Osthofen, Kleine Osthofe u. Hoherweg wurde bis ins 17. Jahrhundert „Osthovetigge" benannt: Jede der 6 Stadthofen hatte im Mittelalter ein Tigge, Tye, d. h. einen Versammlungsort der Hoveinsassen, wo deren Angelegenheiten unter freiem Himmel, meist unter einer Linde, beraten wurden. Ein solcher Baum hat noch, wie der im Burghofmuseum aufbewahrte Stadtplan dartut, um 1785 bestanden. Sehr viel älter als dieser Baum jedoch ist das Glockengießerhaus vom Jahre 1593 in dessen Nähe diese Bürgerversammlungen stattfanden, die schon 1399 an dieser Stelle nachweisbar sind. — Denn in den Waisenhausobligationen ist aus diesem Jahre Heinrich Vincke bey der Osthoven benannt, ferner 1346 Ludbert bey der Tighe und 1547 Th. Marquard gegen die Tighe in der Osthove. Ob dieser Bürger in dem Glockengießerhaus wohnten, ist unbekannt. Erst 1610 wird nach dem Heberegister dieses Jahres Rußwurm, Wirt in der Klocken, benannt und geht man wohl nicht fehl, danach diesen Rußwurm aus der Osthofe als Eigentümer, vielleicht als Erbauer dieses 1593 lt. Inschrift errichteten Hauses Osthofenstraße 56 anzusehen. Da das Grundstück noch heute aus mehreren Gebäuden besteht, ist es möglich, daß außer dem Gasthofbetrieb an dieser Stelle Glocken gegossen wurden u. wird auch in dem Ratsprotokoll von 1620 21/3 eine Glockengießerwerkstatt vor dem Osthoven wie folgt benannt: „dem Glockengießer soll der Platz oder Garten vor dem Osthofen, welchen der vorige Glockengießer gehalten und zum Glockenguß benutzt, eingeräumt werden". Da der Glockenguß in Soest lange vor der Erbauung des Hauses und auch nur gelegentlich ausgeübt wurde, so mag der Erbauer als Erinnerung an diese Stätte und den Beruf 1593 das **Glockengießerabzeichen** angebracht haben. Jedenfalls ist Osthofenstraße 56 als das einzige noch erhaltene Soester Zunftheim in mittelalterlicher Zeit anzusehen und als Denkmal zu erhalten. Wenn auch wegen Altersschwäche unbewohnbar, verdient das alte Haus an der Osthofe nach Vornahme einiger Instandsetzungen im Interesse des Fremdenverkehrs der Nachwelt bewahrt und kann vielleicht anderen Zwecken nutzbar gemacht werden. — 1807 Kensmann, 1836 Hallermann, 1898 Weimann, 1900 Kreis Soest.

621 = 58: 1495 Baukmann, A. Gudenode, 1706 Valentin, Scheune ausgebaut zur Wohnung, Knipping, 1743 Werringloer, Jakob Stern, 1902 vom Kreis angekauft für Neubau.

620 = 60: 1454 Gobert v. Einhorst, Haus am Orde, P. Troy, Werner (1706), 1800 Lens Wichert, 1837 Dahlhoff, Ernst, Lanio, 1845 Wischnath, 1850 Bäcker Bock, 1868 Bäcker Kielhorn, 1881 v. Köppen, Kreishaus.



So weiss wie sie hat keine die Wäsche auf der Leine!

Wie sie es macht? Sie wäscht mit Persil, weil ihr für ihre Wäsche das Beste gerade gut genug ist. Sie weiß, richtiges Waschen mit Persil bringt immer einen vollen Wascherfolg. Das ist ihr Rezept:

1. Persil allein und kalt auflösen. Auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpckt Persil. Keine weiteren Zusätze.
2. Waschkessel gut bis zur Hälfte mit kaltem Wasser füllen und dieses mit etwas Henko weichmachen.
3. Kalt angerührte Persillösung in den Waschkessel geben.
4. Wäsche locker einlegen und einmal etwa ½ Stunde kochen lassen. Öfteres Umrühren.
5. Gut spülen, erst warm, dann kalt.

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko. Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

617 = 62: 1557 Bockholt bora d. Tigge, Boedbcker, Kayser, Kornelius, 1706 Wenser, 1718 Vorrath, 1809 Evers, 1880 Senftleben, Kreishaus.

616 = 64: 1504 Becker zwischen Berndreß und Wille, Klauke, Drees, Kock, Hartmann, Fr. Schneider, 1704 Wenke, 1870 Harald, 1858 Haverland, 1898 Neubau Weimann.

615 = 66: 1557 Buckholt zwischen Osthofentigge, Tonis v. Pfingsten, Teigelkamp, Schnitz, 1718 Barth, Dülberg, Höner, Bonteko, 1797 v. Zastrow, Kemann, 1807 Waisenhaus, 1807 Risse, Kleberg, Neubau Weimann.

613 = 68: 1459 B. Werner, Troy, Edler, Propper, 1714 Lichtfuß, Heitfeld, 1741 Bonsen, 1860—1908 Steinegg. Hinter diesem Hause war bis 2. Wall die von dem Anlieger benannte Leichtfußgasse, welche später eingezogen wurde.

610 = 70: In der Gräfte am Tore: Neubau von G. Andernach.

612 = 70: Städt. Torwärterhaus.

592, 592a = 55, 57: 1524 Kentzler, bora d. Osthofen Tigge w. Bokolt und Eversmann, 1800 Schaafhalter Wolff, Rademacher, 1848 Fleischer Schürhoff, Neubau Rath.

593 = 59, 59a: Ecke Osthofe. 1830 Humpert, Blume, 1863 Kaufmann Andernach, Wulf, 1888 Schlupp.

597 = 63: 1706 Ahlert, 1800 Schürhoff, 1807 Oekonom Gudenode, 1815 Gastwirt Voßwinkel, 1819 bis 1895 v. Köppen, 1910 Suberg, Wiegandt.

596 = 61: Ecke Kleine Osthofe. Inschrift Hendrik Schwarze und Anna Boehmer, ren. 1801 Oekonom Gudenode, 1815 Gastwirt Voßwinkel, 1819 bis 1895 v. Köppen, 1918 Suberg, Wiegandt.

589 = 63a: Ehemals Scheune zu 63, 1830 Heunert, Knop, Adam, v. Köppen, 1927 Suberg, 1926 Firma Wensel.

599: Gelöscht: 1830 Risse.

601, 601a = 65: 1811 Oelmüller Wirgmann, 1888 Gastwirt Claremin, 1900 zur Heiden.

603, 604 = 67, 69: 1823 Schlosser Adams, Schlosser Blume.

605a = 71: 1836 Finkeldey, 1854 Hinerks, 1900 Radine.

605b = 73: 1892 Lange, Römling.

606 = 75: Hohne Pfarrer, 1890 Hahne.

Das Osthofentor und Umgebung.

Noch 1809 war das Tor durch Fischteiche gesichert von denen der eine z. Zt. an Bürgermeister Nacke seit 1655 Nacketeich hieß und im Zuge des neuen Weges nach Sassendorf mit Brücke versehen war. Westlich der Brücke wurde das Wasser von der Kämmerei benutzt, östlich von der Hofe. Schon damals wurde die Entfernung der Wälle geplant, aber erst mit dem Bau der Eisenbahn 1850 im Norden vollzogen. Ferner wurden die Teiche durch Kanalisierung trocken gelegt. In der Nähe des jetzt noch stehenden Torwärterhauses lag die 1624 abgebrochene Severinkapelle. Wo der alte Weg zum Schüttenwall abzweigt, war 1656 die Wiese von Isfording zwischen dem alten und neuen Hellweg. Letzterer ging durch das Thomätor und hieß noch 1706 die Straße am Hellweg. Der alte Hellweg durch die Osthofenstraße büßte damit seit dem 13. Jahrhundert seine Bedeutung ein, die sie vor Erbauung des Osthofentores besaß. Das Tor aber selbst ist von den 10 festen Toren allein erhalten geblieben, wenn auch nur zum Teil u. zwar von der alten schleusenartigen Toranlage nur das innere, von Porphyrius 1536 vollendete Torgebäude. Rechts und links der Durchfahrt kann man aber noch die Ansätze der parallelen Schleusenmauern erkennen, die mit dem nicht mehr vorhandenen äußeren Tor vermutlich durch ein paar niedrige Rundtürme verbunden waren. Auch ist leider der beiderseitige Anschluß an den Erdwall beim Bau des im Norden gelegenen Güterbahnhofs entfernt worden. Zum Bau des jetzt noch vorhandenen Torteils mußte die Stadt im Jahre 1523 den oben erwähnten Baumeister Porphyrius aus Hessen kommen lassen, da die einheimischen Meister mit dem Niedergang der Hansestadt Soest großen Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Wie eine Inschrift am oberen First bezeugt, war der Bau 1526 vollendet. Der alte Inschriftstein wird im Tormuseum aufbewahrt. In seiner Grundform ist das Tor ein unregelmäßig geschlossenes Viereck mit zwei Obergeschossen, von denen das zweite Geschoß in dem Dachraum hineinreicht, nachdem es im Jahre 1906/07 von der Stadt mit Beihilfen der Aufsichtsbehörde nach einem steilen Dache versehen worden war.

Bei den Bauarbeiten im Jahre 1906/07 wurde auf den Ausbau der Räume zu einem Museum Bedacht genommen und die Unterbringung der bisher im Burghofmuseum aufgestellten Waffen und Erinnerungen aus den Kriegen der Stadt in die Wege geleitet. Bereits im Jahre 1896 waren auf Antrag des Magistrats in Soest 1500 Mark zwecks Einrichtung des Tores zu einem städtischen Museum bewilligt worden, nachdem schon in den 80er Jahren auf Antrag des Stadtverordnetenvorstehers Geheimrat Lentze ein Grundstock für die Wiederherstellung angesammelt worden war. Diese Absicht kam aber damals nicht zur Ausführung, ebensowenig wie der Plan des Provinzialkonservators vom Jahre 1887 und des Architekten Memminger vom Jahre 1888, für den Geschichtsverein in Soest Einrichtungsgegenstände aus der Soester Geschichte aufzubewahren. Mit Beginn des Weltkrieges erweiterte sich der Gedanke zur Schaffung einer Art Zeughaus für die Kriegszeiten, die Soest als Hansestadt und auch später in Mitleidenschaft gezogen haben. Nach Einrichtung des Burghofmuseums hat das Interesse für das dort eingerichtete Kriegsmuseum nachgelassen und befindet sich die Sammlung in ungepflegtem Zustand.

Gelbe Raucherzähne „Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirkten. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont". B., Horst Berg. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 50 Pf. und 80 Pf., und weise jeden Ersatz dafür zurück. Versuch überzeugt.



Preisbericht vom 14. Juli

Brot:

Weizenmischbrot, 1 Pfd. 18,8 bis 19,2 ₰, Roggenmischbrot 1 Pfd. 18—19,2 ₰, Roggenfeinbrot, 1 Pfd. 16—18 ₰, Kleingebäck (Schrippen, Brötchen, Semmel pp.), 4 Stück 10 ₰ und 3 Stück 10 ₰.

Frischfleisch:

Rindfleisch: Schmorfleisch (Keule, Rindsbraten usw.) mit Knochen, 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Brust und Querrippe (Kochfleisch, Suppenfleisch usw.), 1 Pfd. 80 ₰, Fehlrippe (Hochrippe, dicke Rippe usw.) 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Gehacktes (Hackfleisch, Schabefleisch usw.), 1 Pfd. 90 bis 100 ₰, Talg (Rindsfett) 1 Pfd. 30 bis 40 ₰.

Schweinefleisch: (Schinken, Keule, Schlegel usw.) 1 Pfd. 80 ₰, Kotelett (Karbonade, Rippenstück, Rippchen usw.) 1 Pfd. 90 bis 100 ₰, Schnitzel (Schweinesteak) ohne Knochen, 1 Pfd. 110 bis 120 ₰, Kamm (Nacken, Bratbraten usw.) 1 Pfd. 90 bis 100 ₰, Schulter (Schust, Schäuferl usw.) 1 Pfd. 70 bis 80 ₰, Bauch (Wammerl usw.) 1 Pfd. 50 bis 70 ₰. Rückenfett (grüner Speck usw.) 1 Pfd. 50 bis 70 ₰.

Kalbfleisch: Keule (Schlegel und dergl.) mit Knochen, 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Nierenbraten, 1 Pfd. 75 bis 90 ₰, Brust (Brustbraten usw.), 1 Pfd. 75 bis 80 ₰, Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl usw.), 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Kamm (Bratbraten usw.) 1 Pfd. 80 ₰. Schnitzel ohne Knochen, 1 Pfd. 120 bis 140 ₰.

Hammelfleisch: (Keule, Schlegel usw.), mit Knochen, 1 Pfd. 80 bis 100 ₰, Rücken, 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl usw.), 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Bauch (Dünnung usw.), 1 Pfd. 70—80 ₰.

Eßkartoffeln, 1 Pfd. 4 bis 6½ ₰.

Vollmilch: 1 Ltr. 16 bis 20 ₰.

In Flaschen 1 Liter 25 ₰.
Schweineschmalz, hies., 1 Pfd. 70 bis 80 ₰.
Ausländisches, 1 Pfd. 38 bis 58 ₰.

Butter:

Molkereibutter, inländ., 1 Pfd. 120 bis 135 ₰.
Landbutter, 1 Pfd. 110 ₰.
Margarine, 1 Pfd. 27 bis 80 ₰.
Kokosfett, 1 Pfd. 28 bis 63 ₰.
Salzheringe, 1 Stück 3 bis 10 ₰.
Schellfisch, 1 Pfd. 30 ₰.

Käse:

Holländer, halbfett, 1 Pfd. 40 bis 75 ₰.
Holländer, Vollfett, 1 Pfd. 55 bis 150 ₰.
Edamer, 1 Pfd. 55 bis 150 ₰.
Schweizer, 1 Pfd. 90 bis 155 ₰.

Zucker, 1 Pfd. 38 bis 40 ₰.
Reis (Vollreis, mittl. Güte), 1 Pfd. 14 bis 35 ₰
Graupen, 1 Pfd. 15 bis 28 ₰.
Erbsen (gelbe), 1 Pfd. 16 bis 28 ₰.
Speisebohnen, weiße, 1 Pfd. 16 bis 28 ₰.
Linsen 1 Pfd. 15 bis 35 ₰.
Hühnereier, 1 Stück 7 bis 9 ₰.

Gemüse:

Weißkohl, 1 Pfd. 12 bis 15 ₰.
Rotkohl, 1 Pfd. 20 ₰.
Wirsing, 1 Pfd. 15 ₰.
Blumenkohl, 1 Kopf 30 bis 60 ₰.
Mohrrüben, 1 Bund 15 bis 20 ₰.
Sauerkraut, 1 Pfd. 12 bis 15 ₰.

Bei vorstehenden Preisen handelt es sich um die jeweils im Stadtbezirk vorkommenden niedrigsten und höchsten Preise einer Ware.

Evangl. Gottesdienst

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Seidenstücker. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker. Beichte und hl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein in Ampen.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 9,30 Uhr Kand. Schaefer. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor (Gemeindesaal). Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. von Renesse. 11 Uhr Versammlung der 1930—1932 Konfirmierten im Pfarrhause. Montag abend 8,30 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Kand. Symanowski. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann. 10,45 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Für alle Gemeinden.

Mittwoch abend 6 Uhr in St. Thomä Vesper, Kandidat Olimart.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. von Renesse.

Gemeinschaft Philadelphia: Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 6 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 8 Uhr Gottesdienst, Pfr. Liz. Meßner.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst. Donnerstag 3 Uhr Frauenverein.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Für unsere Jugend

Verantwortlich: Dr. Hans Diebow, Berlin SW68, Alte Jakobstraße 24.

Hansjörgs Luftreise



Wie ein Aeffchen kletterte er an dem Tau empor.

Der Riesenleib des Passagierluftschiffes „Walküre" erhob sich unter begeisterten Jubelrufen der Menge von seinem Ankerplatz in die Lüfte. Die Kapellen spielten einen Tusch, und der Kommandant winkte vom Fenster der Führergondel ein freundliches Lebewohl hinab. Da erscholl drunten ein tausendfältiger Schrei des Entsetzens. Denn an einem der Haltetaue hing — ja, war denn das nicht nur ein Trugbild der Phantasie? — hing ein Menschlein, ein Knabe, und kletterte wie ein Aeffchen höher und höher. Mütter fielen in Ohnmacht, und Väter riefen nach Sprungtüchern. Hansjörg hörte von diesen verzweifelten Angstschreien nichts. Er blickte nach oben und maß die Entfernung bis zur Gondel hinauf. Das war allerdings noch ein hübsches Stückchen. Er nahm alle Kraft zusammen und erreichte schließlich eine kurze eiserne Leiter, die zum offenen Gang hinaufführte. Er schwang sich über das Geländer und stand nun hochaufatmend und geborgen in der Tür des Promenadenganges. Da trat aus einer der Kajütentüren der Kommandant heraus und stutzte. „Wer bist du und wo kommst du her?" fragte er den Jungen streng. „Ich heiße Hansjörg und bin eben eingestiegen." „Eben eingestiegen . . ." Das Wort blieb dem Kapitän im Munde stecken. „Was soll das heißen? Ich habe dich nicht gesehen vor dem Abflug." Der Knabe kämmte sich mit seinen fünf Fingern vor lauter Verlegenheit die blonde Mähne aus der Stirn und stotterte: „Ich bin an dem Tau hinaufgeklettert, das unten dranhängt, und nun bin ich eben da. Ach bitte, bitte, Herr Luftschiffmann, lassen Sie mich doch mitfahren!"

Der Kommandant mußte lachen: „Du bist ein Himmelhund, kleiner Hansjörg. Nun magst du bis London mitfliegen, denn deinetwegen können wir nicht noch einmal landen." Dann ging er in den Funkraum und gab den Bordfunkern Anweisung zu folgendem Spruch an den Flughafen: „Kleiner Hansjörg wohlbehalten an Bord, fliegt mit nach London und kehrt zurück. Eltern benachrichtigen.



Er durfte sogar einen kurzen Einblick in die Geheimnisse der Kommandobrücke nehmen.

„Walküre."

Hansjörg klatschte in die Hände. So hatte er's sich gewünscht. Nun war sein schönster Traum in Erfüllung gegangen. Er stand am Fenster des Promenadenganges und sah hinab in die Tiefe; die Häuser und Schuppen des Flughafens lagen schon in weiter Ferne, so groß wie Streichholzschachteln, und von den Menschenmassen, die dem Abflug beigewohnt hatten, war gar nichts mehr zu erkennen. Da unten also waren auch Vater und Mutter. Wie mochten sie sich um ihn ängstigen! Aber er war ja doch jetzt ganz sicher und geborgen. Konnte es etwas Schöneres geben als solch einen Flug durch die Lüfte, hoch über den Wohnungen der Menschen, über Bäumen und Bergen und Wolken?! Unaufhörlich surrten die Motoren und ließen den Riesenbau des Luftschiffes ganz leise erzittern. Jetzt sah die Welt da unten schon fast aus wie eine bunte Landkarte. Der silberne Spiegel der Seen, die dunklen Waldgebiete, die Aecker in ihrer rechtwinkligen Begrenzung, die Linien der Landstraßen und Eisenbahnwege, das breite Band der Flußwindungen — alles das konnte Hansjörg mit wunderbarer Klarheit erkennen. Jetzt stieg die „Walküre" nicht mehr höher, sondern strebte nur noch schnurgerade westwärts. Hansjörg durfte sich nun in dem Luftschiff umsehen. Da lagen längs des Promenadenganges die Wohnkabinen der Fahrgäste, Schlafräume mit Kojen an den Wänden, mit Waschtisch und Kleiderschrank, ein Schreibzimmer und eine blitzblanke Küche, in der weißgekleidete Köche hantierten. Ein geräumiger Speisesaal lud die Passagiere zu gemeinsamer Tafel. Unterhalb der Kommandobrücke, wie die Führergondel genannt wurde, befand sich ein Aussichtsraum für die Fahrtteilnehmer. Was hatte man von dort aus für einen herrlichen Weitblick! Und zu guter Letzt durfte Hansjörg sogar einen kurzen Blick in die Führergondel tun, die mit ihrer Steuereinrichtung, dem Maschinentelegraphen, den Meßinstrumenten und Kommandoapparaten einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte. Von hier aus also wurde dieser fliegende Walfisch nach dem Willen seines Kommandanten gelenkt.

Jetzt stand es für Hansjörg fest: Er wollte einmal Luftschiffsjunge werden! Er fragte den Kapitän, ob das wohl ginge. Aber der schüttelte lachend den Kopf und sagte: „Das gibt es bis jetzt noch nicht. Aber wenn du groß geworden bist und etwas Tüchtiges gelernt hast, dann können wir uns ja noch einmal sprechen."

Zwei Tage später landete die „Walküre" wieder in dem Heimathafen. Die Eltern Hansjörgs hatten sich eingefunden und nahmen den kleinen Ausreißer unter Freudentränen in Empfang. Und jetzt gibt sich Hansjörg die größte Mühe, denn er will ganz bestimmt einmal Luftschiffkapitän werden.



Verirrt!

Lämmlein klein hat sich verstiegen,
Und die Herde ist so weit!
Tief im Tal die Hütten liegen,
Ueber ihm Unendlichkeit!

Niemand hört ja seine leisen
Klagen, die im Wind verwehn
Um des Berges Gipfel kreisen
Adler, die nach Beute spähn.

Hörst du, wie sie in den Lüften
Heiser sich vor Raubgier schrein?
Hüt' dich vor den jähen Klüften
In dem zackigen Gestein!

Da erlahmen ihm die Glieder.
Zitternd an der Felsenwand
Legt es sich verzweifelt nieder,
Wo die Hüterin es fand.

Und sie nahm ihr angsterfülltes
Junges Schäfchen auf den Arm,
Und sie streichelt' es und hüllt' es
Fest in ihren Mantel warm.

Dann auf steilen Felsenwegen
Trug sie's mütterlich zu Tal
Mitten durch den ärgsten Regen
Heim zu dem geschützten Stall.

H. D.

Wir vom Quellensuchen



Die Rätsel der Wünschelrute

Es ist noch gar nicht lange her, da hielt man die Menschen, die vorgaben, mit einer gabelförmigen Ruth aus Haselholz unterirdische Wasserläufe auffinden zu können, für ausgemachte Schwindler. Und doch ist es eine bekannte Tatsache, daß diese seltsame Kunst der Wünschelrutengänger schon viele Jahrhunderte alt ist, wie die Bilder es lehren. Sicherlich hat man schon zu Moses' Zeiten die Wünschelrute angewendet, als das Volk Israel dürstend durch die Wüste zog. Die hundertfältigen Beweise für die Glaubwürdigkeit der Wünschelrute haben jetzt endlich wohl auch die beharrlichsten Zweifler zum Schweigen gebracht. Und was man noch bis vor wenigen Jahren als Aberglauben bezeichnete, muß man jetzt wohl oder übel als Naturkraft anerkennen, wenn auch bis heute die Gelehrten das Rätsel noch nicht lösen können.

Ich wünschte euch, daß auch ihr einmal Gelegenheit hättet, einen Quellensucher bei der Arbeit zu beobachten, wie mir das vor anderthalb Jahrzehnten vergönnt war. Der Mann kam damals nach langjähriger, erfolgreicher Tätigkeit aus Afrika zurück, wo er den deutschen Farmern, die keine Brunnen besaßen, viele hundert Wasserstellen hatte nachweisen können. Es war ein großer, schlanker Mann mit sonnengebräuntem Gesicht und schneeweißem Haar. Er benutzte statt der früher üblichen Haselholzgabel eine einfache Drahtschlinge, die er an beiden Enden fest in die nach oben gerichteten Handflächen nahm, und zwar so, daß der Draht zwischen Ringfinger und kleinem Finger hindurchging und von Zeigefinger und Daumen festgeklemmt wurde. Die Schlinge beschrieb dann von einer Hand zur andern eine nach vorn ragende Schleife. So ging er — von uns Zuschauern begleitet — quer übers Feld. Sein Gang war unsicher, wie von inneren Gewalten durchschüttelt. Plötzlich schlug die Wünschelrute aus, das heißt: die Schlinge zwischen den Händen drehte sich mit großer Kraft abwärts und kehrte beinah bis an die alte Stelle zurück. Um zu beweisen, daß er das nicht selber mache, daß es also kein Schwindel sei, hat er einen der anwesenden Zuschauer, die Rute am frei herausragenden Ende festzuklemmen. Dieser — ein sehr kräftiger Turner — tat das Verlangte und konnte den Ausschlag der Rute nicht hemmen. Wir konnten leider nicht durch Nachgraben prüfen, ob tatsächlich Wasser unter der Erde vorhanden war. Jedoch wurde heimlich ein Zehnmarkstück in die Erde gegraben, und zwar in ein Taschentuch gehüllt, damit man es später leichter wiederfinden könne. In nicht ganz einer Minute fand der Rutengänger das verborgene Goldstück. Und noch eine Probe auf das Exempel wurde veranstaltet. Einer der Zuschauer hatte bei einem Waldlauf seinen Ring verloren — und zwar schon vor einem halben Jahr. Er bat den Rutengänger, ihm den Ring zu suchen. Nach etwa einer halben Stunde fand sich der langvermißte goldne Ring im Moose unter Kiefernadeln wieder.



So hält man die Wünschelrute.

Nach alledem ist klar, daß der Mensch als Geschöpf der Natur Kräfte in sich birgt, die ihn befähigen, vor allem das lebenswichtige Wasser genau so leicht aufzufinden, wie die Tiere es vermögen, die mit untrüglichem „Instinkt" Hunderte von Meilen weit das Wasser spüren. Und es ist sicher, daß viel mehr Menschen die Kunst des Quellensuchens lernen können, wenn sie sich üben. Wollt ihr's nicht auch einmal versuchen?



Im Mittelalter ließen sich die Bergleute von Rutengängern sagen, wo sie graben sollten.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 17. Juli 1932

7.00: Choral: „Harre meine Seele". Kammerchor Caecilia mit Orgelbegleitung: Kurt Große. Leitung: Pius Kalt. Grammophon: „Die Stimme seines Herrn" 23 585.
7.03—8.00: Von der Norddeutschen Sendergruppe: **Hamburger Hafenkonzert** auf dem Motorschiff „Monte Sarmiento" der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30—8.55: Aus der Mappe eines Fotoamateurs. Ulrich Hösel: Sonderaufgaben (Kinder, Tiere, Architektur).
9.00—10.00: **Morgenkonzert.** Menschen im Kampf.
10.00—10.30: Uebertragung vom Südwestfunk, Frankfurt: **Großer Preis von Deutschland auf dem Nürburgring.** Sprecher: Dr. Paul Laven, Dr. Bernhard Ernst, Alfred Braun u. Ernst Nebhut.
10.35—11.10: **Einweihungsfeier des Ruhr-Landheims bei Bochum.** Evangelisches Hilfswerk für jugendliche Erwerbslose. Ansprachen: Pfarrer Niedermeyer, Präsident des Landesarbeitsamts Dr. Ordemann, Oberkonsistorialrat D. Hammen.
11.15—11.30: Besuch am Krankenbett.
11.30—12.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Großer Preis von Deutschland auf dem Nürburgring.** Sprecher: Dr. Paul Laven, Dr. Bernhard Ernst, Alfred Braun und Ernst Nebhut.
12.00—12.20: Die Welt auf der Schallplatte. Anton Lühle: Musik aus Dänemark.
12.20—12.40: Natur und Geist. Privatdozent Dr. Söhngen: Natur und Geist im Katholizismus.
12.40—13.00: Musik der Woche: Hans Ebert.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Mein Mosel, Marsch, Blankenburg
2. Kaiser-Walzer, Strauß
3. Ouverture „Die Fingalshöhle", Mendelssohn.
4. Melodien aus der Oper „Troubadour", Verdi
5. a) Romanze, b) Torero und Andalusierin, Rubinstein
6. Ballettmusik aus „Rosamunde", Schubert
7. Hymne an die Nacht, Scassola
8. Melodien aus der Operette „Marietta", Oskar Straus.

14.30—15.15: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Reichssendung: **Zweite Fernprobe** zu den Gesamtchören des ersten Hauptkonzertes des 11. deutschen Sängerbundesfestes in Frankfurt am Main. Beteiligte Bünde: Baden, Hannover, Nassau, Ostpreußen, Pfalz, Ausland. Leitung Prof. Fritz Lamble Frankfurt am Main.
1. Aus dem deutschen Parnaß, Rutz (Goethe)
2. Kantisches Lied: Gott, gehorche meinen Winken (Goethe), Knöchel
3. a) Freiheit, die ich meine, Groß
b) Feiger Gedanken bängliches Schwanken (Goethe), Lißmann
4. Die Szene des Pferdestalls, Mozart
5. Lob Gottes „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" (Altdeutsches Volkslied), Ostberaven.

15.15—15.30: Uebertragung vom Südwestfunk Frankfurt: **Großer Preis von Deutschland auf dem Nürburgring.** Schluß des Rennens. Sprecher: Dr. Paul Laven, Dr. Bernhard Ernst, Alfred Braun und Ernst Nebhut.
15.45—16.10: Für den Riesengebirgler. Professor Dr. Jansen: Der Haushalt des Riesengebirgsvolkes.
16.10—16.30: Schachfunk. Dr. A. von Nitz.
16.30—17.75: **Nachmittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Ouverture zur Operette „Der lustige Krieg", Joh. Strauß
2. a) Intermezzo Nr. 2, Grol
b) Spanischer Tanz Nr. 4, Sarasate
3. Fantasie über Melodien aus Robert Schumanns Werken, Schreiner-Hohenstein
4. Ave Maria, Schubert
5. Aus dem Nordlande Suite, Fredericken

17.35—18.00: Sozialpolitische Tagesfragen. Dr. Friedrich Hennemann: Die sozialreformerischen Maßnahmen der neuen Notverordnung.
18.00—18.20: Unsere Städte im Rheinland und Westfalen. Münstereifel.
18.35—18.55 Arbeitsleute in aller Welt. Johann Droste: Die Reidermandweber in der Eifel.
18.55—19.15: Adolf Uzarski: Aus dem Reisetagebuch eines Malers.
19.15—19.50: Eine Stunde Kurzweil.
19.50—20.00: Erste Abendmeldungen, Sportvorbericht.
20.00—21.30: Vom Bayrischen Rundfunk, München: Funkreportagen in drei Teilen über das Thema: „Mann und Weib" — „Weib und Mann". Mitwirkende: Margot Leander (Sopran), Martl Schellenberg (Sopran), Walter Karnuth (Tenor), Heinrich Rehkämper (Bariton), der Rundfunkchor, das Rundfunkorchester, Leitung: Hans Adolf Winter. Das Kleine Funkorchester, Leitung: Erich Kloß; Kapelle: Ludwig Wörthmüller.
1. Ach wär' ich schon mit ihr vereint
2. Der häusliche Friede,
3. Die ganze Welt ist himmelblau.

21.35—22.20: **Abendkonzert.** Leitung: Eysoldt. Charakterstücke und Serenaden.
1. Es waren zwei Königskinder, Charakterstück, Ailhoud
2. An dich, Walzerserenade, Czibulka
3. Glocken in der Ferne, Charakterstück, Ketelbey
4. Lisonja, mexikanisches Ständchen, Armandola
5. Rosentraum in Sanssouci, Charakterstück, Bernads
6. Ständchen, Heykens
7. Zug der Gnomen, Charakterstück, Bion
8. Der verliebte Jim, Serenade, Königsberger
9. Die Mühle im Schwarzwald, Charakterstück, Eilenberg
10. Kußserenade, Micheli
11. Bleisoldaten, Charakterstück, Kockert
12. Es flüstert die Liebe, Serenade, Lindemann
13. Marionetten auf der Spieluhr, Charakterstück, Armandola
14. Straßenserenade, Siede
15. Schweizer Schützengilde, Charakterstück, Zimmer.

22.20: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend (etwa 22.40) bis 24.00: Nachtmusik, Leitung: Wolf.

Montag, den 18. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert aus Bad Homberg.** Leitung: Kapellmeister Holaer.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—11.50: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Schnurren aus dem Münsterland. Leitung: Dr. Deermann.
12.00—13.15: Schallplattenkonzert.
13.15: Wettervorhersage, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.30—14.30: Vom Südfunk, Stuttgart: **Mittagskonzert** des Stuttgarter Rundfunkorchesters. Leitung: Gustav Görlich.
14.30: Schlachtviehmarktberichte.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Buntes Allerlei.
16.20—17.00: Jugendfunk.
1. Heinrich Burbenne: Aus Fridtjof Nansens Leben.
2. Heinz Raasch: Werkarbeit für unsere Jugend. Lustige Doppelschnitte.

17.00—18.15: **Vesperkonzert.** Mitwirkende: Karl Delseit, Hans Haaß, Heinz Joachim Körner (Klavier), Carl Eugen Körner (Violine).
18.15—18.40: Frau und Handwerk. Dr. Helene S. Müller: Die Mitarbeit der Frau des Handwerksmeisters.
18.40—19.00: Elternstunde. Dr. Oscar Kichocke: Naturnähe als das Fundament der Gesundheit des Kleinkindes (Ärztliche Ratschläge).
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Der westdeutsche Arbeitsmann. Redakteur Georg Beyer: Besuch bei Textilheimarbeitern im Bergischen Land.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Von Radio Wien: **Die Faschingsfee.** Operette von Emmerich Kalman.
22.25: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Snortbericht.
Anschließend (etwa 22.45) bis 24.00: Von Radio Wien: Nachtmusik.

Dienstag, den 19. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 (auch über den Südfunk, Stuttgart und den Südwestfunk, Frankfurt): **Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Salzuflen** (Städtisches Orchester Hildesheim), Leitung: Berthold Sander.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Lieder der Eifel. Leitung: Hauptlehrer Engels.
12.00—13.15: Vom Südfunk, Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Sinfonie-Theater-Orchesters Pforzheim. Leitung: Hans Leger.
13.15: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.30—14.30 (auch über den Südfunk, Stuttgart, und den Südwestfunk, Frankfurt): **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt. Solisten: Hilde Schulz-Rästelberger (Sopran), Max Schirper (Tenor), Egbert Grave (Begleitung).
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Alle Obrig: Kleine Kinder und Tiere in Italien.
16.20—16.40: Deutsches Vaterland, Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Privatdozent Dr. Meigert: Dresden.
16.45—16.55: Hansjürgen Wille: Gedichte.
17.00—18.00: **Nachmittagskonzert.** Leitung: Eysoldt. Ouverturen und Ballettsuiten.
18.00—18.20: Technik für alle. Dr. F. Siern: Moderne Abwasser-Kläranlagen im Ruhrgebiet.
18.20—18.40: Ungedruckte Dichter. Alfred Prugel: Der fremde Befehl. (Erzählung.)
19.40—19.00: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Nagué.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
19.30—19.55: Sozialpolitische Tagesfragen. Dr. Schulz: Möglichkeiten der ländlichen Siedlung in Deutschland.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: Rudolf Braune †. Sommernachts (Erzählung).
20.30: **Konzert im Schloßgarten Münster.** Städt. Orchester Münster. Leitung: Wolf. Solist: Anton Imkamp (Baß).
1. Ouverture „Hans Sachs" von Lortzing
2. Auftrittsarie des Bürgermeisters a. d. Oper „Zar und Zimmermann" von Lortzing
Anton Imkamp
3. Ballettmusik a. d. Oper „Undine" v. Lortzing
4. Arie des Pacylus a. d. Oper „Der Wildschütz" von Lortzing
Anton Imkamp
5. Melodien aus der Operette „Die Fledermaus" von Strauß
6. Aus der Operette „Der Bettelstudent" von Millöcker
a) Auftrittslied, b) Couplet des Ollendorf
Anton Imkamp
7. Fest-Ouverture von Nessen
8. Westfalenlied, Marschlied von Hasselnde
9. Westfalengruß, Marsch von Blankenburg

etwa 22.05: Letzte Meldungen, Sportbericht, Bericht über das geistige Leben.
22.30: Vom Sport, August Niemann.

— Funkstille. —

Mittwoch, den 20. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 (auch über den Südfunk, Stuttgart, und den Südwestfunk, Frankfurt): Uebertragung aus Bad Salzuflen: **Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Salzuflen** (Städtisches Orchester Hildesheim), Leitung: Berthold Sander.
8.05—8.30: Die Frau im Staat. Professor Dr. Emmy Wingerath: Der Kampf der Frauen um ihre staatsbürgerlichen Rechte.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Studienrat Dr. Weber. Ausdrucksgleichheit von Dichtung, bildender Kunst und Musik.
12.00—13.15: Schallplattenkonzert.
13.15: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.30—14.30 (auch über den Südfunk, Stuttgart, und den Südwestfunk, Frankfurt): **Mittagskonzert,** Leitung: Wolf; Solist: Franz Hahnenfurt (Bariton), Egbert Grape (Begleitung).
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Wir spielen und singen.
16.25—16.55: Regierungs- und Schulrat Kley: Das praktische Jahr.
17.00—18.15: Aus Bad Kissingen: **Vesperkonzert.** Das Münchener Philharmonische Orchester, Leitung: Willy Haenel-Christiansen.
18.20—18.40: Schattenbilder der Zeit. Jonny Behn: Frauen in der Krise der Zeit.
18.40—19.00: Aus der Welt des Tieres. Hans Roselieb: Das Rind.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.30: Vor allem Gesundheit.
19.30—19.55: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Josef Klersch: Sozial-katholische Literatur. Schmer-Müller: Der deutsche Katholizismus im Zeitalter des Kapitalismus. Gehenn: Katholizismus und Kapitalismus. Schmittmann: Sozialordnung als Aufgabe.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Von der Funkstunde Berlin: **Berlin bleibt Berlin.** Großer Bunter Tonabend. Conférence: Günther Schmemm, Peter Schaeffers. Mitwirkende: Paul Mestermeyer, Eugen Rex, Bruno Fritz, Fredy Sieg u. a. m.: Kapelle Fred Bird.
etwa 22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportvorbericht.
Anschließend (etwa 22.20) bis 24.00: Von der Funkstunde Berlin: Abendunterhaltung. Berliner Konzertverein, Leitung: Clemens Schmalstich.

Donnerstag, den 21. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert aus Bad Homberg,** Leitung: Kapellmeister Holger.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wirtschaftsmeldungen.
10.10—11.10: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
10.15—10.55: Intermezzo: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Museumsdirektor Prof. Lips: Leben und Treiben in den Oasen und Dörfern der Sahara.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—11.50: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.00—13.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Eröffnung des 11. Deutschen Sängerbundesfestes.** Bannerübergabe auf dem Römerberg in Frankfurt am Main. Mitwirkende: Mitglieder des Sängergaues Frankfurt am Main, Bläserchor (Städtisches Orchester und Rundfunk-Orchester Frankfurt a. M.). Leitung: Gustav Moerz.
1. „Wach auf", Chor aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" von Wagner (bearb. von Rahner)
2. Ansprache d. Vorsitzenden d. Festausschusses für das 10. Deutsche Sängerbundesfest 1928 in Wien, Hofrat Josef A. Jaksch, Wien.
3. Ansprache d. Vorsitzenden d. Festausschusses für das 11. Deutsche Sängerbundesfest 1932 in Frankfurt, Dr. Karl Hermann, Frankfurt am Main.
4. Ansprache des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt a. M., Dr. Ludwig Landmann.
5. Ansprache des Vorsitzenden des Deutschen Sängerbundes, Geh. Rat Dr. Karl Hammerschmidt, München.
6. Das deutsche Lied, Männerchor mit Blasorchester von Bruckner.

13.00—13.15: Schallplatten.
13.15: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.30—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf. Solistin: Lily Krämer (Sopran), Egbert Grave (Begleitung).
14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Märchen und Musik.
16.10—16.30: Die Welt im Buch. Franz P. Brückner: Neue amerikanische Erzähler.
16.30—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Aus der Arbeit der Versuchsschule in Oberhausen, Rhld. (6). Zusammenfassende Ansprache. Leitung: Rektor Imberg.
17.00—18.15 (auch über den Südfunk, Stuttgart, und den Bayr. Rundfunk, München): **Vesperkonzert.** Leitung: Eysoldt.
18.15—18.40: Joseph Delmont: Aus den Uranfängen des Films in Amerika.
18.40—19.00: Italienisch. Universitätsprofessor Dr. Heinermann.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Dr. Max Schlenker: 60 Jahre Langnam-Verein.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—21.05: Musikalisches Durcheinander.
21.10: Von der Schlesischen Funkstunde, Breslau: **Hörspiel von Roda Rodas Leben.** Der Versuch einer heiteren Autobiographie. Spielleitung: Herbert Brunar.
Roda Roda . . . . . Roda Roda
Etwa 22.10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Anschließend bis 24.00: Uebertragung von der Rheinterrasse Rodenkirchen, Kapelle Bobbie.

Freitag, den 22. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert aus Bad Homburg,** Leitung: Kapellmeister Holaer.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
8.03: Funkwerbung mit Schallplatten.
9.30—10.30: Uebertragung vom Südwestdeutschen Rundfunk: 11. Deutsches Sängerbundesfest. **Volksdeutsche Weihestunde in der Paulskirche zu Frankfurt am Main anläßlich des Deutschen Sängerbundesfestes.**
10.30—11.10 **Mensch und Welt,** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.10—11.20 Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik
11.20—12.00 Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Leitung: Oberstudienrat Dr. Wilhelm Schneider. Sprecher: Rieth. Lautsymbolik und Lautmalerei in deutscher Dichtung
12.00—13.15 **Schallplatten-Konzert**
13.15 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.30—14.30 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Mittagskonzert.** Märsche und Tänze. Leitung: Max Sinzheimer, Mannheim. Ausführende: Philharmonisches Orchester, Mannheim
14.35—15.20 Wochenend-Konzert (Schallplatten)
15.20 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.30—17.30 Vom Südwestdeutschen Rundfunk: **11. Deutsches Sängerbundesfest (Zweites Hauptkonzert).** Mitwirkende: Die Bünde Hessen, Nordmark, Pommern, Rheinprovinz, Schlesien, Schwaben und Westfalen, das Blasorchester (Mitglieder des Städt. Orchesters) Frankfurt am Main. Leitung: Bundeschormeister Rudolf Hoffmann
17.35—17.55 Oberstudienrat Prof. Hase: Englisch
18.00—18.20 Adolf Uzarski: Aus dem Reisetagebuch eines Malers
18.20—18.40 Frau und Handwerk. Anna Heidermanns: Hausfrau und Handwerk
18.40—19.00 Dr. Herbert Braun: Im Schatten des Schicksals (zum 100. Todestag des Herzogs von Reichstadt)
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25 Funkhilfe für alle. Das elektrische Hausnetz als Störherd
19.30—19.55 Mensch und Gesellschaft. Josef Schreiber: Die Ethik des politischen Kampfes
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00 **Hinaus in die Ferne! Lustiger Abend**
etwa 22.30 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht
anschließend (etwa 22.45) bis 24.00 vom Südfunk, Stuttgart: Nachtkonzert des Philharmonischen Orchesters Stuttgart. Mitwirkende: Kammerchor des Südfunks, Gerda Hansi (Sopran), Hubert Bruchta (Tenor), Leitung: Emil Kahn
24.00—1.00 Meister des Jazz

8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. Hilde Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: **Mensch und Welt.** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.15—11.45: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten: Französische Unterhaltung.
11.45—12.00: Funkwerbung: „Hanne und Ella verraten Haushaltswinke". (Ein Hörspiel.)
12.00—13.15: Schallplattenkonzert.
13.15: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.30—14.30: Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
16.00—17.30: Uebertragung vom Südwestdeutschen Rundfunk: 11. Deutsches Sängerbundesfest: **Volksdeutsche Weihestunde anläßlich des Deutschen Sängerbundesfestes in Frankfurt a. M.** Mitwirkende: Männergesangverein „Concordia", Frankfurt a. M., Sprechchor aus Schülern der vereinigten Klinger-Oberreal- und Adlerflychtschule, Frankfurt a. M., Staatliche Kapelle Kassel, Leitung: Wilhelm Weimar.
17.30—18.10: Jugendfunk. 1. Armin Schönberg: Ich lerne Wüsten kennen: a) Eine Fahrt durch die Wüste; b) Ein Ritt nach Emmaus. 2. Herbert Dannert: Piet und Jack, eine Erzählung aus den Diamantenfeldern in Südafrika
18.10—18.40: Die Welt auf der Schallplatte. Hermann Tölle: Der Brilomer Schnadesau.
18.40—19.00: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. Bennet / Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage. Dr. Dr. Ewens: Hörbericht vom 11. Deutschen Sängerbundesfest in Frankfurt am Main.
19.30—19.55: Die Stunde des Arbeiters. Wilhelm Jansen: Erwerbslose Industriearbeiter gehen in die Landwirtschaft.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.30: **Feierstunde der Deutschen Jugendkraft in der Westfalenhalle Dortmund.**
1. Fanfaren
2. Zwiegespräch von Heinrich Lersch
3. Fanfaren
4. Rede des 1. Vorsitzenden, Generalpräses Msgr. Wolker: „Die Sendung Deutscher Jugendkraft im Dienste des Volkes"
5. Deutschlandlied

20.30: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **11. Deutsches Sängerbundesfest.** Begrüßungskonzert des **Sängerbundes Nassau,** Leitung: Bundeschormeister Dr. Rudolf Werner: verstärktes Städtisches Orchester Frankfurt am Main. Dem Gedächtnis Goethes.
1. Ouvert. zu Goethes „Egmont" v. Beethoven
2. Talismane, für doppelten Männerchor und großes Orchester von Zöllner
3. a) Türmerlied für Männerchor, Hörner und Posaunen von Ottenheimer
b) Der König in Thule von Zelter (bearbeitet von Kremser)
4. a) Freibeuter für Männerchor a cappella von Lendvai
b) Wanderlied für Männerchor a cappella von Heinrichs

21.00: **Zum 50. Geburtstag Hans Kysers: Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Rembrandt.** Hörspiel von Hans Kyser. Musik von Gustav Knein. Spielleitung: Rieth.
Etwa 22.30: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Etwa 22.45: aus Newyork: Kurt G. Sell: Worüber man in Amerika spricht.
23.00—24.00 (auch über den Deutschlandsender Königswusterhausen): Nachtmusik und Tanz, Leitung: Eysoldt.

Samstag, den 23. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert aus Bad Homburg,** Leitung: Kapellmeister Holger.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
8.03: Funkwerbung mit Schallplatten.
9.30—10.30: Uebertragung vom Südwestdeutschen Rundfunk: 11. Deutsches Sängerbundesfest. **Volksdeutsche Weihestunde in der Paulskirche zu Frankfurt am Main anläßlich des Deutschen Sängerbundesfestes.**
10.30—11.10 **Mensch und Welt,** Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose
11.10—11.20 Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik
11.20—12.00 Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten: Leitung: Oberstudienrat Dr. Wilhelm Schneider. Sprecher: Rieth. Lautsymbolik und Lautmalerei in deutscher Dichtung
12.00—13.15 **Schallplatten-Konzert**
13.15 Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe
13.30—14.30 Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Mittagskonzert.** Märsche und Tänze. Leitung: Max Sinzheimer, Mannheim. Ausführende: Philharmonisches Orchester, Mannheim
14.35—15.20 Wochenend-Konzert (Schallplatten)
15.20 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe
15.30—17.30 Vom Südwestdeutschen Rundfunk: **11. Deutsches Sängerbundesfest (Zweites Hauptkonzert).** Mitwirkende: Die Bünde Hessen, Nordmark, Pommern, Rheinprovinz, Schlesien, Schwaben und Westfalen, das Blasorchester (Mitglieder des Städt. Orchesters) Frankfurt am Main. Leitung: Bundeschormeister Rudolf Hoffmann
17.35—17.55 Oberstudienrat Prof. Hase: Englisch
18.00—18.20 Adolf Uzarski: Aus dem Reisetagebuch eines Malers
18.20—18.40 Frau und Handwerk. Anna Heidermanns: Hausfrau und Handwerk
18.40—19.00 Dr. Herbert Braun: Im Schatten des Schicksals (zum 100. Todestag des Herzogs von Reichstadt)
19.00—19.15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht
19.15—19.25 Funkhilfe für alle. Das elektrische Hausnetz als Störherd
19.30—19.55 Mensch und Gesellschaft. Josef Schreiber: Die Ethik des politischen Kampfes
19.55 Erste Abendmeldungen
20.00 **Hinaus in die Ferne! Lustiger Abend**
etwa 22.30 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht
anschließend (etwa 22.45) bis 24.00 vom Südfunk, Stuttgart: Nachtkonzert des Philharmonischen Orchesters Stuttgart. Mitwirkende: Kammerchor des Südfunks, Gerda Hansi (Sopran), Hubert Bruchta (Tenor), Leitung: Emil Kahn
24.00—1.00 Meister des Jazz

Die internationale Arbeitslosigkeit

Keine Entlastung des Arbeitsmarktes der vom Goldstandard abgekehrten Länder

Die aus den verschiedenen Ländern vorliegenden Angaben über den Stand der Arbeitslosigkeit, die meistens auf die Monate April und Mai Bezug haben, ergeben fast überall das gleiche Bild:

die übliche saisonmäßige Belebung des Arbeitsmarktes hat sich in diesem Jahre nur wenig bemerkbar gemacht.

Die Arbeitslosenziffern haben gegenüber den unmittelbar vorhergehenden Monaten — wenn überhaupt — nur wenig abgenommen. Wenn viele Länder eine verhältnismäßig niedrige Arbeitslosenziffer aufweisen, dann nur aus dem Grunde, weil die Arbeitslosen wegen der bestehenden mangelhaften Arbeitslosenfürsorge kein Interesse daran haben, sich bei den Arbeitsämtern eintragen zu lassen oder aber, weil in diesen Ländern die industrielle Entwicklung noch wenig vorgeschritten ist, so daß die Krisenfolgen in anderen Formen als hohe Arbeitslosenziffern in Erscheinung treten. Die Arbeitslosenstatistik zeigt auch, daß

in den Ländern, die ihre Währung vom Golde gelöst haben, keine Entlastung des Arbeitsmarktes

verbeigeführt worden ist, da diese Maßnahme automatisch entsprechende Gegenmaßnahmen von Seiten der anderen Länder ausgelöst hat. Das von der Arbeitslosigkeit am wenigsten betroffene Land ist immer noch Frankreich, das eine im Verhältnis zu seiner Größe geradezu erstaunlich niedrige Arbeitslosenzahl aufweist. Auf Grund der vorliegenden Statistiken geben wir folgende Uebersicht über den Stand der Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern:

Deutschland: Am 15. Juni 1932 waren bei den Arbeitsämtern insgesamt 5 569 000 Arbeitssuchende gemeldet gegen 5 582 875 Ende Mai und 4 053 000 Ende Mai 1931. Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund veranstalteten Erhebung über die Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in den ihm angeschlossenen Verbänden waren Ende Mai 1932 43,9 Prozent der Mitglieder arbeitslos, während 22,2 Prozent in Kurzarbeit standen. Ende April 1932 waren die entsprechenden Zahlen 44,5 Prozent und 21,5 Prozent, Ende Mai 1931 30,4 Prozent und 17,1 Prozent.

Belgien: Nach den Angaben von 170 Arbeitslosenkassen waren Ende April 1932 von den 812 386 gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen 152 530 (18,8 Proz.) gänzlich und 183 668 (22,6 Prozent) teilweise arbeitslos. Die entsprechenden Zahlen waren im Vormonat 19,3 Prozent und 23,4 Prozent, Ende April 1931 10 Prozent und 15,6 Prozent.

Frankreich: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen betrug Ende Mai 1932 318 833 gegen 341 060 Ende April 1932 und 57 305 Ende Mai 1931. Die Zahl der offiziell unterstützten Arbeitslosen betrug Ende Mai 262 184 gegen 282 013 Ende April 1932 und 41 339 Ende Mai 1931.

Großbritannien: Am 23. Mai 1932 betrug die Zahl der bei den Arbeitsämtern in Großbritannien und Nordirland eingetragenen Voll- und teilweise Arbeitslosen 2 804 753 gegen 2 726 445 Ende April und 2 577 916 Ende Mai 1931.

Holland: Ende April 1932 waren bei den Arbeitsnachweisen des ganzen Landes insgesamt 244 452 arbeitssuchende Personen eingetragen (255 263 Männer und 9189 Frauen), gegen 252 780 Ende des Vormonats und 106 768 Ende April 1931.

Italien: Nach den Angaben der Sozialen Versicherungskassen betrug die Zahl der eingetragenen gänzlich Arbeitslosen Ende Mai 1932 etwa 968 456 (718 060 Männer und 250 396 Frauen). Ende April war die entsprechende Zahl 1 000 025, Ende Mai 1931 635 183. Außerdem waren an den genannten Daten noch rund 30 000 teilweise Arbeitslose eingetragen.

Kanada: Die Indexziffer des Beschäftigungsgrades (1926 = 100) belief sich Ende April 1932 auf 87,5 oder ebenso hoch wie Ende des Vormonats gegen 102,2 Ende April 1931.

Norwegen: Am 15. Juni 1932 betrug die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen 27 752 gegen 31 504 Mitte Mai und 22 736 Mitte Juni 1931.

Oesterreich: Ende Mai 1932 betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen rund 271 000 gegenüber 303 888 Ende April und 208 852 Ende Mai 1931.

Polen: Ende Mai 1932 waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 288 600 Arbeitslose eingetragen gegen 328 700 Ende des Vormonats und 320 100 Ende Mai 1931.

Schweden: Von den 393 526 erfaßten Mitgliedern der über den Stand der Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften waren Ende April 1932 82 500 oder 21 Prozent arbeitslos gegen 24,4 Prozent im Vormonat und 17,1 Prozent Ende April 1931.

Schweiz: Von den erfaßten 445 856 Mitgliedern von 189 Arbeitslosenkassen waren Ende März 1932 (Vierteljahresstatistik) 9 Prozent gänzlich und 14 Prozent teilweise arbeitslos gegen 10,1 und 14,9 Prozent Ende Dezember und 5,7 Prozent und 12,6 Prozent Ende März 1931. Ende April waren bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen 44 958 Arbeitssuchende eingetragen gegen 52 288 Ende des Vormonats und 16 036 Ende April 1931.

Tschechoslowakei: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen betrug Ende Mai 484 604 gegen 539 000 im Vormonat und 247 795 Ende Mai 1931.

Vereinigte Staaten: Die Inderziffer des Beschäftigungsgrades (1926 = 100) war im April 62,2 gegen 75,7 im April 1931. Nach der Schätzung des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes beträgt die Zahl der Arbeitslosen in USA. gegenwärtig 10,5 Millionen.

Frische Fische

Für die deutsche Fischwirtschaft kommt alles darauf an, den Binnenmarkt mit vollwertig und frisch erhaltenen Fischen zu versorgen. Diese Aufgabe wird immer schwieriger, da der abnehmende Fischreichtum der Nordsee dazu zwingt, entferntere Fangplätze einzubeziehen, wodurch die Transportwege ständig größer werden. Ferner handelt es sich darum, die während der Hauptfangzeiten angelandeten Fische mit geeignetem Kühlverfahren in andere Jahreszeiten hinüberzuretten u. dadurch die Fischeinfuhr aus dem Ausland, die heute noch 40% des Bedarfs ausmacht, erheblich herabzusetzen.

Der vom Verein Deutscher Ingenieure und vom Verein Deutscher Chemiker gemeinsam eingesetzte Fachausschuß für die Forschung in der Lebensmittelindustrie hat in seinem Unterausschuß „Fischwirtschaft" eingehende Untersuchungen über die Haltbarkeitssteigerung von Fischen angestellt. Sie wurden im Veterinärlaboratorium der Staatlichen Lebensmittelkontrolle am Fischereihafen Wesermünde und in dem dortigen Institut für Seefischerei durchgeführt und haben äußerst wichtige Ergebnisse gezeitigt. Während man bisher das Verderben von Fischen im lebensmittelpolizeilichen Sinne in erster Linie auf sogenannte „autolytische" Zersetzungsvorgänge zurückführte, d. s. solche, bei denen keine Einwirkung von Bakterien stattfindet, ist man auf Grund von rund 400 bakteriologischen Versuchen verschiedenster Art nun zu der Ueberzeugung gekommen, daß

bakterielle Fragen beim Verderben von Fischen entscheidend

mitwirken. Für die Herkunft der schädlichen Bakterien gibt es drei Möglichkeiten. Sie können den Fischen selbst anhaften, aus dem Meerwasser kommen oder durch das zur Konservierung benutzte Eis an die Fische herangebracht werden. Durch Keimgehaltsbestimmungen bei lebenden und soeben getöteten Fischen und bei

Kunst- und Natureis

wurde letzteres als wichtigster Faktor für den Bakterienbefall der gelandeten Fische erwiesen. Deutsches Kunsteis enthielt bei diesen Untersuchungen im Durchschnitt 100, norwegisches Natureis 500, stellenweise sogar bis zu 4000 Keime je Kubikzentimeter.

Man hat erkannt, daß die Versetzung des Kunsteises mit einem geeigneten Entkeimungsmittel den Befall der Fische mit Bakterien unbedingt verringert. Bei einem solchen Kunsteis wurden nur sehr geringe Keimmengen, nie mehr als 10 Keime je Kubikzentimeter festgestellt. Allerdings sind an ein derartiges Entkeimungsmittel eine ganze Reihe von grundsätzlichen Forderungen zu stellen. Es muß völlig unschädlich für den menschlichen Genuß sein, wenn sich seine Aufnahme nicht überhaupt vermeiden läßt, es darf den Fisch weder in seinem Nährwert noch in seinem Geschmack irgendwie beeinträchtigen, es muß sich weiter leicht und gleichmäßig einfrieren lassen, eine zuverlässige Dosierung muß möglich sein, und das ganze Verfahren darf die Herstellung des Kunsteises nicht wesentlich verteuern.

Unter Berücksichtigung dieser Anforderungen wurde

ein gasförmig wirkendes Entkeimungsmittel als Zusatz zum Wasser für die Kunsteisherstellung

ausgewählt. Die mit diesem Kunsteis angestellten Versuche ergaben eine doppelt so lange Haltbarkeit der Seefische, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Versuchsfische schon immer rund acht Tage lang an Bord der Fangdampfer in dem im wissenschaftlichen Sinne verunreinigten Kunsteise aufbewahrt und damit ebenfalls verunreinigt worden sind. Praktische Großversuche mit solchem Kunsteis sind im Gange. Einen anderen, sicherlich sehr aussichtsreichen Weg zur Entkeimung des Eises weist das „Katadyn-Verfahren". Es bewirkt eine

schwache Silberung des Gefrierwassers

mittels Anwendung sehr geringer elektrischer Energien. Die Silbermenge, die auf diese Weise dem Wasser beigefügt wird, beträgt einige Zehntel Gramm in einem Kubikmeter, ist also äußerst gering und für den menschlichen Genuß gänzlich unschädlich.

Die Wissenschaft hat sich ferner die Aufgabe gestellt, den Vorgang der

Vertrauung,

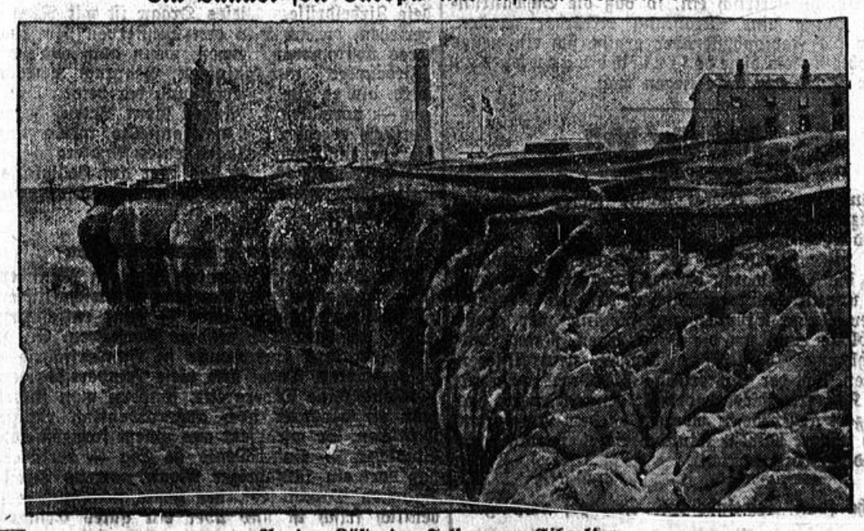
die bei fettreichen, tiefgekühlten Fischen, besonders Heringen, nach längerer Lagerung oft eintritt, zu klären und Maßnahmen zu ihrer Verhütung oder Einschränkung zu finden. Auch diese Versuche werden vom Fachausschuß für die Forschung in der Lebensmittelindustrie für Seefischerei durchgeführt und haben bereits wertvolle Erkenntnisse vermittelt.

Ein König der Verbrecherwelt erledigt

Mohamed Mustafa Nafei der Rauschgiftschwindler

Der ägyptischen Polizei ist es nach langen vergeblichen Bemühungen endlich gelungen, einen Verbrecher zu überführen, der dem Lande ungeheuren Schaden verursachte. Und zwar handelt es sich um den König der Rauschgiftschmuggler Mustafa Nafei. Die Festnahme dieses Mannes als auch seiner Komplizen dürfte die levantinische Unterwelt ganz empfindlich getroffen haben, war er doch sozusagen der Brotherr aller derer, die das Gesetz scheuten. Mohamed Mustafa war in seinem Fach ein Genie und selbst die Gestalten von Edgar Wallace und anderer bekannter Autoren von Kriminalromanen vermögen ihn nicht zu übertreffen. Er entwickelte in allen seinen Handlungen eine derartige Verschlagenheit und Gewandtheit, die kaum noch zu überbieten war. Ein beliebter Trick von ihm war es, angesehene Geschäftsleute zu kompromittieren, die sein Schweigen dann mit Riesengeldsummen erkaufen mußten. Mit Hilfe einiger Kapitalisten, die er für seine unlauteren Zwecke gewonnen hatte, begann er ein Unternehmen aufzuziehen, das seinesgleichen sucht. In der ganzen Levante gab es keine größere Stadt, wo nicht seine Agenten für ihn tätig waren und zur Verschleierung seiner Aktionen war er sogar soweit gegangen, in Alexandria eine eigene Schiffahrtslinie zu gründen. Ein eigenes chemisches Laboratorium, das er in Kairo unterhielt, bewahrte ihm auch hier seine Unabhängigkeit, und seine Lagerbestände an Rauschgift hatte er in eigens dazu gemieteten Villen untergebracht und so jahrelang jeden Verdacht von sich fernzuhalten gewußt. Selbstverständlich fehlten ihm auch nicht bewaffnete Motorfahrzeuge und er wäre in dem Ausbau seiner Organisationen noch weitergegangen, wenn ihm die Polizei nicht zuvorgekommen wäre. Die Sentimentalität einiger mitleidiger Leute, die für Nafei Partei nehmen zu müssen glaubten, ist gänzlich unangebracht, denn dieser Mann hätte es bei seiner Intelligenz auch auf legalem Wege zu höchsten Stellen gebracht, aber er zog den schnelleren, illegalen Weg vor, ganz zu schweigen davon, daß er für den Ruin tausender seiner Landsleute verantwortlich zu machen ist. Eine ganze Generation lang konnte dieser Meisterverbrecher ungestört sein Unwesen treiben. Sein Handel richtete sich stets nach dem Geschmack seiner Kundschaft. Erst waren Opium und Haschisch stark gefragt, bis sie von Kokain und Heroin, den neuen Modegiften, abgelöst wurden. Durch das unverfängliche Aussehen des Haschisch war es oft schwer, den Schmugglern auf die Spur zu kommen, wenn sein charakteristischer Geruch dem Träger nicht oft genug zum Verräter geworden wäre. Aber das Geld wirkte auch hier seine Wunder, und die Korruption unter den Polizisten und Soldaten war so groß, daß die Verseuchung des Landes eine ganz andere Ausmaße erreichte. Die Regierung verschärfte denn auch den Kampf und das Ergebnis war die Verhaftung Mohamed Mustafa Nafeis und seiner Komplizen. Der Zentralgerichtshof verurteilte ihn zu 5 Jahren Gefängnis und 1000 ägyptischen Pfund Geldstrafe, kaum eine angemessene Strafe für seine Freveltaten, wenn man bedenkt, daß er 30 Jahre lang ein ganzes Volk in seiner Existenz bedroht hat. Ein Teil seiner Mitschuldigen erhielten ähnliche Strafen, 6 wurden sogar freigesprochen. Aber der Kampf gegen die Rauschgiftschmuggler darf deshalb nicht etwa eingestellt werden. Die Organisation war so ausgedehnt, daß durch die Festnahme Nafeis wohl die Hauptarbeit geleistet wäre, aber noch nicht der völlige Untergang der ganzen Organisation damit verknüpft ist.

Ein Tunnel soll Europa mit Afrika verbinden



An der Küste der Felsen von Gibraltar,

in dessen unmittelbarer Nähe der Ausgangspunkt des neuen Tunnels liegen wird, während der Endpunkt an der Küste von Spanisch-Marokko liegt. Spanien plant den Bau, um mit seiner afrikanischen Kolonie eine rasche Verbindung herzustellen, die im Kriegsfall von feindlichen Kriegsschiffen nicht bedroht werden kann. Die Vorbereitungen für diese technische Großtat sind, wie schon gemeldet, bereits im vollen Gange.

Aus aller Welt

Ein bestrafter Lebensretter

Nach übereinstimmenden Berichten bewies ein junger Mensch namens Olewski bei den Rettungsarbeiten während der Katastrophe des französischen Dampfers George-Philippar einen an Tollkühnheit grenzenden Rettermut. Statt einer gebührenden Ehrung widerfuhr jedoch Olewski eine geradezu tolle Behandlung. Bei der genauen Prüfung der Passagierliste stellte sich nämlich heraus, daß, neben den vielen ums Leben gekommenen Reisenden, auch ein Passagier — zuviel war, nämlich Olewski. Dieser hatte sich als „Blinder Passagier" eingeschlichen und wurde nun unter scharfer Bewachung nach Marseille gebracht. Vor dem Seegericht wurde der tapfere Retter zu 8 Tagen Gefängnis, ferner zur Erstattung der Schiffskarte und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt. Da der Verurteilte keine Mittel zur Stellung einer Kaution besitzt, muß er die ganze Gefängnisstrafe, verlängert um einige Tage für die Prozeßkosten, absitzen müssen.

Ein vorsorglicher Magistrat

Der berühmte „Spleen", der eigentlich in England beheimatet ist, scheint neuerdings auch auf Frankreich übergegriffen zu haben. Im Knaben-Gymnasium von Chataignau wird in diesem Jahre fleißig modelliert: von sämtlichen 414 Schülern des Gymnasiums werden Büsten aus Gips hergestellt, eine Tätigkeit, die auf die Initiative der Stadtverwaltung zurückzuführen ist. Der Magistrat hat eine größere Summe zu diesem Zweck bewilligt, die den Sinn haben soll, die großen Männer, die Chataignau hervorbringen wird, schon in ihrer Jugend in einem Quasidenkmal bewundern zu können. Immerhin gehört ein recht großes Teil Optimismus dazu, anzunehmen, daß auf die 414 Schüler ein Genie kommen soll, und gerade auf die Schüler des Gymnasiums, während die Schüler der Gemeinde- und Mädchenschulen bei der Geniegipserei unberücksichtigt bleiben. Die meiste Freude haben die Schüler selber an der ganzen Geschichte.

Paris wird sentimental!

Yvette Guilbert hat es gesagt! Also muß etwas Wahres daran sein: Paris wird sentimental. Die Königin der Pariser Soubretten kündigte bei ihren Chanson-Abenden an, alle ihre Lieder vermieden in Zukunft die Jazzrhythmen und ließen den Menschen wieder weich werden. Bei einer Umfrage einer bekannten Pariser Zeitschrift hat es sich herausgestellt, daß das Publikum tatsächlich eine gewisse Sehnsucht nach wohltuenden Melodien — mehr als bisher — empfindet.

Ob die Herren am Quai d'Orsay sich diesen „weicheren Rhythmus auch in Punkto Reparationen angewöhnen werden?

Eine Lerche nistet zwischen Eisenbahnschienen

Ein Lerchenpaar hat sich für sein Nest ausgerechnet den Raum zwischen den Eisenbahnschienen der D-Zug-Strecke Breslau—Berlin auf dem Bahnhof Deutsch-Lissa (Schlesien) ausgesucht. Das tapfere Lerchenweibchen brütet in aller Ruhe — unter behördlichem Schutze! — und läßt sich von den täglich über es hinwegsausenden Eisenbahnzügen nicht im geringsten stören.

Das finnische Alkoholwunder

In Finnland ist ein Wunder geschehen: Am 1. April wurde bekanntlich die jahrelange Prohibition aufgehoben, und was zeigt die Statistik? Die Zahl der Betrunkenen hat seitdem durchweg um 20 Prozent abgenommen! Man müßte eigentlich vor einem Rätsel stehen, wenn man nicht wüßte, wie toll es die geheimen Alkoholfabriken und die Schmuggler in der Zwischenzeit getrieben haben.

Das Storchendorf

Hollingstedt im Kreise Schleswig kann man als „Das Dorf der Störche" bezeichnen. Es gibt da nämlich nicht weniger als 23 besetzte Storchennester, von denen nur drei ohne Junge geblieben sind. Augenblicklich befinden sich alles in allem 108 Störche in Hollingstedt.

Nach 37jähriger Dienstzeit auf Abwege geraten

Das Erweiterte Schöffengericht in Düsseldorf verurteilte den 58jährigen Postassistenten Boh wegen erschwerter Aktenbeseitigung, Amtsunterschlagung und unbefugter Brieföffnung zu einem Jahr Zuchthaus. Der Angeklagte hatte als Zugbegleiter in Postwagen vier Einschreibebriefe, in denen er Geld vermutete, geöffnet. In einem Falle fielen ihm 150 Reichsmark in die Hände. Während er in drei Fällen die Briefe vernichtete, hat er in einem anderen Fall den Brief wieder in den Verkehr gebracht.

Humor

Die fünfte Jahreszeit

Kels baut ein Hotel. „Wie soll es denn heißen?" fragt Mirz. — „Hotel zu den fünf Jahreszeiten!" — „Fünf? Es gibt doch nur vier Frühling, Sommer, Herbst und Winter!" — „Na, und die tote Saison!"

KUNST UND LEBEN

Das Museum der Mumien

Die Sehenswürdigkeit von Kairo — Die Reste großer Könige — Das Schaustück für die ganze Welt — Kathologierte Tote — Die erstandene Vergangenheit

Alljährlich um diese Zeit kamen große Berichte aus dem Lande der Pharaonen, weil inzwischen die vielen Fremden, die Aegypten als das moderne Reiseziel ansahen, heimgekehrt waren und nunmehr aus ihren Tagebüchern vieles mitteilten, das neu war und die breite Oeffentlichkeit interessieren konnte. In diesem Jahre ist es still. Man hört nichts von neuen Entdeckungen, liest keine Berichte über neue Ausgrabungen, nichts von Zufallsentdeckungen und den Ueberraschungen der Fremden, die es sich leisten konnten, andere Weltteile und andere Menschen aufzusuchen. Es sind eben weniger nach Aegypten gefahren. Weniger Amerikaner, die auch mit dem Gelde rechnen müssen, und weniger Europäer, die unter der Devisenbewirtschaftung leiden, wenn sie schon die Mittel haben, ganz nach ihren Neigungen zu leben und zu reisen. Deshalb ist es sicherlich von Interesse, eine Schilderung über die Sammlung der Mumien zu geben, die alle Einzelheiten der Privatentdeckungen zusammenfaßt und gründlich über die langjährigen Arbeiten der Wissenschaft berichtet. Diese Schilderung stammt von einem der besten Reiseschriftsteller, dem inzwischen verstorbenen bekannten und kenntnisreichen Pierre Loti, jenem Franzosen, dessen Reisebeschreibungen unerreicht sind.

Ueber seinen Besuch im „Hause der Mumien" in Kairo schrieb er: Durch verschiedene Abteilungen, in denen sich bereits Sarkophage befanden und überreichen alten ägyptischen Grabschmuck gelangte ich in den Hauptsaal inmitten der Versammlung der Könige und Königinnen. Zunächst schaute Pierre Loti

die Mutter mit dem Totgeborenen,

Sie starb bei der Geburt des Prinzen. Seit dem alten Einbalsamieren hat kein Mensch das Antlitz der Königin Makeri wiedergesehen. In dem Sarge erblickt man nur eine lange weibliche Gestalt, kaum erkenntlich in dem engen Gewickel der braunen Binden. Zu ihren Füßen liegt das todbringende Kind, possierlich zusammengerollt, verhüllt und geheimnisvoll wie sie, eine Art von Puppe, die ihr mitgegeben scheint, um ihr ewig Gesellschaft zu leisten im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Dann folgt die unheimlichere Reihe der ausgewickelten Mumien. Hier liegt in jedem Sarge, über den wir uns beugen, ein Kopf, der uns anblickt oder auch die Augen schließt, um uns nicht zu sehen, magere Schultern, dürre Arme und Hände mit zu langen Nägeln, die aus traurigen Lumpen hervorstarren.

Jede neue Königsmumie, die unsere Laterne beleuchtet, bereitet uns eine Ueberraschung und einen Schauer. Sie gleichen einander so wenig! Die einen fletschten grinsend gelbe Zähne, andere haben einen Ausdruck von Trübsal und unendlichem Leid . . . Bald sind die Gesichter schmal und sehr fein, sie sind hübsch geblieben trotz der spitzen Nasen, bald sind sie faulig aufgedunsen und riesengroß, während die Nasenspitze fehlt. Die Einbalsamierer waren ihrer Kunst bekanntlich nicht sicher und

die Mumien gelangen nicht stets.

Bei einigen entstanden Schwellungen und Verwesung. Ja selbst Würmer entwickelten sich plötzlich, „Gefährten ohne Augen und Ohren", die mit der Zeit freilich starben, doch zuvor den ganzen Leichnam durchwühlten.

Ungefähr nach Dynastien chronologisch geordnet, liegen die stolzen Pharaonen nun in kläglichen Reihen da, Väter, Söhne, Enkel und Urenkel, und dürftige Etiketten aus Papier verkünden allein ihre einst gefürchteten Namen: Sethos I., Ramses II., Sethos II., Ramses III., Ramses IV. usw. Fast keiner fehlt, so emsig hat man das Herz der Felsen und den Boden durchwühlt, um sie alle beisammen zu haben, und diese Glasschränke des Museums werden gewiß ihre letzte Residenz sein.

In einem Sarge — dem vorletzten der linken Reihe — erwartet uns

der große Sesostris in Person.

Seit langem kennen wir das Gesicht dieses Neunzigjährigen, seine gekrümmte Adlernase, die Zahnlücken des Greises, seinen entfleischten Vogelhals und seine drohend erhobene Hand. Es ist jetzt mehr als zwanzig Jahre her, daß der Herr der Welt das Licht wiedersah. Er war tausend und abertausendmal in ein prachtvolles Leichentuch aus Alcefasern gewickelt, feiner als indisches Musselin, es war vierhundert Meter lang und hat gewiß jahrelanger Arbeit bedurft. Die Auswicklung fand in Gegenwart des Khedive Tewfick und der Großen Aegyptens statt, sie währte zwei Stunden. Bei der letzten Hülle, als das erlauchte Antlitz zum Vorschein kam, war die Erregung unter den Anwesenden so groß, daß sie sich wie eine Herde drängten und der Pharao umgeworfen wurde. Uebrigens hat der große Sesostris seit seiner Unterbringung im Museum viel von sich reden gemacht. Eines Tages erhob er plötzlich inmitten der Wächter, die vor Furcht schreiend davonliefen,

mit jäher Bewegung seine Hand,

die noch in dieser Geste verharrt und die sich nicht mehr niederlegte. (Man erklärt diese Bewegung durch einen Sonnenstrahl, der auf seinen ausgewickelten Arm fiel und das Ellenbogenbein ausdehnte.) Dann entstand in seinen gelbweißen Greisenhaaren und über seinen ganzen Körper hin

eine kribbelnde Fauna von Würmern,

so daß er ein Vollbad in Quecksilber nehmen mußte. Auch er trägt seine Etikette auf Papier, die an den Rand seines Sarges geklebt ist, und man liest darauf in nachlässigen Schriftzügen den furchtbaren Namen, der alle Völker der Erde erzittern ließ: „Ramses II. (Sesostris)!"

Unstreitig ist er seit den Jahren, wo ich ihn kenne, sehr zusammengefallen und geschwärzt. Er ist ein Phantom, das verschwindet, trotz aller Sorgfalt, die man auf ihn verwendet, ein armes Gespenst, das im Begriff ist, in das Nichts zurückzukehren. Wir leuchten mit unserer Laterne über seine Hakennase hin, um seinen noch herrschsüchtigen Ausdruck durch das Spiel von Licht und Schatten besser zu erfassen. In diesem Hirnkasten also entschieden sich unwiderruflich die Weltgeschicke, so eng er jetzt erscheint unter der gedörrten Haut und den furchtbaren weißen Haaren. Welche Willenskraft, welche Leidenschaft muß da drinnen gewohnt haben, welcher übermenschliche Stolz! Ungerechnet die uns Heutigen unbegreifliche Sorge, die doch zu seiner Zeit allem andern vorging: die Sorge um die Pracht und die Unverletzlichkeit seines Grabes. . .

Dieses zahnlose, greisenhafte Schreckgespenst

also, das da in den schmutzigen Bartlichern liegt, die Hand zu einer ohnmächtigen Drohung erhoben, war einst der glänzende Sesostries, der ein fast übermenschliches Maß von Glanz und Triumphen gekannt hat, der König der Könige und durch seine Kraft und Schönheit auch der Halbgott, dessen sehnige Kniegelenke und dessen Athletenbrust so viele Granit- und Kalksteinkolosse in Menzhis, Theben und Luksor zu verewigen suchen.

In dem Sarge daneben liegt

sein Vater, Sethos I.,

der weniger lange regierte und viel jünger starb. Diese Jugendlichkeit prägt sich deutlich in den Zügen der Mumie aus, die noch heute ihre Schönheit besitzt. Fürwahr, dieser König Sethos erscheint wie eine Statue der Ruhe und des heiteren Sinnens. Kein Schrecken umgibt diesen Toten mit den breiten geschlossenen Augen, den feinen Lippen, dem edlen Kinn und dem reinen Profil; er wirkt beruhigend, und man sieht gerne zu, wie er, die Hände auf der Brust gekreuzt, schläft. Und wenn man ihn so jung da liegen sieht, will es einem nicht in den Sinn, daß der fast hundertjährige Greis neben ihm sein Sohn ist.

Zuguterletzt — der dritte Sarg der Mittelreihe — liegt da eine

Königin Nsitanebaschrou,

an die ich nur schaudernd herantrete, obwohl ich allein um ihretwillen diese Ronde im Totenreich hätte machen mögen. Selbst am hellen Tage erreicht sie das Höchstmaß von Schrecken, das ein Gespenst erwecken kann. Wie also wirkt sie erst in der Nacht im zitternden Schein unseres Lämpchens? Da liegt sie, der struppige Vampyr, wie auf der Lauer, hingestreckt, doch so, als wäre sie bereit, aufzuspringen

Die Landshuter Prozession



Die große Reliquien-Prozession. — Im Vordergrund der Zug der Nonnen.

Anläßlich der 500-Jahrfeier der St. Markuskirche in Landshut (Niederbayern) wurde die historische Landshuter Prozession besonders feierlich abgehalten. Mehrere süddeutsche Bischöfe und andere hohe Geistliche beteiligten sich an dem Umgang, bei dem auch viele historische Gruppen zu sehen waren.

Seife und Kultur

Nach einer statistischen Erfassung des Seifenverbrauchs in Europa durch den Zentralverband der polnischen Seifenindustrie ergibt sich folgende außerordentlich aufschlußreiche Reihenfolge:

(Seifenverbrauch pro Kopf im Jahre)

Deutschland	10 kg
England	9,5 kg
Frankreich	9 kg
Tschechei	5 kg
Ungarn	4,5 kg
Rumänien	3 kg
Polen	2,5 kg

Die Börsensitze werden billiger

An der Newyorker Börse ist, als Folge der stark verringerten Tätigkeit der Börsenmakler, ein starker Rückgang der Preise für die Börsensitze festzustellen. In der Hausse-Periode 1929 wurden zeitweise bis 650 000 Dollar für einen Sitz bezahlt, während heute der Preis auf 85 000, ja bei einer Versteigerung in letzter Zeit sogar auf 68 000 Dollar heruntergegangen ist.

Theater und Film

Eine Geschichte der Sowjet-Theater

Auf staatliche Initiative hin wird jetzt in Rußland eine dreibändige Geschichte der Sowjet-Theater geschrieben, von der der erste Band bereits veröffentlicht ist. Er behandelt die Geschichte des Leningrader Theaters seit Ausbruch der Februar-Revolution bis 1921, dem Ende des Kriegskommunismus. Die zwei anderen Bände werden die Geschichte bis zum Beginn der sogenannten „Rekonstruktions-Periode" behandeln und erscheinen noch in diesem Jahre. Das Werk enthält ein reiches Faksimile-Material

Der erste Hermann-Löns-Film!

Endlich hat man eines der herrlichsten Lieder von Hermann Löns zum Inhalte eines Films gemacht. Nach dem Liede aus dem „Kleinen Rosengarten": Grün ist die Heide dreht das D. L. S. in der Lüneburger Heide ein Filmwerk, das im Herbst uraufgeführt werden soll.

Es ist zu hoffen, daß die zarte Lyrik unseres großen deutschen Heidesängers im Film eine Wiederauferstehung, um Gottes Willen aber keine — Verkitschung erleben möge.

Der neueste Film Thea von Harbous

Dorothea Wieck und Hertha Thiele (beide zunächst aus „Mädchen in Uniform" bekannt), werden die Hauptrollen eines neuen Films „Aus dem Tagebuch einer Frauenärztin" übertragen werden. Der Film wird nach dem Manuskript von Thea von Harbou vom Deutschen Lichtspiel-Syndikat gedreht.

Mondschein und Radioempfang

Die jeweilige Mondstellung beeinflußt den Radioempfang in erheblichem Maße, wie aus den neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen zu schließen ist. Bei einer Entfernung von 15 000 Kilometer vom Sender sind Schwankungen im Rundfunkempfang bis zu 100 Prozent festzustellen. Ist der Mond untergegangen, so verschwinden regelmäßig alle Störungen! Man erklärt sich die Vorgänge auf folgende Weise: In größerer Höhe werden die Radiowellen von der sogenannten „Heaviside-Schicht" reflektiert. Diese nach ihrem Entdecker Heaviside benannte elektrisch geladene Luftschicht wirkt also wie ein Spiegel und wirft die Wellen auf die Erde zurück, so daß sie von den Rundfunkempfängern teilweise nur auf indirektem Wege aufgenommen werden. Der jedem Rundfunkbastler durch den „Fading-Ausgleich" bekannte Empfangsschwund wird durch Aenderungen bewirkt, die in dem elektrischen Zustande der genannten Schicht eintreten. Höchstwahrscheinlich wirkt der Mond auf diese Luftschicht elektrisch ein, so daß die Schwankungen durch seine Strahlung erklärbar werden. Für die Radiophysik aber ergibt sich ein neues Problem, dem die elektrische Ladung des Mondes zugrunde liegen mag.

Zum 85. Geburtstag von Max Liebermann



Max Liebermann,

der große deutsche Maler, dessen 85. Geburtstag am 20. Juli gefeiert wird. Liebermann begann mit großflächigen naturalistischen Werken (wie etwa die „Netzflickerinnen") und entwickelte sich immer mehr zu dem vornehmsten Vertreter des deutschen Impressionismus. In den letzten Jahren wandte er sich fast ausschließlich der Porträtmalerei zu und erreichte in dem erst kürzlich vollendeten Bildnis des Chirurgen Sauerbruch einen neuen Höhepunkt. Liebermann war auch als Schriftsteller äußerst fruchtbar. Seine Führernatur schuf 1899 die Berliner Sezession. 17 Jahre lang, bis zu seinem Rücktritt vor wenigen Wochen, war er der allseitig verehrte Präsident der Preußischen Akademie der Künste.

Aus aller Welt

Orgel auf Eis

In Fundlay (Ohio) mußte dieser Tage ein Konzert wegen der großen Hitze beinahe abgesagt werden: Die Orgel war total verstimmt. Infolge der Hitze hatten sich die Metallteile verzogen, und die Töne waren bei der Konzertprobe schaurig unrein. Kurz entschlossen ließ der Konzertleiter einige Stunden vor Beginn vier große Eisblöcke rund um die Orgel legen, deren Ausstrahlungen die Hitzewirkungen neutralisieren sollten. In der Tat erklang die Orgel während des Konzerts wieder normal; dennoch mußte das Konzert abgebrochen werden, da dem Organisten nach einer halben Stunde Spiel beinahe die Hände erfroren waren.

Kirche samt Gemeinde und Friedhof versteigert

Das gesamte Eigentum der reformierten Kirchengemeinde von Bokos-Samson wurde — wie uns aus Budapest berichtet wird — dieser Tage versteigert. Darunter fielen: eine Kirche, eine Schule, ein Seelsorgerhaus und ein — Friedhof. Die klagende Firma hatte an die Gemeinde eine Forderung von 5300 Dollar, erzielte aus der Versteigerung jedoch nur 17 500 Penaö.

Tiere mit drei Augen

Es gibt Tiere mit drei Augen! Freilich sehen sie etwas anders aus, als unsere Sagen sich vorstellen. Es handelt sich um „Tuateras", Tiere, die auf einigen Inseln an der Küste von Neuseeland anzutreffen sind; die Tuateras gelten als eine der ältesten Tierarten überhaupt und tragen auf dem Schädel eine außerordentlich ausgebildete Zirbeldrüse. Dieses Organ ist mit Nerven versehen, die im Bau den Sehnerven der Tuateras vollkommen gleichen, wenn auch von dem „Zirbelauge" nur insofern Gebrauch gemacht wird, als es zur Unterstützung der beiden anderen — normalen — Augen dient. Jedoch haben Versuche ergeben, die man anstellte, indem man die „gewöhnlichen" Augen eines Tuatera gegen das Licht abschloß, daß das Tier auf Helligkeitsunterschiede wie auf sonstige optische Erscheinungen reagiert.

Ueberangebot in hundertjährigen

Das Durchschnittsalter des heutigen Menschen ist — nach allem, was man aus wissenschaftlichen Feststellungen ersehen kann — ganz entschieden höher, als das Alter unserer Vorfahren. So ist z. B. geradezu eine Hausse in Hundertjährigen zu beobachten. Dabei sind diese Hundertjährigen durchaus keine Tapergreise, sondern man findet sehr oft darunter noch außerordentlich rüstige Menschen. So wird jetzt aus einem französischen Städtchen — Saint-Denis du Sig — berichtet, daß dort ein 112jähriger Mann namens David Salomon Dayan lebt, der heute noch außerordentlich frisch ist und über ein gutes Erinnerungsvermögen verfügt. Sein Geburtsdatum — 1820 — ist behördlicherseits nachgeprüft. Seine

Sonnabend, den 16. Juli 1932 **Soester Kreisblatt** Nr. 165 Sechstes Blatt

Aus dem Parteileben

Die Staatspartei selbständig.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben: Der Beschluß des Gesamtvorstandes der Deutschen Staatspartei, in dem bevorstehenden Reichstagswahlkampf im ganzen Reiche allein und ohne jede Listenverbindung vorzugehen, entsprang dem Gefühl der eigenen Kraft und dem Bewußtsein, vor eine Aufgabe gestellt zu sein, die nur die Deutsche Staatspartei zu lösen in der Lage ist. Der Beschluß ging aus von jenen Wahlkreisen, die darauf rechnen, aus eigener Kraft ein Wahlkreismandat zu erobern und damit auch die Grundlage für die Ausnutzung der Reststimmen aus den übrigen Wahlkreisen mit Hilfe der Reichsliste zu geben. Auf Grund der erst vor wenigen Wochen vorgenommenen Länderwahlen kann die Deutsche Staatspartei mit Sicherheit auf Reichstagsmandate in Hamburg, Württemberg, Freistaat Sachsen und in Potsdam 2 rechnen, außerdem kann sie aber auch hoffen, mit Hilfe der Thüringischen Stimmen ein Mandat im Wahlkreisverband Provinz Sachsen-Thüringen und mit Hilfe der Stimmen aus Oldenburg, Bremen und Braunschweig ein Mandat in Niedersachsen zu erhalten. Außerdem besteht auch die Möglichkeit, durch eine örtliche Verbindung mit der dortigen Wirtschaftspartei ein weiteres Mandat in Westfalen zu holen. Schon rein zahlenmäßig ist also die Lage der Staatspartei bei den bevorstehenden Reichstagswahlen wesentlich günstiger als bei den Preußischen Landtagswahlen, so daß also der Verlust von Stimmen nicht zu befürchten ist. Wahlen sind aber nicht nur ein arithmetisches Problem, das man allein mit dem Rechenstift lösen kann. Entscheidend ist allein die politische Lage, und diese hat sich gegenüber den Preußischen Landtagswahlen grundlegend geändert. Während die Deutsche Staatspartei bei den Landtagswahlen sich in einer überaus schwierigen Verteidigungsstellung befand, ist sie heute in der glücklichen Lage, infolge des Umschwungs im Reich aus der Opposition heraus zum Angriff überzugehen. Die Begleitumstände, unter denen das Kabinett Brüning gestürzt und das neue Kabinett Papen aus der Taufe gehoben wurde, haben, verstärkt, durch die ersten Taten der neuen Reichsregierung, bereits außerordentlich aufklärend gewirkt, und weiten Kreisen der Bevölkerung die Augen darüber geöffnet, wohin der von Kabinett Papen angekündigte „neue Kurs" führen soll.

Die Deutsche Staatspartei führt als einzige bürgerliche Partei der Mitte den Kampf gegen die Herrenkaste mit aller Entschiedenheit und ohne Vorbehalte. Sie darf deshalb darauf rechnen, daß sie in dem bevorstehenden Wahlkampf zu ihren Anhängern, die ihr auch in schweren Stunden immer die Treue gehalten haben, neue hinzugewinnen wird, die durch den Lauf der Dinge eines besseren belehrt worden sind.

Mehr aber noch als all diese Erwägungen bestimmte die Entschlüsse des staatsparteilichen Parteivorstand das Bewußtsein, daß es in einer Stunde, von so großer staatspolitischer und geschichtlicher Bedeutung nicht allein auf die Zahl der Mandate an sich ankommt. Der Lauf der Geschichte wird nicht durch 3 oder 4 Mandate beeinflußt werden, die die eine oder die andere Seite des kommenden Reichstages mehr oder weniger hat. Nicht entscheidend wird es sein, ob die Sozialdemokratie oder das Zentrum ein paar Mandate mehr oder weniger haben. Von Bedeutung aber wird es für die psychologische Lage im neuen Reichstag sein, ob außer diesen beiden klassenmäßig oder konfessionell einseitig abgestempelten Parteien eine bürgerliche Gruppe besteht, deren nationale Haltung ebensowenig angezweifelt werden kann, wie ihre bürgerliche Gesinnung. Hier liegt die große Aufgabe der Deutschen Staatspartei, die sie und nur sie zu lösen berufen ist. Reichsfinanzminister a. D. Dietrich hat zusammen mit dem Reichskanzler Brüning das deutsche Nein in der Tributfrage mit derselben Klarheit und Entschiedenheit ausgesprochen, wie er seiner Zeit den Versailler Vertrag abgelehnt hat. Jetzt kommt es darauf an, auch die bürgerliche Haltung der Deutschen Staatspartei, ihre Ablehnung jedes Sozialismus mit aller Klarheit zum Ausdruck zu bringen.

Eine Listenverbindung mit der Sozialdemokratie wäre zwar nur ein rein technisches Hilfsmittel für die Sicherung der Reststimmen gewesen, es hätte sich aber nicht vermeiden lassen, daß daraus vor der großen Oeffentlichkeit falsche Rückschlüsse über das Verhältnis der beiden Parteien gezogen worden wären.

Die Deutsche Staatspartei hat durch ihren Beschluß bekundet, daß sie Anspruch auf eine selbständige Wertung erhebt, und daß sie sich der Anforderungen bewußt ist, die die außerordentliche Lage des Deutschen Vaterlandes an sie stellt. Sie hat ihren Willen bekundet, in dieser Zeit der Umwertung aller Werte die großen Ueberlieferungen des freiheitlichen Bürgertums zu wahren und hinüberzutreten in eine Zukunft, deren Umrisse sich noch kaum erkennen lassen. Sie ist sich bewußt, daß dieser Kampf schwer sein wird, aber sie hat ihn aufgenommen in dem Vertrauen, daß es auch im deutschen Bürgertum noch Frauen und Männer geben wird, die bereit sind, für ihre Ueberzeugung Opfer zu bringen.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Heiße Tage!

Wenn im Sommersonnenglanz
Wald und Wiese liegen
Und im gold'nen Aehrenkranz
Sich die Felder wiegen,
Dann meint es die Hundstagsglut,
Wieder ganz besonders gut,
Doch mit ihrer Hitze
Treibt sie's auf die Spitze.

Heiß muß es im Sommer sein,
Das ist keine Frage,
Aber schwül ist allgemein
Auch die sonst'ge Lage,
Fortgesetzt von früh bis spät
Sitzt der Mensch in Schwulität,
Unbedingt kommt diese
Durch die Wirtschaftskrise.

Darum strengen wir uns an
Diese zu beheben
Und das war auch in Lausanne
Unser heiß' Bestreben,
Leider ist noch nicht erreicht,
Daß man alle Lasten streicht,
So bringt diese Frage
Uns noch heiße Tage.

Mancher wohl erhitzt sich gleich
Und kommt in Erregung,
Wieder steht das deutsche Reich
In der Wahlbewegung,
Mancher ist gleich so erregt,
Daß er wütend um sich schlägt,
Tritt mal in Erscheinung
Eine and're Meinung.

Zwar, der Warner ruft halt' ein",
So ist nichts zu schaffen,
Wollt Ihr rechte Kämpfer sein,
Kämpft mit geist'gen Waffen,
Blinder Haß macht immer mehr
Euch die Tage heiß und schwer,
Der nur hat gewonnen,
Der da bleibt besonnen!

Heiß gehts her und weit und breit
Sitzt man wie auf Kohlen
Und doch soll in dieser Zeit
Sich der Mensch erholen,
Früher reiste man in's Bad,
Doch wer jetzt das Geld nicht hat,
Findet Bad und Brause
Schließlich auch zu Hause.

Einfachheit bringt nur Gewinn
Aber niemals Schaden,
Schließlich kann nicht jeder in
Baden-Baden baden.
Kann ich's nicht, dann bleib' ich hier
In dem heimischen Revier
Und sing' hohe Töne
Auf der Heimat Schöne.

Also warum soll man da
In die Ferne schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah
Lern' es nur ergreifen.
Ist auch heiß des Tag's Verlauf
Rege Dich nicht unnütz auf,
Herrscht die Schwüle weiter
Bleibe kühl!

Ernst Heiter.

Turnen, Spiel, Sport

Gaujugendtreffen des W. S. V. auf dem Sportplatze an der Werkstraße.

Vorschau des Reichsbahn-Turn- u. Sportvereins.

Am Sonntag, den 17. Juli findet auf dem Sportplatze des R'tus. Soest das Gaujugendtreffen statt, an welchem sich sämtliche WSV.-Vereine von Stadt und Kreis Soest beteiligen. Es wird eine Massenkundgebung für den WSV. werden, denn es sind bereits 280 Jugendliche als aktive Teilnehmer gemeldet. Die einzelnen Disziplinen sind:

1. **Dreikampf:**
   a) 100-m-Lauf,
   b) Kugelstoßen,
   c) Weitsprung;
2. 4×100-m-Staffel,
3. 12×½-Bahn-Staffel,
4. 4×70 m für die jüngeren Jahrgänge.

Die Jugendlichen der einzelnen Vereine haben sich um 1,30 Uhr auf dem Sportplatze an der Werkstraße bei ihrem Jugendführer zu melden.

Jugendtag der deutschen Sportjugend im WSV.

Am morgigen Sonntag hält die Jugend im DFB. und in der DSB. ihr alljährliches Fest! Es ist kein Sporttag im gewöhnlichen Sinne, sondern ein Tag freier froher Feier! Der reine Kampfsport tritt im Allgemeinen zurück, um einer gelösteren Form fröhlichen Spielens Platz zu machen!

Der **Jugendtag der Gruppe Soest** im Gau Hamm findet morgen auf dem R'Tus.-Platz an der Werkstraße statt. Es beteiligen sich folgende Vereine: S. S. Soest, VfR. Soest, R'Tus. Soest, Wasserfreunde, Sassendorf, Neuengeseke, Hiddingsen, Ampen, Enkesen, Welver und Preußen Werl. Gemeldet sind ca. 280 Wettkämpfer. Die Wettkämpfe, die um 14 Uhr beginnen und denen um 13,30 Uhr eine Kampfrichter- und Riegenführer-Sitzung voraufgeht, bestehen aus: a) einem Dreikampf für die Jahrgänge 14 und 15, 16 u. 17 (Kugelstoßen, 100-m-Lauf, Weitsprung), b) 4×100-m-Staffel, 12×½-Bahnstaffel. Für die Jahrgänge 18 und 19, 20 und jüngere: 75-m-Lauf, Weitsprung, Schlagballweitwurf, 4×75-m-Staffel.

Den jeweiligen Siegern winkt der schlichte Eichenkranz, der Mannschaftssieger erhält eine besondere Auszeichnung, ebenso jeder Verein, der eine bestimmte Anzahl Wettkämpfer stellt, den DFB.-Wimpel. — Und nun, ihr Jugendlichen, heraus zum R'Tus-Platz, laßt euch nicht zweimal rufen. Dort könnt ihr kämpfen um Sieg und Ehre, ringen im Wettstreit eurer Kräfte, tummeln im fröhlichen Spiel!

So möge der Tag die Erwartungen der Jugend erfüllen und ihnen eine nährende und die Herzen sammelnde Freude werden!

Leichtathletik.

In der letzten Sitzung des Stadtverbandes wurde festgestellt, daß die jugendlichen Turner und Sportler nicht gezwungen, sondern aus freien Willen, statt für die Vereine für die Schulen gestartet haben. Die Vertreter der Schulen geben erneut die Erklärung ab, daß es jedem Schüler freigestellt ist, ob er für seinen Verein oder seine Schule startet. Ein Zwang komme niemals in Frage.

Anschließend an den Lauf um die Standarte am Samstag, den 9. Juli konnten folgende Turner und Sportler im Dreikampf einen Sieg erringen:

Jahrgang 14-15:

1.	Bärenfänger, W., O. R. S.	56 Punkte
2.	Ley, Willy, S. T. V. 62	53 Punkte
3.	Bloemecke, H., S. S. S.	49 Punkte
4.	Semmelroth, O. R. S.	47 Punkte
5.	Frankenberg, S. T. V. 62	45 Punkte
5.	Handtke, R., O. R. S.	45 Punkte
6.	Grafemann, Fr., G. T. V.	43 Punkte
6.	Lesser, Werner, S. V. V. 62	43 Punkte
6.	Trelle, Otto, R. T. S.	43 Punkte
7.	Hoffmeister, W., R. T. S.	42 Punkte
8.	Brüggenwirth, H., S. T. V. 62	41 Punkte
9.	Schäfer, Wilh., R. T. S.	40 Punkte

Jahrgang 16-17:

1.	Twittmann, Walter, G. T. V.	59 Punkte
2.	Junker, Fritz, G. T. V.	53 Punkte
3.	Knös, Hermann, G. T. V.	52 Punkte
4.	Hopp, Heinz, S. S. S.	47 Punkte
5.	Böhmer, Josef, G. T. V.	43 Punkte
6.	Knippschild, S. S. S.	42 Punkte
7.	Hemmer, Karl, R. T. S.	40 Punkte

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 9. Sonntag nach Pfingsten.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Jungfrauen der Gemeinde.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt.
9,00 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Knaben der Marienschule.
10,00 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,00 Uhr: Andacht.

WOLFG. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(48 Fortsetzung.)

„Rich war? Er is 'n berühmter Mann. Er kam mir gleich so berühmt vor."

Sattler lachte mit den anderen. Er war etwas hellhöriger und hörte den Scherz heraus.

„Fürchterlich berühmt! Wenn er nur nicht so furchtbar faul im Malen wäre, dann hätte er längst eine runde Million zusammen. Denken Sie doch, verehrter Herr Gärtnereidirektor, er bekommt für den Quadratmeter bemalte Leinwand über fünftausend Mark."

Christians Augen wurden groß und rund wie zwei Teller. „Fünf . . . tausend . . . Mark! Das ist ja ein unverschämtes Geld!"

„Ein Sündengeld, aber wenn eben unter einem Bilde das Signum: H Berghoff steht, dann zahlen es die Leute."

Nun rollte Hans die Augen.

„Du Gauner," dachte er ingrimmig, „also jetzt willst ou mich schröpfen! Fünftausend Mark willst du mir aus dem Kreuze ziehen für den Quadratmeter bemalte Leinwand."

Aber er wußte wohl, daß er in den sauren Apfel beißen mußte. Denn der elegante, leichtsinnige Hellmer brauchte immer dringend Geld.

Vater Christian unterhielt sich noch eine Weile mit, dann trat er an die Theke und trank mit ein paar alten Bauern zusammen einige Korn.

Nun blinzelte Hans Berghoff Sattler zu, und der verstand und verwickelte einen Postelwitzer, der ein paa ... ische weiter saß, in ein Gespräch über die Schweinezucht.

„Hast du das Bild mit, Hellmer?"

„Fix und fertig. Ist sehr schön geworden! Der Hof ist, nach der Photographie zu urteilen, ein Idyll. Ich hoffe ihn noch näher kennenzulernen."

„Bestimmt, nur jetzt nicht, sonst kommt der ganze Schwindel ans Tageslicht. Wo hast du das Bild?"

„Der Wirt hat es in Verwahrung. Du kannst es dir jederzeit geben lassen. Ich habe über das gemalte Bild noch eine Leinwand gespannt, die brauchst du nur runterschneiden, und das Bild ist da. Freilich mußt du dich als Schnellmaler etablieren, aber wie ich deine Fertigkeiten kenne, wird es dir nicht schwer fallen."

„Bestimmt nicht. Und der Preis?"

„Fünf Mille!"

„Du bist verrückt, Hellmer!"

Doch der Vetter klopfte ihm auf die Schulter. „Lieber Hans, du verträgst den Preis schon. Und wie ich dich kenne, wird eine so vornehme Natur wie du nicht handeln."

„Du bist wieder im Druck, Hellmer?"

„Das bin ich immer, mein Lieber, das ist bei mir notorisch. Aber es sind diesmal nur drei Mille, die ich Schulden habe. Um die wollte ich dich extra anpumpen."

„Was? Aber ich gebe dir doch die fünf Mille, davon kannst du doch die drei bezahlen!"

„Ja, aber von was soll ich leben?"

Jedenfalls erhielt Hellmer kurz darauf acht Mille auf Barscheck.

Als er ihn in den Händen hatte, sagte er: „Weißt du, ich werde dir für die drei Mille noch ein Bild malen, dann sind wir quitt."

„Meinetwegen! Nimm das Rhinozeros aus dem Zoo Berlin und schreibe drunter: Hans Berghoff!"

Hellmer lachte. „Du bist mir doch nicht böse, Hans?"

Hans schüttelte den Kopf.

„Bin ich nicht, vorläufig kann ich den Aderlaß noch vertragen."

„Und später noch besser, wenn du erst der Universalerbe des Geheimrats bist."

„Du ... der kann mich noch enterben. Ich gebe ihm jetzt eine Chance."

„So? Dann bitte ich gutigst, mich als Ersatzmann vorzuschlagen. Du wirst bei deiner Million auch ohne das Erbe nicht verhungern."

„Ich hoff's nicht."

„Du warst sehr lange auf dem Drei-Eichen-Hof, Hans?"

„Ja."

„Es hat dir gut gefallen?"

„Es waren unbeschreiblich schöne Wochen. Ich werde sie nie vergessen."

Hellmer warf ihm einen vielsagenden Blick zu.

„Nette Mädels, was? Habe davon gehört. Wirst manches Schäferstündchen gefunden haben?"

Hans' Miene wurde ernst. Er schüttelte den Kopf.

„Du irrst dich. Wenn ich den Drei-Eichen-Hof verlasse, dann belastet mich nichts. Ich habe die schönste und reinste Kameradschaft von ganzen, aufrechten Menschen kennengelernt. Du, das ist viel wert. Meine Hochachtung für die Frau . . . hier habe ich sie restlos wiedergewonnen. Ich möchte die Zeit, da ich mit allen Fasern meines Ichs Mensch war, für nichts in der Welt hergeben."

„Auch nicht für eine Million?"

„Auch nicht dafür," war die ernste Antwort.

Eine Weile schwiegen die beiden Männer. Hellmer verbrannte sich eine neue Zigarette an und fragte dann wieder:

„Wann fährst du nach Südamerika?"

„In vierzehn Tagen schwimme ich auf der See."

„Hm . . . dann wirst du meine Verlobung freilich nicht mitmachen können."

Hans war grenzenlos erstaunt.

„Du willst heiraten?"

„Vorläufig erst mal verloben, mit Erika von Geldern, der Tochter der bekannten Schauspielerin Etheka von Geldern. Schwerreiche Familie, große Erbschaft."

„Also Geldheirat?"

„Nein, das wäre zuviel gesagt. Mir gefällt Erika ganz vorzüglich. Wenn man das Gute mit dem Nützlichen verbinden kann . . . warum soll man's nicht tun?"

„Zweifellos! Jeder ist seines Glückes Schmied!

* * *

Es war gegen elf Uhr, als Sattler und Hans mit Christian, der dauernd vergnügt vor sich hinlachte, nach dem Drei-Eichen-Hof zurückwanderten, nachdem Hellmer mit dem Auto nach Eberswalde abgerollt war.

Die Mädels im Drei-Eichen-Hof waren längst zur Ruhe gegangen.

Vorsichtig verstaute Hans sein Bild.

* * *

Am nächsten Morgen fuhr Anita nach Berlin, um Verschiedenes einzukaufen.

Als Anita fort war, baute Hans seine Staffelei auf und stellte die gespannte Leinwand zum Beklecksen bereit.

Er hatte sich ausdrücklich ausbedungen, daß ihn niemand störe.

Er ordnete Farben, zückte den Pinsel, und der erste grüne Fleck saß wundervoll.

(Fortsetzung folgt.)

Wer wird Präsident von U. S. A.?

Hoover oder Roosevelt? — Was in den Sternen steht ...

Die Bewerber um das höchste Amt der Vereinigten Staaten von Amerika sind jetzt benannt: Hoover und Roosevelt. Der große Kampf, der mit einem Kraftaufwand geführt wird, wie wir ihn trotz aller Spannungen bei uns nicht kennen, kann beginnen. Einstweilen ist es allerdings noch ziemlich ruhig, um aber die Sache langsam anzuturbeln, hat man die Sterndeuter um ihre Meinung befragt, bevor ihr gewichtiges Wort im Trubel und Lärm des Wahlkampfes untergeht.

Wenn man die gesammelten Stimmen der amerikanischen Astrologen übersieht, die sich genau wie in Deutschland auch jenseits des Ozeans einer steigenden Beliebtheit erfreuen, dann hat der Gouverneur Franklin D. Roosevelt, der Präsidentschaftskandidat der demokratischen Partei, seine Partie schon jetzt verloren. Er brauchte garnicht erst anzutreten. Denn er ist am 30. Januar 1882 geboren und steht unter einem miserablen Stern.

Einer besonderen Glaubwürdigkeit erfreuen sich jetzt in den Vereinigten Staaten die Berechnungen des „Universalastrologen" David Sturgis. Dieser Magier gibt bekannt, daß Roosevelt von Saturn und Neptun bestrahlt wird. Im März habe eine Bestrahlung eingesetzt, die anfangs noch ganz günstig aussähe und beinahe sogar Erfolg verheiße. Leider aber breche dieses verheißungsvolle Erfolgsbild mit einem Male zusammen, und zwar so radikal, daß in der Tat auf einen Erfolg keinerlei Hoffnung mehr bleibe. Wenn man David Sturgis glauben darf, dann ist es auch um den dritten, von vornherein wenig aussichtsreichen Kandidaten Al Smith ziemlich schlecht bestellt. Demnach hat also Hoover die meisten Aussichten, wieder gewählt zu werden, wenn ihm auch einstweilen der Erfolg noch nicht direkt verheißen wird. Wie man sieht, hält sich der Meister aller Magier vorsichtig an dem Geländer fest, das sich auch für den völlig normalen, der Sternendeutung unkundigen politischen Wanderer auf Grund sehr realer Schätzungen als Halt für eine Prophezeiung der Zukunft in U. S. A. ergibt.

Neu sind nur einige andere Voraussagen Sturgis'. So kündigt er einige Börsenhaussen an, die sich im Rahmen des Kampfes um die Präsidentschaft abspielen werden. Das ist auch nicht unwahrscheinlich, wenn die Kandidaten mit Versprechungen nicht allzu sparsam umgehen. Dann wird Sturgis geheimnisvoller. Alle anderen Ereignisse, vor allem in der Politik, würden sehr schnell und überraschend kommen. Es werde eine neue Partei gegründet werden, die alle Unzufriedenen unter ihrem Banner vereinigen werde. Die Parteigründung werde eine Menge neuer Aussichten mit sich bringen! Und dann, schließt der Prophet mit den dunklen Worten: „Ich sehe einen neuen Himmel und eine neue Erde" ...

Ein eindrucksvolles Gefallenen-Denkmal am deutschen Schicksalsstrom



Das neue Ehrenmal in St. Goar am Rhein, das die Gestalt des jungen Siegfried als Wächter deutscher Heldengröße und Heldenehre symbolisiert. Das den Jahressäulen 1914—1918 entquillende Wasser — daß das vergossene Blut symbolisiert — wird in Becken gesammelt und fließt von dort dem Rhein zu. Das Werk stammt von Prof. Burger (Mayen) und ist in dem dort vorkommenden Basaltlavastein ausgeführt. Gärtnerische Anlagen umrahmen harmonisch das eindrucksvolle Denkmal.

Wissenschaft und Schönheit

Die Schönheitspflege der Frau ist so alt wie das Menschengeschlecht. So lange überhaupt die Frauen existieren, haben Sie den Kampf um die Schönheit, sei es um die vorhandene, ererbte, möglichst lange zu konservieren, sei es, die nicht vorhandene zu gewinnen, mit allen Mitteln und Mittelchen aufgenommen. In allen Kulturen, zu jeder Zeit und bei allen Völkern wurden

Schönheitsmittel

gebraucht und überall werden sie aufgefunden: in Urnen, Sarkophagen, oder man entdeckt sie sogar bei vorsintflutlichen Funden, sie bieten dem Archäologen einen wertvollen Fingerzeig zur Beurteilung der ganzen diesbezüglichen Kultur. Wir wissen, daß den alten Aegypterinnen, Griechinnen und Römerinnen Haarbleich- und sogar Haarfärbemittel bekannt waren und Lippenstift und Schminke wußte eine Schöne der Antike ebenso gut zu handhaben, wie die moderne oder mondäne Frau. Ob man damals auch so übertrieben Gebrauch davon machte wie heute teilweise, hat die Wissenschaft allerdings noch nicht geprüft. Interessant ist jedenfalls, daß in den Gräbern vornehmer Aegypterinnen die verschiedenartigsten kosmetischen Mittel und Traktätchen gefunden wurden. Wahrscheinlich wollten die Ueberlebenden nicht die ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, die Verstorbene unverschönert ihr Geisterdasein verbringen zu lassen. Unsere Zeit, die wieder einmal einen Persönlichkeitskult betreibt, von dem die Schönheitspflege einen wesentlichen Bestandteil bildet, hat es sich vorbehalten, neben der Chemie auch

die Medizin in den Dienst der Kosmetik

zu stellen und heute besassen sich sogar schon Wissenschaftler von Ruf und Spezialärzte mit der Schönheitspflege.

Es ist heutzutage nicht mehr nötig, über den

Wert des Turnens

zur Erhaltung eines spannkräftigen, gesunden und gutgeformten Körpers lange Worte zu verlieren, ebenso wenig, wie über die anderen Imponderabilien, als da sind: peinlichste Sauberkeit und Reinhaltung des ganzen Körpers, eine gewisse Diät, richtige Körperhaltung, und vor allem dem Bedürfnis des Körpers nach Licht, Luft und Sonne — pardon Wäsche! — Rechnung zu tragen, und die moderne Frau handelt und lebt auch nach diesen Leitgeboten. Die Frauen-Sport- und Turnvereine erfreuen sich derjenigen Frauen, die im stillen Kämmerlein mensendiecken oder sonstige gymnastische Uebungen betreiben.

Das aber und die sonstige Behandlung des Körpers bei kleinen Schönheitsfehlern, wie Massagen, Fetteinreibungen und dergleichen, dient in der Hauptsache zur Erhaltung der Schönheit und schlägt in das Fach der allgemeinen Medizin. Nun aber hat auch die Kosmetik sich seit einigen Jahren ein Spezialfach in der Medizin erobert:

Die Chirurgie.

Weit ist dieser Zweig der Schönheitspflege schon vorgeschritten, und man kann sagen, daß keine Verunstaltung des Körpers — welcher Art sie auch immer sein möge — mehr dem Chirurgenmesser hält gebietet. Seit langem wurden schon kleine Deformierungen wie Warzen, Muttermale, Linsen usw. durch operativen Eingriff beseitigt. Aber erst in letzter Zeit ist man mit Erfolg daran gegangen, auch Alterserscheinungen wie schlaffe Haut, hängende Brüste, Doppelkinn usw. operativ zu beseitigen. Aber auch sonst verdankt mancher heute wohlgestaltete Körper seine Schönheit dem Chirurgen, der mit einem kleinen schmerzlosen Schnitt, dann Anspannung der Haut oder Entfernung der Fettschicht, wobei nur eine kleine, kaum sichtbare, daher keineswegs auffallende Narbe zurückbleibt, die Natur korrigiert und so die Frau den Anforderungen des Modegeschmacks wieder entsprechen läßt.

Selbstverständlich hat sich diese Wissenschaft nicht von heute auf morgen entwickelt, und so manche Frau ist bei früheren Versuchen, als dieses „corriger la nature" noch in den Kinderschuhen steckte, bei einer derartigen Operation erst recht verunstaltet worden. Manch eine, die einen kleinen Schönheitsfehler hatte und ihn beseitigen lassen wollte, mußte einen größeren dafür in Kauf nehmen, wie z. B. Verörennungen bei Behandlungen von Gesichtshaaren durch Röntgenbestrahlung, Anschwellungen bei Paraffinbehandlung mißgestalteter Nasen usw.

Wie weit die Wissenschaft auf diesem Gebiete schon vorgedrungen ist, davon legt ein kürzlich erschienenes Büchlein aus der Feder des in Anwendung des Chirurgenmessers im Dienste der Kosmetik weithin bekanntgewordenen Arztes Dr. Franz Halla beredtes Zeugnis ab. Außer der Operation und den Röntgenstrahlen bedient man sich jetzt der

Diathermie,

einem neuen, überaus beliebten Verfahren und der Kaltkaustik.

Muß zum Schluß noch bemerkt sein, daß natürlich die Wissenschaft nicht nur im Dienste des weiblichen Körpers, sondern auch in dem des Mannes steht, auch hier die vollständige Gleichberechtigung wahrend. Trotzdem aber werden wohl zweifellos die Frauen sich die Segnungen des Chirurgenmessers im Dienste der Kosmetik am meisten zunutze machen, sobald sie durch gesunde Selbstmaßnahmen es nicht verstanden haben, sich jung und schön zu erhalten.

Dr. med. K.

Um das Vermögen einer Königin

Zwei Horwaths klagen darum — Einer aus Südslawien, einer aus Lyon — Nachweise aus allen Ländern Europas

Nach einer außerordentlich langwierigen Untersuchung und einem schier ewigen Hin und Her ist es jetzt bald so weit, daß vor einem stark international zusammengesetzten Gerichtshof die Frage nach dem rechtmäßigen Erben der Reichtümer entschieden wird, welche die Königin Marie-Henriette von Belgien hinterlassen hat. Königin Marie-Henriette war die Gattin König Leopolds II. von Belgien. Die Schätze und Reichtümer, die sie während eines langen Lebens gesammelt hatte, hinterließ sie einem südslawischen Baron Johann Horwath. Dieser Baron war bisher nicht aufzufinden gewesen.

Vor einiger Zeit wurde aber bekannt, daß die Familie Johann Horwath gefunden sei. Der Agramer Portier Joseph Horwath sei an der Hand eines halben Eisenbahnwaggons voller Akten in der Lage, nachzuweisen, daß er aus der Familie des gesuchten Johann Horwath stamme. Sofort meldete sich aber daraufhin auch eine andere Linie der Familie Horwath, ein Zweig, der jetzt in der französischen Seidenstadt wohnen soll. Jean-Auguste Horwath vertritt die Ansprüche dieses Teiles der zukünftigen Erben. Er ist auffallend mäßig in seinen Ansprüchen, er will sich mit der Hälfte des Vermögens begnügen. Er sei der Sprößling des einen Sohnes des Johann Horwath und könne keineswegs beweisen, daß der Agramer Joseph Horwath nicht etwa ein Sprößling des anderen Sohnes des Barons Johann Horwath sei.

Die ganze Erbschaftsaffäre zieht sich durch mehrere Generationen hin und geht über nicht weniger als fünf Länder, in denen die verschiedenen Zweige der Horwaths wohnen. In den letzten 75 Jahren haben beide Zweige der Familien Horwath vor allem in Ungarn, in der Schweiz und Deutschland gewohnt, ferner hielten sie sich in Frankreich, Jugoslawien und Belgien auf.

Verworren wird die Affäre jedoch dadurch, daß auch die Besitztümer über ganz Europa verstreut sind, wenn auch gut drei Viertel in Belgien liegen. Es geht alles in allem um die annehmbare Summe von 2 Millionen Franken, die sich inzwischen allerdings stark verzinsten und trotz aller Entwertungen noch den genannten Wert darstellen.

Der Kampf ist sehr heftig und unter Hinzuziehung der besten Rechtsanwälte des internationalen Rechts, die man zurzeit kennt. Freilich hat die Klage, die zuerst nur der Agramer Portier anstrengte, umso größere Stoßkraft erhalten, als der zweite Kläger ein Franzose ist. Das Ringen um die Millionenerbschaft einer Königin ist somit aus der Welt der Illusionen in die der Realitäten getreten.

Erklärung.

Madame kommt in die Küche.
Findet Emma, die Köchin.
Die einen dicken Roman schmökert.
„Das ist nun schon das dritte Mal, daß ich Sie dabei erwische. Können Sie mir das erklären?"
„Ei freilich", ist Emma nicht verlegen, „das kommt bloß von Ihren Gummisohlen, gnädige Frau."

J. H. R.

Los Angeles, die Weltstadt der rapidesten Entwicklung — der Schauplatz der 10. Olympiade

Von Otto Behrens

Noch nie ist in der Geschichte des Städtebaues eine Stadt so erstaunlich schnell groß geworden wie Los Angeles. Missionare gründeten an der kalifornischen Südküste im Jahre 1781 da, wo sich heute eine Weltstadt erhebt, eine Kapelle, der sie den Namen „Nuestra Senora la Reine de los Angeles" („Unserer lieben Frau der Engelskönigin") gaben. Die wenigen Lehmhütten der Siedlung, auf die sich diese Bezeichnung übertrug, bewohnten mexikanische Halbindianer, Mulatten, Spanisch-Amerikaner und Mestizen (Halbblut-Spanier). Fünfundsiebzig Jahre später, 1846, wurde das Sternenbanner über Los Angeles gehißt. Nur langsam vollzog sich eine Zunahme der Bevölkerung. Im Jahre 1860 erreichte die Einwohnerzahl erst 4000, dann aber, als man entdeckte, daß Los Angeles regelrecht über einem Petroleum-See erbaut war, der eine lohnende Ausbeute versprach, begann ein schnellerer Aufschwung. Wahre Völkerwanderungen setzten zur kalifornischen Küste ein, und Hunderte von Bohrtürmen wurden errichtet. Im Jahre 1920 wies Los Angeles eine Bevölkerungsziffer von 577 000 auf, 1926 waren es 1 300 000, und heute sind es rund 2,2 Millionen Einwohner, die in Groß-Los Angeles und der Schwesterstadt Hollywood ansässig sind. Eine Bevölkerungszunahme von fast 1,7 Millionen innerhalb von 12 Jahren, wie sie hier in Erscheinung tritt, kann man wohl als einzig dastehend bezeichnen.

Das Gelände, das Los Angeles einnimmt, umfaßt etwa 450 Quadratmeilen. Die Länge der Straßen innerhalb des Stadtgebietes beträgt etwa 25 000 Quadratkilometer. An Ausdehnung ist die Stadt demnach größer als der Gesamtumfang von London, Paris, Berlin und Wien. Um die riesigen Entfernungen zu überbrücken, besitzen die meisten Bewohner ihren eigenen Wagen. In Los Angeles werden 1 700 000 Autos gezählt. Die Fernsprechämter weisen rd. 600 000 Anschlüsse auf. Bei der weiter zu erwartenden Zunahme der Bevölkerung dürfte die Möglichkeit bestehen, daß Los Angeles Newyork, welches sich infolge seiner räumlich begrenzten Lage kaum noch weiter ausdehnen kann, in wenigen Jahren überflügelt. Der „Zug nach dem Westen" verheißt Los Angeles eine große Zukunft.

Den ungeheuren Aufschwung brachten die Erdöl-, die Film- und die Plantagen-Industrie, sowie auch die Blumenzucht und die Holzgewinnung. Kalifornien gilt als das reichste und das fruchtbarste Land der ganzen Union.

Die rapide Entwicklung der Stadt brachte auch in baulicher Hinsicht die Anwendung der neuzeitlichsten technischen Errungenschaften mit sich. Allerdings ist die Höhe der Stahlhäuser mit den Newyorker Wolkenkratzern nicht zu vergleichen. Ueber den zwölften Stock gehen nur wenige Hochhäuser hinaus, eine Vorsichtsmaßnahme, die auf die Erdbebengefahr zurückzuführen ist. Im Zentrum gibt es den unvermeidlichen Broadway, das typische Straßenmerkmal fast aller amerikanischen Städte, und die rechtwinklig abzweigenden breiten Geschäfts-Nebenstraßen. Der Straßenverkehr steht Newyork an sinnverwirrender Fülle kaum nach. Ueberragt wird das Stadtbild von dem Prachtbau des Rathauses, dessen Herstellungskosten rund 10 Millionen Dollars betrugen. Dieses Gebäude ist nicht nur das einzige Hochhaus in amerikanischem Sinne, sondern auch der schönste Wolkenkratzer Amerikas überhaupt. Ueber das Geschäftszentrum hinaus erstrecken sich die anderen Viertel der Riesenstadt bis in die kalifornische Wüste hinein, klettern auf die Berge und lagern sich an den Meeresstrand. Besonders interessant für die Fremden sind das mexikanische Viertel und China-Town, wo die Bevölkerung in ihrer heimatlichen Tracht zu sehen ist und durchweg an ihren alten Sitten und Gebräuchen festgehalten hat.

Vom Hafen aus, der der zweitgrößte Exporthafen und Stützpunkt der Pazifik-Flotte ist, kann man Dampferfahrten unternehmen, die zu den Seebädern an der romantischen Steilküste und zu dem idyllischen Eiland Santa Catalina führen. Los Angeles ist der Ausgangspunkt aller Ausflüge. Die nähere und weitere Umgebung hat landschaftliche Reize von paradiesischer Schönheit. Die Vegetation zeigt durchweg subtropischen Charakter und steht in einem seltsamen Gegensatz zu den eisgepanzerten Gipfeln der Sierra Nevada. Das Klima ist ungemein gesund. Regen fällt nur im Monat Dezember.

Los Angeles ist eine echt amerikanische Stadt, die durch das rege Tempo der Arbeit und des Verkehrs, ihre Größenverhältnisse und industrielle Bedeutung zu imponieren vermag. Eine neue Stätte des Fleißes und der Betriebsamkeit, die noch einer großen Zukunft entgegensieht, hat sich hier im Westen der Union aufgetan. Sie wird auch unseren Olympiade-Teilnehmern ungemein viel Interessantes bieten.

Aus aller Welt

Die betrogenen Habichtseltern

Ein Landwirt aus Elnhausen bei M... entdeckte vor einigen Wochen im Walde ein Habichtsnest mit zwei Eiern, die er herausnahm und an ihre Stelle zwei kleine Hühnereier legte. Die ahnungslosen Habichte setzten nach ihrem Ausfluge ruhig das Brutgeschäft fort und mögen vielleicht über das sonderbare Aussehen ihrer Jungen erstaunt gewesen sein. Das hielt sie aber nicht ab, das Amt des Ernährers treu auszuführen. Als der Bauer dieser Tage bei dem Habichtsnest erschien, fand er zwei junge Kitten, denen die Habichte eine tote Maus zum Fraße vorgelegt hatten. Der Landwirt nahm die Hühnchen mit nach Hause, wo sie jetzt munter einherspazieren und von einer Glucke betreut werden.

Tragödie vom Windmühlenflügel.

Eine Windmühle! Welche Romantik verbindet sich mit diesem Begriffe im Kinderherzen! Auch das 2½jährige Kind des Müllers Johann Post aus Werdum bei Wittmund staunte die großen rotierenden Flügel an. Wie gerne wollte es mit diesem „Spielzeug" spielen. Plötzlich wurde es von einem der Flügel jäh erfaßt und 20 Meter hoch in die Luft geschleudert. Der Arzt konnte nur noch den Tod des Kindes feststellen. Es ist nun schon der zweite Fall innerhalb kürzester Zeit, daß ein Kind auf diese Weise zu Tode kommt. Vor einigen Wochen war ein neunjähriger Junge aus Coadjuthen bei Heydekrug das Opfer.

Himbeersaft als Mörder.

In Berlin-Wilmersdorf ereignete sich dieser Tage ein beispielloser Unglücksfall, dem eine 30 Jahre alte Ehefrau zum Opfer fiel. Die Frau hatte eine mit Himbeersaft gefüllte Flasche in heißes Wasser gestellt, um dadurch den festsitzenden Korken zu lösen. Im nächsten Augenblick ertönte ein starker Knall; das Glas zersprang und die Scherben rissen der Frau den Kopf fast völlig ab. Die Unglückliche starb nach wenigen Augenblicken. — Eine eindringliche Mahnung für unsere Hausfrauen!

Bei einem Wirte wunderm...

Berlin besitzt einen Hauswirt, auf den es sich etwas einbilden kann! Herr Bücherrevisor Paul Jahn, der Besitzer des Hauses Naunynstraße 30, war sich darüber klar, daß fast alle seine Mieter arbeitslos sind und ihnen die Zahlung des Mietzinses also außerordentlich schwer fällt. Was tat der gute Hauswirt? Er ließ am Mietstage jeder Familie, die in seinem Hause wohnt, ein Lebensmittelpaket überreichen. Inhalt: 1 Brot, 1 Pfund Butter, 1 Wurst und ½ Pfund Süßigkeiten.

Nr. 165 **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 16. Juli 1932



Humoreske von Petri Kettenfeier-Wurzinger.

Im Gasthof „Zum bayrischen Gamsbock" waren alle Zimmer besetzt, bis auf eines hinten hinaus. Aussicht Taubenschlag, Hühnerstall und Hundehütte. Und in dem Zimmer standen drei Betten. Da kam aber noch spät abends der Holzgaßner-Michel daher und verlangte Nachtquartier, weil er am nächsten Tage beizeiten früh eine Sau kaufen wollte.

„Ja," sagte der Gamsbockwirt, „dableiben kannst schon, aber wann einer daherkimmt noch, dann muaß er in dein'm Zimmer mit schlafen."

Dem Holzgaßner-Michel blieb schon nichts anderes übrig, als ja zu sagen, und er hoffte nur, daß niemand mehr über Nacht bleiben wollte.

Aber justament kam der Bruchleitner-Florian und wollte auch übernachten.

„Müßt euch halt einigen!" sagte der Gamsbockwirt. Und der Bruchleitner-Florian setzte sich zum Holzgaßner, tat seinen Hut herunter und musterte sein Gegenüber. Wie ein Räuber sah der Michel nicht aus, sondern wie ein reputierlicher Bauer. Hin und her ging die Rede, übers Vieh und das Wetter, über die Dienstboten und die Politik. Mit einem Male aber fragte der Florian den Michel, ob er vielleicht schnarche.

„I und schnarchen?" rief der Holzgaßner. „Mir war's gnug! Als wie ein Engel im Himmel, so stad bin i bei der Nacht. Und wenn einer einmal mit mir zusammen schlafen tät, der schnarcht, den schmeißat i hein Fenster 'naus, und i drei Markln Strafe dafür zahlen müßt!"

„Ja, ja!" meinte der Bruchleitner. „'s is an grauslichs Gfrett mit die Leut', die wo schnarchen. Mir hat wo kein Mensch vorg'halten, daß i schnarch'. A g'störte Nachtruh' is fein net guat für die G'sundheit!" Und die beiden sprachen dann weiter über allerhand Sachen, über die Bauern eben daherreden.

Mit einem Male ging die Tür auf und ein Tourist kam herein. Natürlich mit einem Mordsrucksack auf dem Buckel, mit randgenagelten Schuhen, einer funkelnagelneuen hirschledernen Hose und einem grasgrünen Hemd.

„Nachtquartier?" sagte der Wirt. „Is scho noch was da. Aber Sie müssen mit den zwei Herren dort in einem Zimmer schlafen. Müssen sich halt einigen mit ihnen!" Und der Tourist setzte sich zum Holzgaßner und zum Bruchleitner.

„Wanns fein net schnarchen," rief der Holzgaßner, „sollen uns recht angenehm sein, recht angenehm!" — „Aber wenn Sie schnarchen sollten — so Menschen soll's geben —," knurrte der Bruchleitner, „dann garantier' i für meinen Teil für gar nix. Weil i mei Nachtruh' brauch' — bei meiner schweren Arbeit den ganzen lieben Tag!"

„Meine Herren!" antwortete der Tourist und horchte dabei hinaus ins Freie, wo es zu regnen begonnen hatte. „Ich war schon vergeblich in drei Gasthöfen nach einem Zimmer. Jetzt bleib' ich hier! Ich weiß nicht, ob ich schnarche. Bei uns in Westfalen sind Schnarcher selten. Ich bin Junggeselle und schlafe infolgedessen allein. Aber um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen — ich will die Möglichkeit des Schnarchens meinerseits nicht völlig ausschließen — will freiwillig für jeden der Herren drei Maß Bier ausgeben. Ich nehme an, daß Sie, meine Herren, daraufhin gut schlafen und mein eventuelles Schnarchen nicht hören. Uebrigens — Krause ist mein Name — Syndikus Krause!"

Damit erklärten sich die zwei Bauern selbstverständlich einverstanden. Das war ein Kompromiß, das annehmbar war. Obwohl im Grunde ihres Herzens der Holzgaßner und der Bruchleitner darin einig waren, daß die drei lumpigen Maß keinerlei Einfluß auf ihren Schlaf haben könnten. Aber das ging den Touristen ja weiter nichts an. Nach den sechs Maß ging der Wirt mit dem Kerzenlicht voraus, die drei Männer folgten. Und bald herrschte Ruhe im Gasthof „zum bayerischen Gamsbock".

Am nächsten Morgen saß der Tourist aus Westfalen schon am Tisch unten in der Wirtschaft, als der Holzgaßner und der Bruchleitner heruntergestiefelt kamen.

„Na, hams guat g'schlafen, Herr?" fragte gleich der Holzgaßner.

„Kan Muckser hams g'macht die ganze Nacht," ließ sich der Bruchleitner vernehmen.

Der Tourist aus Westfalen gähnte. „Und ich, meine Herren," sagte er, „habe die ganze liebe Nacht kein Auge zugemacht; denn — Sie verzeihen die harten Worte — Sie beide haben dermaßen geschnarcht, daß die Wände gezittert haben. Der eine der Herren C-Dur, der andere in Cis-Moll. Ich bin Musiker aus Passion und verstehe mich darauf. Ich werde diese Nacht jedenfalls niemals vergessen!"

„Aber wir ham nix g'merkt!" riefen beide Bauern zusammen. „G'schlafen ham mir wie die Ratzen!" Der Wirt kam. „Na, recht gut geruht, meine Herren, zusammen!" — „Es ging!" sagte der Westfale, schulterte seinen Rucksack und verschwand.

„Dös war vielleicht ein g'scherter Pazi — ein g'scherter!" meinte der Bruchleitner. „Und zu sagen, daß wir schnarchen! Dös is eine schwere Beleidigung!"



Beim Zauberkünstler

„Und jetzt bitte ich Sie, mir Ihre Uhr zu geben. Ich werde sie verschwinden lassen und wieder herbeizaubern."

„Verschwunden ist sie schon gestern in der Elektrischen. Sie brauchen sie also nur wieder herbeizaubern!"

Lächle, lächle!

Morgens, wenn wir erwachen, beginnt unser Aerger und unsere Verstimmung. Das erste, das uns in Wut versetzt, ist der fehlende Kragenknopf. Der Kaffee ist zu heiß, die Straßenbahn, die wir zur Arbeitsstätte benutzen, ist eben fortgefahren, die nächste ist überfüllt — so geht das den ganzen Tag. Und diese entnervende Hetzjagd hört erst auf, wenn wir am späten Abend das Licht ausgeknipst haben und uns die Bettdecke über die Ohren ziehen.

Wochen und Monate und Jahre hindurch das gleiche Bild: Hast zur Arbeit — Fülle in den dahinjagenden Wagen — dichtgedrängt Mann an Mann — verschlafene Gesichter der Nachbarn — und immer wieder die gleiche Arbeit, jahraus, jahrein — zehn Minuten für ein paar Schnitten — ein flüchtiger Blick in die Zeitungen — und wieder an die Arbeit, bis die Glocke den Erlösungsschrei gibt: Feierabend!

Die Jagd nach Hause beginnt — im gleichen Tempo zurück durch die Stadt — im dichtbesetzten Wagen — freudlos, lieblos . . .

*

Ja, und warum das alles?

Hat schon einer etwas in seinem Leben daran geändert, daß er finster und verbissen vor sich hinstarrte und seinem Nachbar feindselige Blicke zuwarf? Hat schon einer seine unerfüllten Träume und Wünsche dadurch in Erfüllung gebracht, daß er verärgert vor sich hinstarrt?

Lächle doch, o Zeitgenosse!

Es gibt so viel Dinge, über die man lächeln kann, wenn man nur die Augen und Ohren offen hält.

Neulich saß mir gegenüber ein griesgrämiger junger Mann und starrte mit zusammengekniffenen Lippen vor sich hin. Wir fuhren mit dem Zug nach Potsdam, der allabendlich um sechs Uhr, wenn die Büros geschlossen werden, die gleichen Gesichter zeigt.

Plötzlich, am Bahnhof Zoologischer Garten, hob der junge Mann den Kopf und betrachtete aufmerksam eine kleine Fliege, die an der Fensterscheibe hin und her kroch, stehenblieb, die zarten Vorderfüßchen putzte, damit über den kleinen Kopf fuhr, um gleich darauf wieder weiterzulaufen.

Eine ganze Weile betrachtete er das Spiel mit verkniffenem Gesicht. Dann formten seine Lippen ein einziges Wort.

„Biest!" sagte er ganz leise vor sich hin.

Das war so komisch, daß man hätte lachen können.

*

Dieser junge Mann aus dem Sechs-Uhr-Abendzug ist kein Sonderfall. Tausendmal kommt er täglich vor. Der Mensch von heute, der sich über alles ärgert und der immer verstimmt ist. Der Mensch, den schon eine kleine, unschuldige, harmlose Fliege in Raserei versetzen kann.

Warum eigentlich? — Würde er überlegen, müßte er zu dem logischen Schluß kommen, daß seine Verstimmung grundlos ist. Die Fliege, „das Biest", interessiert ihn eigentlich viel zu wenig, um sich über sie zu ärgern.

O Zeitgenosse — soll dich nie mehr in deinem Leben ärgern, als eine kleine Fliege am Fenster eines Stadtbahnzuges, die ihre Reise gratis macht, indes du 25 Pfennig dafür bezahlen mußt?

Lache doch, Zeitgenosse, über diese vorwitzige, kleine Fliege, die sich da in einen Zug geschmuggelt hat! Wird sie einen Schreck bekommen, wenn ich in Potsdam die Fenster herunterlasse und sie am Bahnhofsschild feststellen muß, daß sie nun nicht mehr in der Friedrichstraße ist! Wie wird sie sich zurückfinden zu ihrer Familie? Ob sie wieder in den richtigen Zug hineinfliegt, der sie nach Berlin bringt?

Ich habe einmal eine Fliege beobachtet, die mit mir in Berlin auf dem Anhalter Bahnhof gewissermaßen „gleichzeitig eingestiegen" war, und die erst in Frankfurt am Main den D-Zug verließ. Ganz bestimmt hat sie sich nie wieder aus der Goethe-Stadt zurück zu ihren Freunden nach Berlin gefunden. Aber die Geschichte hat mich doch sehr interessiert, und ich habe in „Brehms Tierleben" nachgeschlagen, ob die Fliegen eigentlich ein Familienleben führen. Es scheint traurig damit bestellt zu sein!

*

Augen auf und Herzen auf, Zeitgenossen! — Es gibt so viel zu sehen und zu hören und zu beobachten. Es gibt so viel nachzudenken und — zu lächeln!

Warum also immer so griesarämig und verbissen und verärgert?



Empfehlenswertes Konzert

Dame (zum Pförtner): „Hat es schon angefangen? — Seien Sie so nett und lassen Sie mich noch in den Saal!"

Pförtner: „Geht nicht. Wenn ich die Tür jetzt wieder aufmache, läuft uns das halbe Publikum weg."



Der gute Gatte

Sie: „Das ist aber wirklich stark — du nimmst mich mit ins Kaffee, und nun liest du eine Zeitung nach der anderen."

Er: „Verzeih, liebes Kind! — Herr Ober! Meiner Frau auch eine Zeitung!"

*

Offenherzig.

Tante: „Wie geht es dir, kleine Anni?"
Anni: „Gut!"
Tante: „Warum fragst du mich nicht, wie es mir geht?"
Anni: „Weil's mir egal ist!"

*

Psychologisches

„Professor Haselhans wies gestern in seinem hochinteressanten Vortrag über die Psychologie des Publikums überzeugend nach, daß ein Redner nicht länger wie zwanzig Minuten elf Sekunden über ein Thema sprechen darf, ohne die Zuhörer zu ermüden."

„Und wie lange dauerte der gestrige Vortrag?"
„Na, so annähernd dreieinhalb Stunden!"

*

Nach dem Schwips

Geograph: „Ich weiß doch, wo alle Städte und alle Flüsse der Alten und Neuen Welt liegen. Wo ich selbst aber heute nacht gelegen habe, das weiß ich wirklich nicht!"

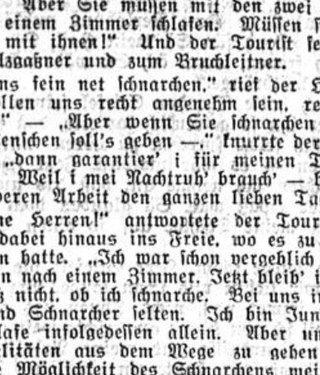
*

Bedenklich

Professor: „Schön — und was wissen Sie von den Cholerabazillen?"

Kandidat (schweigt hartnäckig).

Professor: „Nichts? — Hören Sie, — die Cholerabazillen müssen Ihnen in Fleisch und Blut übergehen!"



Abgeblitzt

„Was die Oase für das Kamel, das sind Sie für mich, Fräulein Margot. Darum bitte ich Sie: Erhören Sie mich!"

„Nein, bleiben Sie, was Sie sind: ein unerhörtes Kamel!"



Ein Geständnis von Ludwig Waldau.

Als ich in Lonsdorf aus der asthmatischen Gebirgsbimmelbahn kletterte, war kein Mensch an der Haltestelle zu sehen; dabei hatte mir mein Bruder, der mich in die kleine Gebirgssommerfrische gelockt, geschrieben, ich würde feierlich abgeholt. Etwas verstimmt stocherte ich um das kleine Stationsgebäudelchen herum, um mir selber meinen Weg nach dem Landhaus „Immergrün" zu suchen, allwo meine brüderliche Liebe nebst Familie hausen sollte. Eben begann ich die ziemlich verwitterte Orientierungstafel zu entziffern, als plötzlich neben mir eine Stimme ertönte: „Huah! Ist das Blaßgesicht nicht mein Onkel Ludwig aus Dresden!"

Verblüfft starrte ich den Sprecher an: einen etwa zehnjährigen Stift, der sich mit Hilfe seines Schultuschkastens das runde Gesichtel heftig voll geschmiert hatte und einen wilden Kopfschmuck aus Gänsefedern, in der Hand Bogen und Pfeil, im Gürtel aber Dolch und Tomahawk aus Holz trug. Alles schien eigenes Fabrikat zu sein. Ich war natürlich sofort gefaßt:

„Hugh!" sagte ich ebenfalls todernst, „der große Häuptling Winnetou hat recht! Ich bin sein Onkel aus Dresden! Und ich bitte die Zierde unseres Stammes mich jetzt nach dem elterlichen Wigwam zu führen!"

Da grinste Winnetou über die ganze buntverschmierte Visage, dann trabten wir los: Onkel und Neffe hatten sich gesucht und gefunden!

Allerdings, als ich mit Winnetou-Fritz im Wigwam „Immergrün" landete, gab es erst einmal einen kleinen lächelnden Vorwurf von seiten meiner liebenswürdigen Schwägerin:

„Da kannst du sehen, lieber Schwager, was du mit deinen Karl-May-Büchern angerichtet hast, die du neulich Fritz zum Geburtstag geschenkt hast!"

Doch dann saßen wir sehr friedlich und gemütlich — Winnetou-Fritz sauber gewaschen, sein Blaßgesicht — unter der blühenden Linde hinterm Hause und tranken Kaffee. Ich hielt mit meiner Begeisterung für Karl May, die ich als Junge für ihn empfunden, nicht zurück. Winnetou-Fritz drückte mir verstohlen unter dem Tisch die Hand. Als gegen Abend der Bruder und die Schwägerin im Hause zu tun hatten, flüsterte mir Winnetou — jetzt wieder in vollem Kriegsschmuck — geheimnisvoll zu: „Hugh! Will mein Bruder Old Shatterhand mich auf dem Kriegspfad begleiten?"

Ehrensache!, daß ich zusagte. Selbstredend lehnte ich jede Waffe ab; meine starke Schmetterhand war mir genug!

„Mein weißer Bruder ist sehr stolz!" knurrte anerkennend Fritz-Winnetou. Dann nahm uns der nahe Wald auf.

Wir waren am Waldesrande entlang geschlichen, bis wir uns einem ziemlich großen Bauernhof gegenübersahen. Da machte Winnetou halt.

„Hat mein großer Bruder Mut? Wir brauchen nämlich Proviant!"

Seine Hand wies stumm hinüber nach dem Obstgarten des Gutes, wo die Bäume voller Früchte hingen. Aha!, mausen wollte das Bürschel gehen und der gute Onkel sollte ihm dabei helfen! Während ich lächelnd hinüberlah nach dem lockenden Obst, war ich mit einem Male wieder jung! War das nicht herrlich gewesen einst, beim Nachbar heimlich über den Zaun, auf die Bäume hinaus und die Taschen voll? Tausendmal süßer hatten die stiebitzten Birnen und Aepfel gemundet, als die daheim bei Tisch!

Und so kam es, daß ich zwei Minuten später mir das rechte Hosenbein am feindlichen Zaun herzhaft aufschlitzte, dann aber doch, wenn auch keuchend unter der Fülle der „Jahre", triumphierend oben im Geäst eines Birnbaumes hockte. Ich war gerade dabei, mir die letzte Tasche vollzustopfen, als plötzlich Winnetous berühmter Warnungs-Adlerschrei ertönte und ich ihn in größter Hast über den Zaun entweichen sah. Rrrrum!, war ich unten. Doch da nahte auch schon das Verhängnis: ein riesiger Köter galoppierte fletschend auf mich zu, mir die Flucht nach dem Zaun völlig verlegend. Halt! Dort über die Bretterwand! — Schon hatte mich das Rabenvieh aber gefaßt, da schwang ich mich mit letzter Kraft auf die rettende Höhe der Bretter. „Hugh!" wollte ich frohlocken, da — reißte sich samt die morsche Wand und ich . . .

Gewiß: Düngergruben sind sehr nützliche Notwendigkeiten. Doch wenn man, wie ich damals, bis zum Halse in einer solchen steckt und nicht ohne fremde Hilfe wieder verlassen kann, und halb zwei Stunden darin kauern muß, dann schätzt man sie bedeutend weniger. Ebenso kann ich seit der Zeit Karl May nicht mehr leiden. Ist das verständlich?

Geschäftlich von innaus!

Die kleine Helga läuft mit sorgenvollem Gesicht herum. Sie hat Zahnschmerzen, ganz dolle Zahnschmerzen. Plötzlich faßt sie sich in den Mund und stiert fassungslos vor sich hin, tatsächlich, da wackelt was. Bäh . . . äh . . . äh . . . Sie heult los. Die ganze Familie kommt gelaufen. Also es ist ja gar nicht so schlimm. Helgalein kriegt neue Zähne und die Milchzähne bekommen das große Wackeln. „Da, da . . ." stottert Papsi wonnetrunken zu Mutti, „da kommt schon ein neues Zähnchen hervor."

Auf einmal ist das Weinen vorbei. Helga hebt die Ohren. „Du, Mammi," fragt sie heiß, „ist es vielleicht ein Goldzahn???"

Freude und Humor

Herrn Mordlachers Heimkehr

Humoreske von Alfred Hein

Mit Herrn Mordlacher war es nicht mehr auszuhalten. Zu Hause nicht und im Kontor nicht. „Sie müssen ausspannen!“ hatte Prokurist Dorschbein nach einer erregten Debatte gesagt, und war schleunigst zur Tür hinausgeflogen. Zitternd setzte sich die niedliche Stenotypistin Jutta Schulze, echteste Greta-Garbo-Imitation, an ihre Maschine, wenn sie zum Diktat hereingerufen wurde. Ach, der bärbeißige Chef sah nicht in ihre dämonischen Augen, er wetterte sofort drauflos: „Fix, fix, Sie langsame Suse!“

Zu Hause aß Herr Mordlacher nur noch allein — von unzertrümmerbaren Blechtellern, denn nichts schmeckte ihm mehr; an allen Menschen und Dingen ließ er auch hier seinen Aerger aus. Gewiß, die Geschäftslage war gespannt, aber nicht besorgniserregend. „Es ist schon die reine Manie“, klagte Frau Sibylle Mordlacher dem Hausarzt. Und die Tochter Eva bestätigte es: Gestern habe er Hans-Günther von Rosenow verprügelt einfach verprügelt, als er das Pärchen armumschlungen auf dem Sofa vorfand. Dabei sei sie doch achtzehn Jahre alt und Hans-Günther auch beinah erwachsen ...

Aber endlich fuhr Herr Jonas Mordlacher. Er ließ sein Haus, sein Kontor, sein Warenlager im Rücken und landete in einem stillen bayerischen Bergdorfe. Dort fing er auch an zu krakeelen.

„Hä?“ machte der Wirt. „Na, dös is mir aber doch a wengerl zu saudumm!“

Mordlacher schimpfte einen Tag. Der Wirt konnte es besser. Am zweiten Tage schimpfte der Gast schon weniger. — Als ihn am dritten Tage nach einem kurzen Aufbegehren die bayerische Wirtsfaust am Kragen packte und kurzerhand zum Fenster hinaus auf den Misthaufen fallen ließ — von da an wurde Jonas Mordlacher ein lächelnder, höflicher Kavalier.

So sahen ihn die Angehörigen und Angestellten wieder.

„Bitte, Fräulein Schulze, kommen Sie doch zum Diktat, sobald es Ihre Zeit erlaubt.“ Und er lächelte.

„Das schmeckt ja entzückend“, lobte Jonas das Mittagessen. Wie oft hatte er früher über Kalbsfilet mit Stangenspargel geschimpft. Wenn er aber an die ohne viel Delikatesse zubereiteten Beefsteaks und Hagen bei dem saugroben Bergwirt dachte, mundete es ihm herrlich.

Der Doktor war stolz: „Habe ich das Richtige getroffen? Sie sind ja wie ausgewechselt! Ja, es war höchste Zeit, Ferien zu machen. Es geht gut?“

„Ja, gewiß — nur so ein komisches Unbehagen.“

„Darm? Herz?“

„Nein, ich fühle mich gesund; aber nachts kann ich schlecht schlafen. Immer wache ich auf, und dann fehlt mir etwas; ich weiß nicht recht, was es ist —“

„Aber wir wollen doch nicht hypochondrisch sein, lieber Herr Mordlacher! Sie sehen prächtig aus und sind die Ruhe selbst!“

Doch auch den andern war nicht ganz behaglich zumute. „Man weiß jetzt gar nicht, woran man bei ihm ist. Eines Tages kündigt er uns mit freundlichem Lächeln“, sagte der Prokurist.

Und Eva, das Töchterchen, klagte: „Daß Hans-Günther von Papa geprügelt wurde, war gewiß nicht schön. Aber da konnte er sich sagen: Mir ist unrecht geschehen; Herr Mordlacher wird ein schlechtes Gewissen haben und mich dulden. Doch gestern sagte Papa mit dem höflichsten Ton von der Welt: Mein lieber Herr von Rosenow, es ist Ihnen doch kaum erwünscht, daß ich mich einmal mit Ihrem hochverehrten Herrn Vater unterhalte, wie Sie Ihre Studienzeit verbringen?!“

Und auch Frau Mordlacher meinte, als sie die Blechteller wegstellte: „Schließlich war man es schon so gewöhnt.“

Früher gab es Fünfminutengewitter und hernach heiteren Sonnenschein, jetzt herrschte im Hause und im Kontor dauernd höfliche Schwüle.

„Wie ein Diplomat benimmt er sich“, stöhnte Prokurist Dorschbein. „Als wäre ich in der Gesandtschaft in Buenos Aires tätig.“

„Ja, und mir zählt er die Tippfehler nach. Früher schimpfte er dauernd und vergaß über dem Schimpfen, nach den Fehlern zu sehen“, seufzte Fräulein Jutta.

„Wir müssen ihn reizen!“

Dorschbein vergaß einen wichtigen Auftrag zu erledigen. — „Wenn das noch einmal vorkommen sollte — ich hoffe, daß dies bei Ihrer Tüchtigkeit nicht der Fall sein wird —, so bin ich leider gezwungen, Ihnen zu kündigen.“

Nichts von früher: Sie Rübenschwein! Sie Kamel! Sie dusseliger Kalbskopf!

Fräulein Jutta goß aus Versehen mit Absicht Tinte über seinen Hemdärmel. — Er lächelte: „Lassen Sie sich am nächsten Ersten von Dorschbein zehn Mark abziehen — für mein neues Hemd!“



Der Student

Vater: „Also laß öfter von dir hören, Everhard — und schreibe auch mal eine Karte!“

Sohn (aus dem Zuge): „Jawohl, Papa, und schreibe du dann und wann auch mal ein paar Worte auf die Postanweisungsabschnitte ...“

Sie sannen und sannen. Endlich hatten sie es: Sie mußten alle fehlen. Prokurist, Sekretärin, Laufjunge, Lagerhalter. Da wird ihm die Galle schon hochgehen!

Sie setzten sich in das Restaurant dem Kontor gegenüber und warteten, daß er loswetterte. Doch Mordlachers Stimme erdröhnte nicht.

Bald darauf sahen die Streikenden vier Streikbrecher das Haus betreten, die sich Mordlacher vom Arbeitsamt herbeitelephoniert hatte. Maschinengeklapper begann. Die Wartenden ließen schon den Kopf hängen ...

Da — o Wonne: Mordlacher schimpfte, fluchte! Brüllte!

Und einer nach dem andern verließ fliehenden Schrittes das Kontor.

Noch immer wetterte Mordlacher über die drei dusseligen Kamele! Und schrie: „Dorschbein! Wo bist du, verdammtes Schwedenaas?“

„Hier, Herr Mordlacher!“

„Los, 'ran — sonst schmeiß ich Sie gleich 'raus, Sie unrasierter Kaktus!“

Alles ging endlich wieder seinen gewohnten Gang. Im Kontor. Zu Hause.

Mordlacher aß wieder von Blechtellern. Er schimpfte, daß die Wände zitterten — ich bin herrlich.

Und jeder atmete erlöst auf.

Der Heiratsantrag

Humoristische Skizze von B. Hans Beck

Theodor Stiefel, Herrenstoffe Engros. Inhaber Theodor Stiefel Nr. 4, war eine altangesehene Firma, die trotz der angespannten Wirtschaftslage immer noch auf recht soliden Füßen stand. Wie sein Vater, Großvater und Urgroßvater war auch der jetzige Inhaber, der schon ein halbes Jahrhundert auf dem Rücken hatte, ein tüchtiger Geschäftsmann, streng gegen seine Untergebenen, aber gerecht und letzthin eine Seele von Mensch. Daß er eine etwas eigenartige Aussprache hatte und dabei mit dem linken Auge unaufhörlich wie eine Eule blinzelte, daran gewöhnte man sich schließlich, und jeder, der mit ihm zu tun hatte, nahm es mit seinem gewissen Humor hin.

Theodor Stiefel war selten aus der Ruhe zu bringen; wenn er jetzt aber, wie ein gereizter Löwe in seinem Käfig, mit hochrotem Kopfe in seinem Privatkontor herumtobte, dann mußte schon etwas ganz Besonderes seinen Gleichmut erschüttert haben.

„'s äs unerhört, so e Mensch, der Rächter — äch hab'n zu meinem ersten Buchhalter gemacht, äch hab'n was beigebracht und jetzt kopärt er seinen Chef än en öffentlichen Lokal. Dem werd' äch's stecken!“ Auf ein intensives Klingelzeichen erschien der jüngste Lehrling. „Fräß, Herr Rächter soll sofort mal hereinkommen!“ Wenige Augenblicke danach stand der Gewünschte, dem der Schelm so ein klein wenig aus den Augen lugte, vor seinem Prinzipal, der wütend auf ihn losfuhr:

„Herr Rächter, Sä waren gestern abend än der Wänzerstube!?“ Etwas erstaunt bejahte der Gefragte, der sich zunächst nicht denken konnte, worauf die Frage hinzielen sollte. „Herr Rächter“ — und dabei nahm Theodor Stiefel Nr. 4 seinen jungen Mann energisch an einem Rockknopf und ließ sein linkes Augenlid mit dem Tempo einer Schnellzugslokomotive blinzeln —, „hören Sä, seit fünfzehn Jahren sän Sä bei mär äm Geschäft — äch habe Aehnen was beigebracht; gewäß, Sä sän ja ein tüchtiger Kaufmann geworden, aber daß Sä mäch öffentlich kopären, das äs ene Gemeinheit. Also Sä machen mäch nach“, fuhr er erneut auf sein Opfer ein, das eben zu einer Erwiderung ansetzen wollte. „Keine Wäderrede, gestern hab' äch's nur durch dä Näschenwand gehört, als Sä Aehnen Freund dä Notwendägkeit der Gehaltsenkung auseinandersetzten mät meinen eigenen Worten. Heute wäll äch's von Aehnen persönlich hören — also los!“

„Aber, Herr Stiefel, das war ja doch nur ein harmloser Scherz, mit dem ich Sie wirklich nicht treffen wollte; daß ich sonst so etwas in einem öffentlichen Lokal und überhaupt nicht tue, dürfen Sie mir schon glauben.“

„Was, jetzt wollen Sä säch auch noch herausreden, das fehlte grade noch! Schäßen Sä los, äch wäll selbst sehen, was Sä für e großer Komäker sän. Fünf Mänuten Zeit haben Sä und Sä sän am längsten bei mär gewesen.“ Kurt Rächter schluckte entschlossen; dann sagte er mit einem versteckten Lächeln:

„Also schön, Herr Stäfel, wenn es denn einmal sein muß, wäll äch Aehrem Wunsche nachkommen, was auch für mäch dä Folge sein mag. Sä sän also jetzt mein Erster Buchhalter Kurt Rächter und äch bän Theodor Stäfel“, und dabei blinzelte er schon mit einem Auge, als ob er wirklich der Gemimte wäre.

„So, und da dachten Sä nun, zwei Flägen mät einer Klappe zu schlagen, und nennen das auch noch einen glücklichen Zufall und meinen —“

„Herr Stiefel, ich handelte doch auf Ihren Wunsch, und da glaubte ich, das sagen zu müssen, was ich gesagt hätte, wenn ich wirklich Theodor Stiefel wäre und Sie als mein Erster Buchhalter zu mir gekommen wären.“

„Sä sän e toller Kerl, Rächter — also meinetwegen! Ein Sohn war mär ja sowäso näch beschäden und äch habe mär schon manches Mal Sorge gemacht, was aus der Färma und dem Mädel werden soll. Heute abend sän Sä mein Gast. Geben Sä der Grete telephonäschen Bescheid — dä wärd näch böse auf mäch sein deswegen.“

Als man dann abends in dem traulichen Herrenzimmer Theodor Stiefels gemütlich zu dritt saß und die früh verstorbene Gattin aus dem dunklen Ebenholzrahmen wie freundlich lächelnd auf drei zufriedene Menschenkinder herabblickte, da sagte Grete: „Ach, Vater, wie ist denn das nur so plötzlich gekommen, daß Kurt dein Einverständnis bekommen hat?“ — Theodor Stiefel Nr. 4 schmunzelte behaglich: „Dein Kurt äs en großer Wändbeutel, daß du das weißt, und was wär beide uns heute erzählt haben, geht däch garnächts an; äch wollt' 'n rausschmeißen aus der Färma — und er setzt säch erst recht 'rein!“

„Wenn der Windhund nicht ein solcher wäre, hättest du als alte Jungfer sterben können, oder — einen anderen nehmen müssen. Aber äch werde mäch bessern. Prost, Schwägerpapa!“ Und mit einem Blinzeln des linken Auges blickte er schalkhaft hinüber zum alten Theodor, während die drei Weingläser in fröhlichem Aneinanderklingen das Glück zweier Generationen sangen — einer gehenden und einer kommenden.

„Herr Rächter“, fuhr er fort, „Sä haben soeben um dä Hand meiner Grete angehalten. Daß Sä ä armes Luder sän, schad' näscht, denn äch weiß, daß Sä ä tüchtiger Kaufmann sän und äch Aehnen schon manchen guten Abschluß verdanke. Am Ersten erhalten Sä Prokura und dann könnt Aehr Eure Verlobung publizären. Und heute abend sän Sä mein Gast. Dä Grete wärd säch freuen, wenn äch Sä wäderwärtigen Menschen mätbränge.“

Mehrfach hatte Theodor Stiefel seinen Buchhalter, der ihn so getreulich kopierte, daß er fast glaubte, sich selbst sprechen zu hören, unterbrechen wollen — es war umsonst. Jetzt schoß er los: „Rächter, äch nehme an, daß das nur ein sehr starker Spaß war. Sä glauben doch näch etwa, daß meine Tochter auf so einen Wändbeutel —“

„Ist sie leider schon, Herr Stiefel; die Grete und ich, wir lieben uns schon lange. Bis heute wagte ich immer noch nicht, Ihnen das zu gestehen, weil ich von Hause aus nichts weiter habe als meine Kenntnisse und meine Arbeitskraft. Und da ist mir nun heute ein glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen.“

Dante auf Reisen

Auch eine Reisegeschichte von Gg. Wilhelm Rapp

Das ist durchaus kein Druckfehler, wie der geneigte Leser im ersten Augenblick glauben könnte, und soll beileibe nicht etwa heißen: Tante auf Reisen; darüber könnte ich zwar auch schreiben, aber ich werde mich hüten! Wenn ich sie in einer Zeitung verulke, enterbt sie mich zum hundertsten Male, und so viel Honorar bringt mir kein Feuilleton ein, daß es mir gleichgültig sein könnte, ob sie nicht eines Tages ernst macht.

Also nicht von Tante, sondern von Dante will ich heute etwas erzählen, von jenem Dante, der dermaleinst gelebt hat, um heute in patinierter Bronze auf Bücherschränken als Brustständbild stehen zu können.

Von jemandem, der wußte, wie dumm es ist, wenn man zu Familienfesten immer wieder nur Blumen, Blumen, nichts als Blumen schenkt, bekam ich aus solchem Anlaß solch einen Dante. Ich freute mich, schielte in mein italienisches Schulwörterbuch und begrüßte Herrn Dante mit einer Ansprache, beginnend „Buon giorno, grandissima Exzellenza, poeta della divina comedia“, mehr fiel mir nicht ein.

Da ich aber nicht am Ort der feierlichen Dante-Uebergabe wohnte, mußte ich in Erwägungen eintreten, wie Herr Dante am besten nach meinem Wohnsitz gelangen könnte, ohne an Leib und Seele Schaden zu nehmen.

Ihn den Stephanssängern anzuvertrauen, schien mir frevlerischer Leichtsinn. Hatte ich doch erst voriges Jahr angesehen, mit welchem Jongleurgeschick der Postschaffnsbote Säbelbein aus dem Postwagen des Personenzuges Nr. 1865 Weihnachtspakete auf unsere schnöde Erdenwelt hinausbugsiert hatte. Der arme Dante hätte diese Behandlungsart sicher nicht überlebt und wäre zum zweiten Male gestorben, nur daß er diesmal nicht die göttliche Komödie, sondern seine Trümmer hinterlassen hätte.

Ein Bekannter, der mit einem Leiterwagen die Strecke fuhr, war sofort hilfsbereit, verstaute Mehlsäcke, einen Kinderwagen, Briketts und Kartoffeln, und meinte, dazwischen wäre doch noch Platz für anderen Kram. Da dankte ich.

Es blieb mir keine andere Wahl, als Herrn Dante einzuladen, sich auf einer Reise meiner sterblichen Kleinigkeit anzuschließen. Er dankte zwar nicht für diese Einladung eines unbekannten, „auch“ zeilenschreibend tätigen Kollegen, aber das „Niente“, das aus seinen stummen Zügen sprach, war wenigstens kein Widerspruch, und so begab ich mich mit ihm zur Bahn. Da nun mein Handtäschchen zu klein und mein Rohrplattenkoffer zu groß war, nahm ich einen alten, ausgedienten Hamsterrucksack und packte den in Papier eingewickelten Schöpfer der „Göttlichen Komödie“ in diese unwürdige Hülle. So war er wenigstens untergebracht.

Man sollte meinen, daß sich die Völker über einen Dante einig wären, wie über Goethe, Beethoven und van Dyck. Aber das ist ein Irrtum. Schon am Fahrkartenschalter gab es Streit. „Wann der sein Aff nit vom Buckel tut, dann stump ich 'n enunner“, sagte ein Mann hinter mir, weil er wegen des dicken Rucksacks nicht in der Nähe stehen konnte. Gegen diese wenig liebenswürdige Perspektive bäumte sich nicht nur mein juristisches Gefühl auf, sondern auch meine Verehrung für den soeben ins Tierreich und nicht einmal i dessen vornehmste Kategorie deklassierten Dante. Das Gedränge ließ aber eine Aussprache über die beiderseitigen Rechtsansprüche nicht als besonders empfehlenswert erscheinen, zumal mein Hintermann an einem Stock ging und die Gefahr bestand, daß er diesen auch benutzen könnte, mir seinen Standpunkt klar zu machen. Ich drehte mich also um, zauberte das gewinnendste Lächeln auf meine Mienen und sagte: „Entschuldigen Sie vielmals, mein Herr — aber ich habe meinen Dante da drin.“ Die Wirkung war verblüffend. Alles lachte; der Hintermann rief maliziös: „Der hot sei Tante im Rucksack!“ Ich war blamiert!

Beim Einsteigen in den Zug gab es einen Sturm auf das Abteil. Ein aussteigender grüner Jägersmann blieb mit seiner Jagdtasche an dem Haken meines Dante-Rucksacks hängen. Als er sich durch kühnes Losreißen befreien wollte, schimpfte ich ihn einen Sonntagsjäger und er mich ein Kamel. Damit war die Aussprache geschlossen, denn der Schaffner schmiß die Türe hinter mir zu, infolgedessen ich, eben erst dem Trittbrett entwachsen, mitsamt meinem Dante einer Dame in den Schoß fiel, die in Löns Dichtungen vertieft war. Zwei hübsche, aber zornfunkelnde Augen sahen mich strafend an, ein Rosenmündchen sagte: „Ach, wie ungeschickt!“ Hermann Löns fiel auf den Boden, der Dante-Rucksack oben darauf, und alles lachte.

Nach allseitig erfolgter Wiedergutmachung und, nachdem ich mich kavaliermäßig erboten hatte, die Reparationslasten für den in fliegende Blätter aufgelösten Löns zu tragen, fühlte ich das Bedürfnis, den armen Dante einmal daraufhin anzuschauen, wie ihm wohl die Kämpfe mit dem Einbeinigen, dem Jägersmann und Hermann Löns bekommen seien. Auf den Zügen meiner Reisegefährten malten sich Zeichen des Erstaunens, als ich aus dem alten schäbigen Rucksack eine Büste herauswickelte. Ich stieg um 33⅓ Prozent in ihrer Achtung und sie machten sogar Platz für den also zum Vorschein gekommenen Mitreisenden. Ein neben mir sitzender, zigarettenrauchender Gymnasiast flötete wichtigtuend seinem Kameraden zu, von Ibsen habe er auch schon viel gelesen, worauf ihn dieser prompt verbesserte, das sei doch nicht Ibsen, sondern Wagner. Da wir gerade auf der Station hielten, ging die Tür auf, und hinter vielen Koffern kam ein Reisender herein. Noch ehe ich selbst so gefällig sein konnte, sagte er: „Nehmen Sie man bitte Ihren Schiller da weg, andere Leute wollen doch 'n Sitzplatz haben!“.

Gehorsam, wie es biederen Staatsbürgern zukommt, nahm ich den eben erst ausgepackten Ibsen-wagnerisch schillernden Dante an meinen Busen und entdeckte nun, daß er nicht nur von oben bis unten einen Sprung hatte, sondern auch im Gesicht verkratzt war. Ich nahm mir vor, ihn zu Hause sofort mit „Universal-Klebt-Leimt-Kittet-Alles“ wieder zu festigen und die Spuren seines Kampfes gegen die Gemeinheiten des Alltages mit Patinafarbe zu verwischen. Da gab es einen Ruck: einer der Koffer des schillerverehrenden Reisenden fiel aus dem Netz mir auf den Schoß und begrub meinen Dante mit lautem Krach. Einer der Abteilinsassen sagte, zum Fenster hinaussehend, der Zug halte vor geschlossener Einfahrt. Die Hermann-Löns-Leserin bekam vor Schreck einen Weinkrampf, die Gymnasiasten bemühten sich mit mir und dem Kofferbesitzer diensteifrig, den Musterkoffer wieder ins Netz zu schaffen.

Darunter zeigte sich eine weißmehlige, plattgedrückte Masse auf dem Boden des Abteils, durchsetzt mit Patinaspuren. „Det is mir aber leid“, sagte der Reisende, nach der Brieftasche greifend. „Wat hat Ihnen die Ipsfijur jekostet?“ — „Behalten Sie“, wimmerte ich geknickt, „denn erstens war's ein Geschenk, zweitens muß ich hier aussteigen, denn ich bin am Ziel, und drittens“, sagte ich, schon auf dem Trittbrett, „ist das nicht Schiller, sondern Dante — gewesen.“ — „Soso“, rief er mir getröstet aus dem schon wieder fahrenden Zuge zu, „denn war's ja nicht so schlimm!“

Die beste Lösung.

Man sprach über Korpulenz. Die Frage kam aufs Tapet:

„Was würden Sie tun, wenn Sie vier Zentner wiegen würden?“

„Ich würde dauernd nach Karlsbad übersiedeln“, sagte der eine.

„Ich würde täglich vier Stunden Freiübungen machen“, sagte ein anderer.

„Und ich würde zum Film gehen“, bemerkte der Dritte.

„Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein."

Und aus der Ferne klingen schon wieder, vom Winde schwach verweht, seine Lieder herüber:

„Was sollt' ich nicht mit ihnen singen,
Aus voller Kehl' und frischer Brust."

So lebt Eichendorffs Geist vom moos'gen, blumenbedeckten Waldboden über das wogende Blätterdach bis hoch in die blaue Unendlichkeit hinein, durchwebt von einem Hauch echter Romantik, die des Jünglings Brust so weitet und ihr frohe Lieder entlockt. Eichendorff und der Wald, der Wald und Eichendorff, beide so unzertrennlich. Wie hat er seine Schönheiten besungen, seine Schleier der Romantik enthüllt und alles in Worte gefaßt, die so gehaltvoll und doch wieder so einfach und unüberschwenglich sind, die so natürlich hingestellt sind, aber eine so feine, warme Empfindung ausatmen und so von Andacht und Ehrfurcht für den Schöpfer all dieser Schönheit durchdrungen sind.

„Die Wälder nur sich leise neigen,
Als ging der Herr durchs stille Feld."

Er sieht die Natur in ihrem schönsten Glanze, schaut voller Verständnis in ihre finstersten Ecken und redet zu uns in einer Sprache, die hehrer ist als alles Geschrei wilden Getiers, jubelnder als aller Nachtigallenschlag und lebendiger als alles Raunen und Rauschen der Natur selber. Er schildert uns die Natur so einfach, schmucklos und doch so wortbunt, so hinreißend die Sternennacht, daß man nichts anders kann, als mit ihm auszurufen:

„Ach, wer da mitreisen könnte
In der prächtigen Sommernacht."

Alles ist bei ihm von einem Hang getragen, träumend durch die Natur zu pilgern, ihren geheimen Stimmen zu lauschen und aus menschlicher Brust lyrisch widerzujubeln, was Windessäuseln und lauer Luft Gefächel an sein Ohr trugen, was des Waldes tiefstes Dunkel und der Erde offene Schönheiten seinen Augen offenbarten, und was phantastisch seinen Geist erfüllte. Romantisch umwoben führt er das Bild der versteckten Waldesnatur uns plastisch, fassend vor Augen oder tiriliert wie Nachtigallenjubel von stolzer Höhe die Schönheit der Welt in das Land

„Da steht eine Burg überm Tale,
Und schaut in den Strom hinein,
Das ist die fröhliche Saale,
Das ist der Giebichenstein."

Von Schloß Lubowitz ging es aus über das weite Land, auf alle Berge, in alle Täler, durch alle Wälder, so weit die deutsche Zunge klingt. Wo überall Burschen wandern und Mädchen lieben, liebliche Bäche plätschern und Mühlenräder gehen. Wie ein unsterblicher Odem, der die Welt erfüllt, wenkt in der Morgendämmerung die Elfen ihre Nebelschleier vor den Strahlen des Lichtes retten, wenn der Sonne Strahlen in Wald und Feld das gefiederte Getier zu fröhlichem Gesang erweckt, oder auch wenn die Uhlenflucht des Waldes Innere mit einer schaurigen Gespensterhaftigkeit verhängt. Immer und überall rauscht ein Odem durch den Wald — Eichendorff — immer und überall

—::—

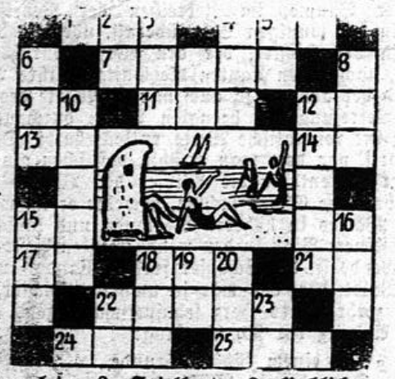
Die gesicherte Kapitalanlage.

Nach dem berühmten französischen Bankmann und Millionär Baron de Rothschild kann man sein Kapital in nichts so sicher anlegen als in Malereien. Er behauptet, daß es keine andere Art gibt, sein Geld so sicher anzulegen und gleichzeitig große Summen daran zu verdienen als beim Kauf von guten Malereien. Börsenaktien steigen und fallen, ganze Nationen steigen und fallen, aber gute Malereien verlieren nie ihren Wert, sagt er. Baron de Rothschild nennt folgende Preise von kürzlich abgehaltenen Auktionen als Beweis für seine Behauptung: Ein Pizarro, im Jahre 1875 für 20 Francs gekauft, wurde für 65 000 Francs verkauft. Ein Pizarro, im Jahre 1872 für 30 Francs gekauft, wurde für 130 000 Francs verkauft. Ein Claude Monet, im Jahre 1872 für 30 Francs gekauft, wurde für 130 000 Francs verkauft. Ein Claude Monet, 1891 für 30 Francs gekauft, wurde für 250 000 Francs verkauft. Ein Sisley, der vor ca. 30 Jahren gekauft wurde, ging in der Auktion für 210 000 Francs weg; sein Einkaufspreis war ebenfalls 30 Francs. Ein Renoir, vor 40 Jahren zu 40 Francs gekauft, erreichte sogar 330 000 Francs. — Aber es gehört zweifellos eine Bedingung dazu, diese Art glücklicher Spekulationen zu unternehmen: großes Kunstverständnis und Sachkenntnis, verbunden mit einem gewissen Fingerspitzengefühl; denn es gilt ja die Kunstwerke mit sicherem Blick zu erkennen und einzukaufen, ehe der Künstler allzu berühmt geworden ist — sonst fliegen die Preise in die Höhe.



Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Erholungsstätte, 4. Fluß in Thüringen, 7. Gestirn, 9. Fürwort, 11. englische Insel, 12. gebräuchl. Abkürzung für Sachsen, 13. Tierprodukt, 14. Fürwort, 17. franz. Artikel, 18. Niederschlag, 21. franz. Artikel, 22. Meereserscheinung, 24. Wind, 25. gute Eigenschaft



Senkrecht: 2. Spielkarte, 3. kirchliches Gebäude, 4. Fluß, 5. französischer Artikel, 6. Gewässer, 8. Artikel, 10. Teil des Baumes, 12. Schiffszubehör, 15. engl. Bier, 16. Erdformation, 18. Getränk, 19. amerikan. männlicher Vorname, 20. Donaustadt, 22. Fragewort, 23. Umlaut

Rätselhafte Strahlen.



Auflösungen aus letzter Nummer

Verrätsel: Nagel.

Zitatenrätsel: „Hast du schon zur Nacht gebetet?" (Othello.)

Kettenrätsel: Raubtier, Tierpark, Parkweg, Wegwart, Wartburg, Burgtor, Torbau, Baugrund, Grundbach, Buchschmuck, Schmuckkein, Steinsalz, Salzfaß, Faßreif, Reifring, Ringraub.





(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die erste Siedlung erreichten die Verfolger nach einer Fünfundvierzigkilometerfahrt in Nische Kamtschatsk, wo sie nur erfuhren, daß das gesuchte Motorboot am frühen Morgen ohne Aufenthalt vorübergefahren war. Sie stießen daher sogleich ab, um die sechzig Kilometer nach der nächsten Ortschaft zurückzulegen.

Auf dieser Strecke ereilte sie das erste Mißgeschick. Ein heftiger Gegenstoß schnellte das leichte Fahrzeug zurück.

„Ein Kokorr!" rief Nemethy. „Ein treibender Stamm!"

In demselben Augenblicke tauchte der gerammte Stock in die Höhe. Es war ein mächtiger Erlenstrunk, der, im Flusse treibend, sich mit seinem Wurzelwerk auf dem Wassergrunde verankert hatte und in schräger Lage mit der Spitze nach oben wie ein heimtückisches Unterwasserriff hängengeblieben war. Zum Glück war die Stella kein Fiachboot, das durch Anrennen an die aufwärtsstrebende Stumpfspitze ein Leck erhalten hätte. So glitt der Stock an dem glatten Kiel ab, wurde aber aus seiner Grundverankerung losgelöst und schnellte mit einem Hechtsprung in die waagerechte Schwimmlage empor. Dabei fiel er so unglücklich in die Hecklinie der „Stella" hinein, daß ihr Propeller sich in seinem Wurzelwerk verfing und mit einem Ruck zum Stehen kam, bevor noch Heinz, rasch zugreifend, den Gashebel abstellen konnte.

Sogleich begann das Boot hilflos mit der Strömung abzutreiben, da der schnell geworfene Anker auf dem steinigen Geröllgrunde keinen Halt fand, sondern an der zerrenden Kette mittanzte.

Heinz mußte sich damit begnügen, durch eine entsprechende Ruderstellung aus der scharf fließenden Fahrrinne herauszukommen, um den Anker im toten Wasser zum Halten zu bringen. Unglücklicherweise hatte der Unfall an einer Flußbiegung stattgefunden, wo die Strömung naturgemäß eine beschleunigte war, weshalb der Anker auch dann noch nicht griff, als die „Stella" bereits so nahe am Ufer war, daß die herabhängenden Aeste der hier stehenden Salzweiden über ihren Kabinenaufbau peitschten.

Während sich Heinz vor diesen scharfen Hieben deckte, meinte Nemethy das Boot aufhalten zu können, indem er einen besonders starken Weidenast mit beiden Händen erfaßte. Da er auf dem walrückengleich abgerundeten Vordeck stand, wurde er dabei nur aus seiner Stellung abgerissen, während das Boot unter seinen Füßen entglitt. Sogleich bog sich der gepackte Ast unter seinem Körpergewicht, und Nemethy wurde, krampfhaft festhaltend, in dem eisigen Wasser hoch- und tiefgewippt, wobei dieses ihm jedesmal über dem Kopf zusammenschlug, bevor er mit einem prustenden „Teremette!" wieder Luft bekam. Nachdem er ein paarmal tüchtig Wasser geschluckt hatte, drückte ihn die Strömung endlich so weit an den Uferrand, daß er unter den Füßen Grund spürte und herauszuturnen begann.

Unvorsichtigerweise ließ er jedoch zu früh den fatalen Weidenast fahren. Die vom Flusse hier gemachte Wirbelkehr riß ihn im Umdrehen gegen die Flußmitte hinaus und brachte ihn nun in ernstliche Gefahr, da seine hohen Stiefel und die Pelzjacke sich voll Wasser sogen und ihn immer mehr am Schwimmen behinderten, obgleich sie ihn andererseits vorderhand gegen einen Krampf in den eiskalten Fluten schützten.

Der ehemalige Husar verlor jedoch keinen Augenblick den klaren Kopf. Mit raschem Umblick stellte er fest, daß die durch denselben Wirbel in die Flußmitte hingerissene „Stella" näher als das Ufer und zudem leichter durch energisches Nachschwimmen erreichbar war, da sie sich flußabwärts von ihm befand.

Ebenso schnell erkannte, besorgt ausblickend, Heinz die Absicht des Gefährten und war nun bestrebt, in der schärfsten Fahrrinne zu bleiben, um ihm das Herankommen zu erleichtern. Was um so richtiger war, da der noch immer nachtanzende Anker ohnehin bremsend wirkte und die Fortbewegung des Bootes daher langsamer als die Strömung war.

Sobald Nemethy mit einigen kraftvollen Tempi nahe genug herangekommen war, lief Heinz nach vorne, wo er ihm den Bootshaken möglichst weit entgegenstreckte. Der Schwimmer war aber bereits zu erschöpft, um zielsicher nach dem rettenden Holzstück zu fassen. Seine Hand verfehlte den richtigen Griff und über ihn selbst schlugen die Wirbelwellen zusammen. Bahrenbuschs erster Impuls war, sich über Bord zu schnellen, aber noch im Niederducken riß er sich zurück. Mit blitzschneller Ueberlegung sah er den einzigen dadurch erzielten Endeffekt, daß sie nämlich dann beide kämpfend in dem kalten, wie ein Wildbach tobenden Gerinne trieben, während die „Stella" ihre eigenen Wege ging.

Statt dessen setzte Heinz mit einem Panthersprung in die Achterkammer zurück, wo er die Ruderpinne so herumriß, daß das Boot sich quer zur Strömung legte und den herantreibenden Gefährten mit der Flanke auffangen mußte, da Nemethy noch nicht ganz gesunken war, sondern mit seinen letzten Kräften immer wieder den Kopf über Wasser zu bringen trachtete.

Da prallte der Sinkende auch schon gegen die Bordwand an. Heinz packte mit voller Faust in seinen Rockkragen hinein, ein übermenschlicher Ruck, und gerettet flog Nemethy, in weitem Bogen aus der Flut gerissen, wie ein nasses Kleiderbündel durch die Luft. Im nächsten Augenblick kugelten beide in der Achterkammer keuchend übereinander.

Und wie zum Spott glitt die „Stella" jetzt von selbst in seichtes Totwasser hinein, wo nach einem straffen Gezerr der Kette plötzlich der Anker hielt. Mit ruhigem Wiegen lag das Boot an dem langen Ausstich da, und nach ent-

prennender Erholung konnten sich die beiden Gefährten daran machen, den Wurzelfilz aus dem Propeller mit den Jagdmessern herauszuschneiden, um dann wieder in den unterbrochenen Kurs nach Kamaki zu gehen.

Bei den wenigen hierbei gewechselten Worten waren Heinz und Bela in der Erregung des Erlebnisses unwillkürlich in das kameradschaftliche Du verfallen, dessen Beibehaltung sie jetzt mit einem kräftigen Händedruck und mit einem tüchtigen Zug aus der Kognakflasche besiegelten.

Infolge der Verzögerung war es Abend, als die „Stella" das von Kamtschadalen bewohnte Fischerdorf Kamaki erreichte. Bela hatte hier genug Bekannte und konnte einwandfrei feststellen, daß das Boot Vjeras ohne Aufenthalt vorübergefahren war.

„Sie wird noch die fünfzig Kilometer bis Klutschi gemacht haben", meinte Nemethy. „Dort bleibt sie sicher über Nacht. Denn falls sie die restlichen dreißig Kilometer nach Kresty noch machen will, wird sie dies erst morgen bei vollem Tageslicht unternehmen, da es eine schwierige Kataraktenstrecke ist. In Kresty hört dann die Schiffbarkeit für Motorboote überhaupt auf. Von dort flußaufwärts ist der Kamtschatka ein ausgesprochener Wildbach, auf dem nur stellenweise die mit Rentierhäuten bekleideten leichten Holzpantkajaks der Fischer verkehren können."

„Da können wir Vjera noch in Klutschi abfassen, wenn wir hier einige Stunden vor Tagesanbruch aufbrechen?"

„So ist es. Jetzt laß uns sehen, ob wir für unser heutiges Diner eine Abwechslung gegen unsere Bordkonserven auftreiben können."

Die Freunde schlenderten durch das Fischerdorf, das hauptsächlich aus Jurten bestand, niederen Hütten, deren Grundstock vier in die Erde gerammte Pfähle waren, zwischen die als Wände Weidengeflechte oder Rentierhäute gespannt waren. Hier und da ragten einige ungestrichene Blockhäuser mit Wellblechdächern aus diesen armseligen Behausungen heraus. Gegen das Flußufer zu standen in einer Gruppe die Balaganen, die Trockenschuppen für den Jukola, den lufttrockneten Lachs.

„Nicht ein Fisch mehr auf den Stangen", sagte Bela. „Dabei fehlt noch ein guter Monat, bis die frischen Lachse zum Laichen von der See hereinkommen. Wenn das faule Pack nur acht Tage während der Fangzeit intensiv hinter den Fischen her sein wollte, könnte es das ganze Jahr von den Erträgnissen leben."

„Das ist ja ein ideales Land, in dem man nur eine Woche zu arbeiten braucht, um die anderen einundfünfzig Wochen davon zehren zu können", scherzte Heinz.

„Nur würde dazu eine andere Bevölkerung gehören. Die Fischer sind Kamtschadalen, Mongolen mit russischem Bluteinschlag und, wie jede Mischlingsrasse, von haarsträubender Indolenz. Während ihnen der Lachs sozusagen in den Mund hineinwächst und schließlich ungefangen verfault, herrscht bei den Fischern jedes Frühjahr Hungersnot, welche die Kerle zu Bettelgängen bei den Korjaken, den rentierzüchtenden Mongolen, zwingt. Das sind wohl gutmütige Kerle und geben gerne her, wenn sie nicht, wie so oft, selbst ein schlechtes Jahr infolge Futtermangel haben. Im Winter die Purga, der furchtbare arktische Schneesturm, und im Sommer die Dürre auf der spröden Tundra, da ist die Viehzucht selbst beim genügsamen Rentier ein Problem."

„Und von was lebst du bei deinen Jagdzügen?" fragte Heinz interessiert.

„Da gibt es genug jagdbares Getier. Besonders Auerhähne, Hasen, Bergschafe und den kleinen Kamtschatkabär."

„Hallo, Bärentatzen", sagte Heinz in Erinnerung an Cooper und Karl May.

„Nicht viel los mit dieser angeblichen Delikatesse. Klebriges, zähes Zeug. Aber auch das Rentierfleisch ist nicht zu verachten, trotz seines strengen Geschmacks. Die Natur liefert hier das geeignete Kompott dazu. Auf den Höhen stehen ganze Haine von Preißelbeergebüsch. Im Hochsommer sind auch die jungen Sturmvögel, die Kormorane, Alke und Taporke noch ohne den widerlichen Trangeschmack und in entsprechender Beize eine ganz erträgliche Kost. Aber heute werden wir uns hier etwas ganz Besonderes leisten, nämlich frische Forellen, die Spezialität des oberen Kamtschatka, die bis Kamaki herunterkommen. Es sind die schmackhaftesten Forellen der ganzen Welt. Dabei von den faulen Kamtschadalen fast ganz verschont, da ihr Fang mit der Rutenleine eine Kunst und Geduldsprobe ist, die Kerle aber vom Lachs verwöhnt sind, der ihnen von selbst in ihre Reuschen, die Saporre, und in ihre großen Stellnetze, die Newats, hineinspaziert. Laß uns mit der „Stella" etwas flußaufwärts vor Anker gehen. Mein Angelzeug habe ich an Bord, und in einer Stunde werden wir unser Halbdutzend Forellen blaugesotten und mit Dosenbutter frisiert auf der Platte haben."

10. Kapitel.

Bei Tagesanbruch traf die Stella in Klutschi ein. Es war ein schwieriges Fahren gewesen in dem unbekannten Fahrwasser beim schwachen Sternenlicht der mählich schwindenden Nacht, deren Temperatur aber glücklicherweise noch in zu geringem Gegensatze gegen die des Tages stand, um zur Bildung der gefährlichen Flußnebel zu führen.

Der zweitgrößte Ort und Handelsplatz Kamtschatkas bot sich am rechten Ufer mit dem himmelstrebenden Vulkankegel des Klutschewskaja als romantisch-pittoreskem Hintergrund. Fünfhundert Menschen, Russen, Kamtschadalen, Chinesen, Koreaner und Tataren, bewohnen diesen Platz, dessen hervorragendste Gebäude die Warenlager der beiden großen Pelzkompagnien sind, die von hier aus das laufende Tauschgeschäft gegen die Jagdbeute der Lamuten betreiben. An der Lände liegt ein durch die Flußbiegung gebildeter Winterhafen für die Motorschlepper und Prahme, die während der Sommermonate den Warenverkehr zwischen Klutschi und den vor der Flußmündung auf offener Reede liegenden Seeschiffen vermitteln. Der ganze Betrieb steht unter dem Zeichen der Hudson Bay und der Olaf Swenson Companies.

Unter den am Kai liegenden Fahrzeugen hatten die beiden Freunde bald das Schwesterboot der „Stella" erspäht, und Heinz legte direkt an dasselbe an.

Vjera schien die Ankunft der Verfolger bereits erwartet zu haben.

Sie stand in der Achterkammer ihres Motorbootes, wo sie sich mit seemännisch gespreizten Beinen im sanften Stampfen des nachlässig vertäuten Fahrzeuges wiegte und dabei gewohnheitsgemäß mit dem Schwippstäbchen leicht gegen den suchtenen Stiefelschaft schlug.

Mit unbefangener Handbewegung grüßte sie von Bord zu Bord.

„Wo ist Fräulein Lößnitz?" fragte Bahrenbusch herb und streng.

Bei Nennung dieses Namens blitzte vorübergehend ein gehässiger Funke in Vjeras nachtdunklen Augen auf. Ihm übrigen malte sich nur staunende Verwunderung auf ihrem glatten Gesicht.

„Fräulein Lößnitz? Die dürfte doch wohl in ihrer Fabrik sein, wohin sie von Ihnen so galant gebracht worden ist!"

Heinz stieg das Blut ins Gesicht.

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie nichts von der Entführung dieser Dame wissen?" erwiderte er schroff.

„Das ist das Neueste, was ich höre!"

Bela fand es an der Zeit, sich einzumengen. Auf direktem Wege war mit dieser Intrigantin nichts anzufangen.

„Wir sind recht besorgt darüber, daß Fräulein Lößnitz in der Nacht nach ihrer Ankunft aus der Fabrik verschwunden ist", sagte er ölig. „Und da wir von der Mündungswache erfuhren, daß Ihr Motorboot in derselben Nacht bei der japanischen Siedlung gelandet hat, meinten wir, daß Sie über die Sache etwas gehört haben könnten."

„Ach so!" entgegnete Vjera gleichgültig. „Ich fuhr dort nur zu, um für die Einfahrt in das schwierige Flußwasser das Morgengrauen abzuwarten. Da ich von der Tagesfahrt aus Petropawlowsk recht ermüdet war, schlief ich so fest, daß ich von den etwaigen Vorgängen am Lande nichts erfuhr. Aber vielleicht hat einer meiner beiden chinesischen Bootsleute etwas gehört. Am besten, Sie fragen die Burschen selbst danach."

Das war offener Hohn. Mit Mühe unterdrückte Heinz die scharfe Entgegnung, die ihm auf der Zunge lag. Aber er hielt sich zurück. Denn er hatte sogleich Belas Taktik erfaßt. Auf anscheinend freundschaftlichem Fuße den zur Ueberrumplung günstigen Augenblick abzuwarten und einstweilen unter der Hand in Klutschi Nachforschungen anzustellen, da die Landung einer entführten Europäerin hier unmöglich verborgen geblieben sein konnte. Heinz bedurfte jedoch seiner ganzen Willenskraft zu dieser Rolle, die jeder Faser seines Wesens widersprach.

(Fortsetzung folgt.)

Trübes Verhängnis

Von

Hans Roessink.

Professor Pluvius ging nicht ohne Schirm aus. Eher würde er sich selbst vergessen als seinen Schirm.

Eines Tages aber stach ein bedeutend größerer und recht ungeschickter Vorbeigänger mit einem Stangenende seines aufgespannten Schirmes in des Professors Regendach. Ein Loch!

„Das muß gleich ausgebessert werden", sagte daheim Frau Professor gelegentlich der täglichen Musterung der professoralen Garderobe. Professor Pluvius hatte die Verwundung gar nicht bemerkt.

Und Frau Professor brachte den Schirm zur Ausbesserung fort. Da an ihrem eigenen ebenfalls eine Kleinigkeit zu ändern war, nahm sie diesen gleichfalls mit.

So begab es sich am andern Morgen, daß Professor Pluvius schutz- und schirmlos nach seinem Museum wanderte. Zum Glück regnete es nicht, so daß er nicht mit seinem alten, schon seit Jahren abgedankten Schirm loszuziehen brauchte.

Mittags aber goß es Bindfäden. Professor Pluvius flüchtete ins nahegelegene „St. Hubertus"-Restaurant und wartete bei Bier und Zeitung besseres Wetter ab.

Es dauerte ein Weilchen. Endlich aber konnte er zahlen, setzte den Hut auf, ließ sich in den Mantel helfen und nahm — Macht der Gewohnheit — den im Ständer stehenden Schirm mit.

Als er sich durch die Drehtür zwängen wollte, hielt ihn jemand am Aermel zurück. Er drehte sich um und blickte in ein energisches Gesicht mit drohenden senkrechten Stirnfalten, das einem reckenhaften Herrn gehörte, der den Professor Pluvius wie einen Wurm hätte zertreten können.

„Edler Herr", sagte er scharf, „Sie werden mir erlauben, daß ich meinen Schirm selber benutze!"

Pluvius war so verwirrt, daß seine Hände zitterten, als er den Schirm zurückreichte. „Entschuldigen Sie", stammelte er, „ich habe immer einen Schirm bei mir, nur gerade heute nicht, und da dachte ich . . . dieser sieht fast so aus wie meiner . . ."

„Ja natürlich, natürlich", sagte der Herr in eigentümlich sarkastischem Ton und entfernte sich.

„Was sich dieser alberne Mensch wohl eingebildet hat?" grübelte Professor Pluvius entrüstet, als er heimwärts schritt. —

Am nächsten Morgen regnete es in Strömen.

„Wenn du heute mittag deinen Schirm holst", sagte Frau Professor, „wirst du meinen auch mitbringen. Ich brauche ihn."

Als sie an diesem Morgen angesichts des katastrophalen Regenwetters den alten, abgedankten Schirm des Professors hervorsuchte, kam es diesem zum Bewußtsein, daß er dann ja heute mittag glücklich mit drei Schirmen heimkommen würde. Er wies bescheiden darauf hin.

„Das macht nichts", sagte Frau Professor, „fahre nur im Autobus zurück!"

Der Regen hörte nicht auf, und nach Schluß des Dienstes wanderte Pluvius unter dem Schutz seines alten, grünschillernden Regendaches zum Schirmdoktor, der ihm die beiden fertigen Schirme aushändigte. Zwei über den Arm gehängt, den dritten aufgespannt, so erreichte er glücklich den Autobus.

Als er saß und die drei Schirme zwischen den Knien hielt, fiel sein Blick auf einen Herrn gegenüber, der ihn interessiert beobachtete. Professor Pluvius verspürte einen Stich in der Herzgegend: der Herr aus dem „Hubertus"!

Jener sagte nichts, blickte nur von den drei Schirmen auf deren Besitzer und umgekehrt. Dabei umspielte ein maliziöses Lächeln seine Lippen.

Professor Pluvius wurde rot. Verwirrt schlug er die Augen nieder.

Bei der nächsten Haltestelle stand der Herr auf, trat auf dem Wege zum Ausgang nahe an den Professor heran und flüsterte ihm bissig zu: „Hm, heute mehr Glück gehabt als gestern?!"

Pluvius zitterten die Knie. Jetzt interessierte sich plötzlich der ganze Wagen für ihn und seine drei Schirme. Blicke trafen ihn: mitleidige, spöttische, strafende, verächtliche . . .

Noch nie hatte er die Haltestelle bei seiner Wohnung so herbeigesehnt wie heute. —

Als er nach langem Zögern seiner Gattin das ganze Drama enthüllte, erhielt er noch eine Strafpredigt obendrein: „Du bist immer so entsetzlich ungeschickt, Oskar! Warum steigst du ausgerechnet in den Autobus, in dem der Herr dich mit den drei Schirmen sehen mußte?"

„O Täler weit, o Höhen"

Von

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Eichendorff — — — Froh schreite ich durch den lauschigen Buchenwald. Sonnengoldig wiegen sich die zarten Blätter an den schlanken Stämmen. Des Windes Säuseln trägt froher Wanderburschen Stimmen an mein Ohr:

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt,
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Wald . . ."

Die letzten Töne verhallen hinter dem Berg. Ich schreite weiter rüstig bergan. An einen mächtigen, knorrigen Baum stehen einige Wandervögel gelehnt. Die dumpfen Akkorde ihrer Guitarren ziehen mich lockend die Höhe hinauf. Da ertönt aus klaren Stimmen ein Lied durch den rauschenden Wald:

„Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt."

Und mir ist's, als rütteln die knarrenden Aeste Gottes Begleitung dazu. Nun habe ich endlich die freie Höhe erreicht. Der Wald ist zurückgeblieben. Frei atmet jauchzend die Brust, dankerfüllt aller Schönheit der Welt; und während ich nach allen Seiten schönheitstrunken Umschau halte, entspringen meinen Lippen Laute, die sich nicht zurückhalten konnten:

„O Täler weit, o Höhen
O schöner, grüner Wald
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!"

Zur beschaulichen Ruhe lasse ich mich auf der freien Höhe ins weiche Gras nieder. Aus meiner Brust drängt eine Name ins Freie: Eichendorff. Wie ein Zauber liegt er über dem Land, unsichtbar und doch so greifbar im Raunen der Bäume, im Zerreißen der Nebelschleier, schwebend in der sonnigen Luft, überall, überall. Richtig, das war ja der Dichter, der den Wanderburschen ihre Lieder gab, nach dessen Lauten die Guitarre ihre Akkorde richtete, und der auch — ja auch mir — Worte des Staunens, der Befreiung der beengten Brust, durchpulst von dem Drang ins romantische Weite, entlockt hatte. Das war ja Eichendorff, von dem man erzählt, daß schon als Junge sein liebster Aufenthalt die Wipfel der Bäume waren. Während ihn seine Eltern suchten, schwebte er im wahrsten Sinne des Wortes in höheren Regionen und lauschte der Natur von seinem Platz in den windbewegten Aesten. Das war ja Eichendorff, der Schöpfer froher Wander- und andächtiger Waldlieder, das war ja auch der Dichter, dessen Worte ein zerbrochenes Herz sehnsuchtsschluchzend am geröllreichen Abhang vor sich hin sang:

„In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Mein' Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat."

Mag die geknickte Seele Stärkung finden in der von ihm so viel besungenen Waldesschönheit, daß sie auch wie er ausrufen kann:

Der arme reiche Onkel

Die Ergebnisse der Bankenstützung durch den Staat

Von Karl Wächter

Der neue Reichshaushalt gestattet zum ersten Male einen ziemlich vollständigen Ueberblick über das schreckliche Trümmerfeld, das der Wirbelsturm der Weltkrise in Deutschland zurückgelassen hat. Wo man hinblickt: Zusammenbruch, vernichteter und schwindender Wohlstand, überall notdürftiges Stütz- und Flickwerk von Hilfsmaßnahmen, die es sehr zweifelhaft erscheinen lassen, ob es sich um eine sogenannte Gesundungskrise handelt.

„Die Entwicklung dieses Jahres", so heißt es in der Haushaltsvorlage, „hat in Deutschland — wie in allen Ländern — gezeigt, daß die öffentliche und private Wirtschaft sich in den Nachkriegsjahren übernommen und über das für uns mögliche und aufrechterhaltbare Maß hinaus geweitet hat."

Gewiß hat der Verfasser dieser Ausführungen recht, wenn er schreibt: „Nur wer tatkräftig und schnell sich umstellt, zum einfachen Wirtschaften zurückkehrt und sich von den in den früheren Jahren in Ueberschätzung der Weltwirtschaftslage getroffenen Einrichtungen, übersteigerter Lebenshaltung und überhöhter Organisation freimacht, hat Anwartschaft darauf, die Folgewirkungen der Krisenzeit zu überwinden und im freien Spiel der Kräfte wieder seinen Mann zu stehen." Aber es wird sich bald zeigen, daß die Krise dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben nicht nur das überflüssige Fett weggezehrt hat, sondern daß ihre Wirkungen tiefer, bis in die lebenswichtigen Organe der Wirtschaft und Gesellschaft vorgedrungen sind und dort Schäden angerichtet haben, die vielleicht nicht unheilbar, aber auf lange Jahre hinaus hindernd und hemmend auf uns liegen werden.

Die Bemühungen, den Forderungen unserer Kriegsgläubiger nachzukommen, haben zur Anhäufung einer privaten und öffentlichen Schuldenlast geführt, deren Zinsen- und Tilgungsdienst eine runde Jahresrate unserer früheren Tributverpflichtungen alleine ausmacht.

Welche Verheerungen die Kreditkrise bei uns in Deutschland angerichtet hat, geht am deutlichsten aus dem Kapitel des neuen Haushalts über die Stützung der Banken hervor. Der Staat mußte gewiß überall helfend und stützend eingreifen, am ausgiebigsten aber beim Bankgewerbe, dessen Zusammenbruch im Sommer des vorigen Jahres die Gefahr eines allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruches heraufbeschwor. Der Haushalt gestattet es zum ersten Male, ein Bild zu geben von den Hilfsaktionen des Staates, die seinerzeit, obgleich in der Oeffentlichkeit lebhaft umkämpft, sich doch größten Teils hinter den Kulissen abspielten, ohne daß je volle Klarheit zu gewinnen gewesen wäre.

Die große Aktion, die den armen Staat zwang, in einer Zeit völliger Verarmung den reichen Onkel aus Amerika zu spielen, der mit der dicken Brieftasche rettend auf dem Plan erscheint, wenn alles schon verloren gilt, begann nach dem 13. Juli 1931 (Schalterschluß der Darmstädter und Nationalbank) mit einer Ausfallbürgschaft für Spareinlagen, für Verpflichtungen aus laufender Rechnung, Verpflichtungen aus eigenen Akzepten der Bank usw. Diese Bürgschaft blieb nach dem Zusammenschluß der Danat mit der Dresdener Bank dann nur noch für Gläubiger aufrecht, die im Rahmen des Stillhalteabkommens von 1932 befriedigt werden müssen und im Ausland oder im Saargebiet wohnen. Für den Kauf von 35 Millionen Aktien der Danatbank durch die Industrie wurden vom Reich 62,5 Millionen Reichsmark Schatzanweisungen zur Verfügung gestellt, die inzwischen zurückgeflossen sind. Von der Dresdener Bank wurden 300 Millionen Vorzugsaktien gegen verzinsliche Schatzanweisungen in gleicher Höhe übernommen, die mit je 100 Millionen Reichsmark am 1. August der Jahre 1932, 1933 und 1934 zu 101, 102,5 und 104 v. H. einlösbar sind. Bis zum ersten April d. J. sind davon aus dem Münzgewinn 90 Millionen ausgelöst worden. Nach der Reorganisation ist das Reich an dem neuen Aktienkapital mit rund 151 Millionen beteiligt. 125 Millionen sind als verlorener Zuschuß zu betrachten.

An dem Aktienkapital der ebenfalls zusammengebrochenen Norddeutschen Kreditbank (früheren J. F. Schröder-Bank) sind Reich und Bremen mit je 3,5 u. die Reichskreditgesellschaft mit 1 Million Reichsmark beteiligt. Auch am Reservefonds von 3 Millionen sind Bremen und das Reich zu gleichen Teilen beteiligt. Bremen hat überdies für die Aktivseite 168,8 Millionen gebürgt; für die Hälfte dieses Betrages hat das Reich eine Rückbürgschaft übernommen. Ferner haben Bremen und das Reich sich verpflichtet, bei Inanspruchnahme aus Giroverpflichtungen bis zur Höhe von 7,2 Millionen für die Bank einzutreten. Schließlich hat das Reich der Bank 35 Millionen verzinsliche, am 1. Oktober 1934 fällige Reichsschatzanweisungen zur Verfügung gestellt.

Der ebenfalls in Schwierigkeiten geratenen Landesbank der Rheinprovinz hat das Reich als Unterlage zur Beschaffung von Krediten unverzinsliche Reichsschatzanweisungen in Höhe von 120 Millionen zugesagt, wovon bisher 62 Millionen abgerufen wurden. Preußen ist hier in der gleichen Höhe beteiligt.

Der Orientbank, die mit der Dresdener Bank zusammenhängt, wurden verzinsliche Schatzanweisungen in Höhe von 15,5 Millionen überlassen, die zur Hälfte am 1. Oktober 1933 und 1934 fällig sind und wahrscheinlich bis zu 7,6 in Anspruch genommen werden dürften.

Die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz hat leihweise unverzinsliche Schatzanweisungen in Höhe von 12,35 Millionen erhalten. Die übernommene Reichsgarantie für die Befriedigung der kleinen Gläubiger dieser Bank wird auf 4 Millionen geschätzt.

Für einen der Girozentrale von der Akzeptbank gewährten Kredit von 100 Millionen hat das Reich eine befristete Ausfallbürgschaft übernommen.

Für die Gewerblichen Kreditgenossenschaften wurden für Nationalisierung und Ausfallbürgschaften Verpflichtungen von zusammen 68 Millionen eingegangen.

Von der Commerz- und Privatbank wurden für 37,2 Millionen Aktien erworben, von denen nach der Zusammenlegung 14,16 Millionen übrig blieben. Die Bezahlung erfolgt durch Schatzanweisungen, die zu je einem Drittel fällig werden am 15. Januar 1936, 1937 und 1938. Ferner stand das Reich gut für 16,75 Mill. für Ausgleichsreserve, für 23,25 Mill, für die eigentliche Reserve.

Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt in Leipzig schließlich erhielt vom Reich Schatzanweisungen zur Bildung von Reserven in Höhe von 16 Millionen, deren Fälligkeitstermine in der zweiten Hälfte dieses Jahrzehnts liegen.

Das Reich hat also für die Stützung von Bankinstituten verwenden müssen:

(in Millionen RM)

Schröder-Bank	88,0
Deutsche Orientbank	7,7
Akzeptbank	66,0
Reichszentrale der deutschen Beamtenbanken	1,3
Danat und Dresdener Bank noch unbestimmt, roh geschätzt	400,0
Gewerbliche Kreditgenossenschaften	47,6
Deutsche Girozentrale (Deutsche Kommunalbank)	100,0
Konsumgenossenschaften	8,5
Handelsbank A. G., Berlin	0,5
Berliner Bank f. Handel u. Grundbesitz	20,5
Gewerbebank Trier A. G.	0,5
Verschiedene Bankinstitute	7,9
Summa	348,5

Mit 364,500 Millionen hat sich das Reich eine Beteiligung von 254,007 am Aktienkapital verschiedener Banken erkaufen müssen, von denen uns zum Jahre 1938 noch 257 Millionen RM zu zahlen bleiben. Zur Beschaffung von Liquiditätskrediten hat das Reich im ganzen 149,2 Millionen Schatzanweisungen hingegeben, von denen von den Banken noch 86,7 Millionen zurückgezahlt werden müssen. Zur Deckung von Bankverlusten und zur Bildung von Reserven hat das Reich gezahlt oder bereitgestellt im ganzen 337,5, von denen 171,0 zurückgezahlt werden müssen. Die vom Reich für Banken übernommenen Bürgschaften werden sich auf fast 700 Millionen belaufen. Wie groß die Verluste sind, ist aus der Aufstellung des Haushaltes nicht zu erkennen. Sicher ist, daß die Zeiten, da der Staat bei den Banken um einen Ueberbrückungskredit betteln mußte, vorbei sind. Der Staat ist notgedrungen zum Bankier der Banken geworden. Er wird dieses zweifelhafte Vergnügen mit einer Belastung seines Etat für die nächsten Jahre bezahlen müssen, das letzten Endes auch nicht ohne politische Nebenwirkungen bleiben kann.

Lindbergh erhält ein Denkmal



Auf dem Flugplatz von San Diego in Californien, wo der Ozeanflieger Charles Lindbergh vor Jahren die Kunst des Fliegens erlernte, wurde jetzt eine Statue Lindberghs errichtet, die den jungen Flieger in seinem alten öligen Overall zeigt. Eine solche Ehrung eines lebenden Fliegers steht in der Geschichte der Luftfahrt einzigartig da.

Die ausgehustete Kugel

Der Arbeiter Kensington in Clevelanw war vor einigen Monaten bei einer Schießerei durch einen Schuß in die Schulter verletzt worden. Auf Anraten des Arztes wurde die Kugel nicht entfernt, da die Operation gefährlicher schien, als wenn man das Geschoß im Körper stecken ließe. Seit seiner Verwundung litt Kensington unter schwerem Husten. Ueberraschenderweise kam kürzlich bei einem seiner Anfälle die Kugel zum Vorschein. Er hatte sie ausgehustet! Seit diesem Tage hörte auch der Husten auf.

Eitelkeit ist teuer

Ein Jahr auf einem Konsul-Pstoen, der nicht existiert

Im Juli 1929 lernte ein Engländer einen Deutschen kennen, der sich Professor Junker, gelegentlich auch von Lersner nannte. Junker erzählte ihm, er habe einen glänzenden Posten als Konsul von Honduras. Wenn der Engländer wolle, werde er sich bei seinen diplomatischen Kollegen bemühen, ihn auch in der Diplomatie unterzubringen. Der Engländer, mit Namen C. John Olway-Sherard biß an. Um ihn in Sicherheit zu wiegen, wurden ihm zuerst einige Orden umgehängt, ein Großkreuz von Portugal und ein Verdienstkreuz von Albanien. Dafür zeichnete er manchen Scheck auf recht hohe Summen, die der deutsche Hochstapler als Bezahlung an seine Regierung für die Verleihung des Postens verlangte. Sir John avancierte schließlich sogar zum Herzog von Pleneuf und Marquis von Granville, was er teuer bezahlen mußte. Ein ganzes Jahr lang wurde der eitle Engländer weidlich geschröpft, bis eines Tages der Polizeichef von Monaco erschien und ihm bedeutete, daß seine Karriere jetzt beendet sei. Der Konsul berief sich auf seine Immunität. Es dauerte einige Zeit, bis man ihm bewiesen hatte, daß er auf einen Schwindel hereingefallen war.

Die Geschichte kam dadurch heraus, daß die Regierung von Honduras eines Tages davon unterrichtet wurde, der ordentliche Konsul in Monaco habe 8000 Franken an die staatlichen Behörden gezahlt, um den Posten eines Konsuls von Honduras für ein Jahr in Monaco ausüben zu können. Man dankte für die Ueberweisung des Geldes und hoffe, daß auch die Regierung von Honduras ... In Honduras war man schrecklich erstaunt, daß man, ohne es zu wissen, einen Konsul in Monaco haben sollte. Die Geschichte endete damit, daß der deutsche Hochstapler für ein Jahr ins Gefängnis wanderte, während der Engländer, der ihm aufgesessen war, sozusagen fluchtartig seine kurze, aber rasche diplomatische Karriere verließ, um sich zu Schiff nach London zu begeben.

Alaska hat keine Schulden!

Jawohl, es gibt heutzutage noch ein Land, das keinerlei Schulden hat — so unglaublich auch die Tatsache erscheinen mag. Alaska, dieses Dorado, hat die niedrigsten Steuersätze, die es in den Vereinigten Staaten gibt. Denn die Regierung darf nach der Verfassung des Landes nur gegen bar kaufen, und es ist ihr untersagt, eine „Pumpwirtschaft" in irgend welcher Form einzuleiten.

Korsika läßt sich nicht necken

Der französische Schriftsteller Maurice Privat mußte dieser Tage die Folgen der Herausgabe eines Buches über „Die Banditen von Korsika" am eigenen Leibe verspüren. Als er sich wieder auf kurze Zeit nach Korsika begeben hatte, wurde er sogleich nach der Landung von einem Korsen, dem Vater eines der in seinem Werke als besonders berüchtigt beschriebenen Banditen, mit zwei Schüssen attackiert. Privat hatte außerordentliches Glück dabei; denn ein Schuß traf nur seinen Hut, während der zweite in seiner Zigarettendose stecken blieb.

Indien, wie es ist!

Ueber Indien, das „Wunderland", herrschen recht bunte, oft unzutreffende Vorstellungen, die zum Teil auf veralteten, romanhaften oder subjektiv und einseitig gefärbten Berichten mehr oder minder flüchtiger Beobachter beruhen. Etwas Authentisches aus dem Munde eines Führers der neuindischen Reformbewegung zu hören, ist daher gerade jetzt, angesichts des Ringens Vorderindiens um Selbstbestimmungsrecht und wirtschaftliche Unabhängigkeit, von allgemeinem Interesse. Dazu bot sich in diesen Tagen in Berlin Gelegenheit, da Dr. med. D. N. Maitra, der Geschäftsführer der indischen Gesellschaft für kulturelle Gemeinschaft mit fremden Völkern dort weilte, um neue Beziehungen zu knüpfen und alte aufzufrischen. In einem Kursus der Humboldt-Hochschule (Freie Volkshochschule) sprach er als Gast in einem längeren englischen Vortrag über das moderne Indien und fesselte die Hörer durch die lebendige, von echtem Menschentum getragene und oft mit Humor gewürzte Art seiner Schilderungen. Anknüpfend an einen von den Hörern durchgearbeiteten Artikel des „Manchester Guardian Weekly" über Bengalien ging er zunächst auf den

modernen Hinduglauben

ein, der sich als ein von allen Schlacken späteren Dämonenglaubens befreiter Monotheismus darstellt. Seine Reinigung und kraftvolle Erneuerung verdankt er dem Reformator Ram Mohan Ray (geb. 1773), der die Erneuerung Indiens auf diesem wie auf allen geistigen und manchen wirtschaftlichen Gebieten anstrebte und kraftvoll förderte. Seinem unerschrockenen Vorgehen ist auch der Anstoß zur allmählichen Ueberwindung des Kastengeistes, jener Fessel am indischen Volkskörper, zu danken, die so viele recht- und ehrlose Volksgenossen schuf und einem Leben in Erniedrigung und Verachtung überantwortete. Dr. Maitra sieht, wie die meisten führenden Männer Indiens, den Weg zur Emanzipation des Volkes in der Sprengung dieser Vorurteile, soweit sie noch bestehen, in einer gründlichen, alle umfassenden Verselbständigung.

Eine der wichtigsten Aufgaben nach dieser Richtung hin ist die

Abschaffung der Kinderehe,

jener uralten Unsitte, Kinder von 12 oder 13 Jahren zu verheiraten und z. B. einer Dreizehnjährigen tatsächlich die Last der Mutterschaft aufzubürden. Diese aus biologischen und eugenischen Gründen gleich verwerfliche Einrichtung verschwindet dank den aufklärenden Vorträgen der sozialen Organisationen und der Einzelarbeit ihrer Helfer immer mehr. Die völlige Abhängigkeit der indischen Frau von ihrem Gatten hat zum Teil in dieser so lange üblichen Eheschließung in noch kindlichem Alter ihren Grund: der Gatte wurde zu einer Art Gott für das junge Geschöpf, das mit dem Ueberschreiten seiner Schwelle in ihr Gesetz und Erfüllung ihres Lebens sah. Das führte zu jenem schrecklichen Brauch der Witwenverbrennung und weiter, nach Abschaffung dieser Ungeheuerlichkeit, zu dem Grundsatze, daß die Witwe sich nicht wieder verheiraten dürfe. Die indische Frau faßt das in den meisten Fällen noch heute als etwas Selbstverständliches auf. Für sie ist

das Leben als Weib mit dem Tode des Gatten abgeschlossen.

Sie lebt dann nur noch für ihre Kinder; und wenn sie keine besitzt, für die der Familienangehörigen, als Berufstante, die oft ein Segen für die ganze Verwandtschaft ist. Wie hingebend die Witwe das Andenken des Gatten ehrt, zeigte Dr. Maitra an dem Beispiel seiner eigenen, heißgeliebten Mutter, die dem früh verlorenen Gatten einen Kult liebevollster Verehrung weihte. Natürlich sieht es heute starke Strömungen, die im Sinne des Abendlandes der Witwe das Recht der Wiederverheiratung, als des Anspruchs auf ein neues persönliches Liebesleben erkämpfen wollen, aber sie finden bei der an Ueberlieferung gebundenen Weiblichkeit nur teilweise Verständnis und Anhänger.

Weiter dient der Hebung der indischen Massen die

Beschulung der Stadt- und Dorfjugend

bis in die fernsten Winkel des einem Erdteile an Ausdehnung gleichenden Landes. „Wenn wir das Analphabetentum in Indien beseitigt, die reichen natürlichen Kräfte geweckt und ausgebildet haben, die in unserem Volke schlummern, fällt der gewichtigste Grund fort, der von den Gegnern der indischen Selbstverwaltung gegen die Emanzipation Indiens ins Feld geführt wird", sagt Dr. Maitra. Auch diesem Zwecke dient die opferwillige Arbeit Dr. Maitras, seiner Gesinnungsgenossen und ihrer zahllosen Helfer in Stadt und Land.

Lichtbildvorträge

werden von Wanderrednern überall gehalten und verbreiten unter den Hindus die Kenntnis von abendländischen kulturellen Einrichtungen aller Art. So hat Dr. Maitra auf einer seiner früheren Reisen in Europa die deutsche Jugendbewegung eingehend studiert und im Zusammenleben mit Wandergruppen auf Fahrten ins deutsche Land und in Jugendherbergen viele charakteristische Bilder festgehalten und zu Lichtbildern verwendet. Die „Sokolbewegung" hat er in der Tschechoslowakei kennen gelernt und ebenfalls zu einem der Lehrvorträge verarbeitet. Auf diese beiden Anregungen hin ist überall in Vorderindien eine gleichgerichtete Bewegung entstanden, und nun wandert auch die indische Jugend begeistert hinaus in das Märchenland ihrer Ströme, Gebirge und Wälder, schließt sich in Turnbünden zusammen und wird so zum Kampfe mit dem Leben und seinen dort nicht minder schweren Widerständen ertüchtigt.

Der sozialen Not wollen mehrere große Verbände abhelfen,

von denen Dr. Maitra den Bengalien-Verband für soziale Hilfe und den indischen Studentenbund gegründet hat, wie er auch Präsident der sozialen Helferorganisation für ganz Indien ist. Nach dem Verhältnis zwischen Gandhi und Rabindranath Tagore gefragt, kennzeichnete Dr. Maitra diese beiden ihm sehr nahe stehenden Männer dahin, daß

Gandhi der Aktivist

sei, der, wie bekannt, auch nicht vor dem Kampfe mit den herrschenden Gewalten zurückschreckt und wiederholt, wie auch gegenwärtig wieder, zum Märtyrer seines gigantischen Wollens geworden ist.

Tagore dagegen ist der geistige Repräsentant indischen Fühlens und Wollens,

dessen Dichtungen und Schriften von tiefster Wirkung auf die geistige Haltung des Volkes gewesen sind und immer weiter wirken. In

Nehru

sieht Dr. Maitra, der auch mit ihm herzlich befreundet ist,

den kommenden Führer, der Gandhis Werk fortsetzen wird.

Eine hingerissene Zuhörerschar lauschte den Darlegungen Dr. Maitras. Wenn der mittelgroße Mann mit den gütigen braunen Augen in dem edel geschnittenen Antlitz mit warmer Begeisterung von seinem Volke, von der Liebe zu Deutschland und den Deutschen, von der Sendung sprach, die ihn unter großen Opfern immer wieder nach Europa führe, so fühlte man, wie ein reiner, hoher Wille hier am Werke ist, um seinem Volke aus Dunkel und Not emporzuhelfen zu Licht und Lebensfreude

Hellmut [illegible]



Vor großem

Ausverkauf

Bei Gebrüder **Resberg** HAMM

die Preisgabe riesiger Mengen Sommerwaren zu einem Bruchteil des Wertes - geht im Rahmen des

Total - Ausverkaufs

vor sich! Wer einen Blick in unsere Schaufenster wirft und sieht, dass auch für den geringsten der Preise eine gute, zuverlässige Qualität geboten wird, der nimmt am Montag morgen seinen Weg zuerst zu

Gebrüder **Resberg** HAMM

10% Rabatt-Rabatt auf alle nicht bereits herabgesetzten Waren

Bekanntmachung

Betrifft: Erhebung von Beiträgen für Bürgersteiganlagen.

a) in der Brüderstraße (für Haus-Nr. 1a und 1b);
b) in der Osthofenstraße (von Haus-Nr. 61—75);
c) in der Ulricherstraße (von Haus-Nr. 1—26);
d) im Grandweg (von Haus-Nr. 25—50).

Die städtischen Körperschaften haben gemäß § 9 des Kommunalabgabengesetzes beschlossen, von den in Frage kommenden Grundstückseigentümern für die angelegten Bürgersteige Beiträge zu erheben, und zwar die Hälfte der für die Frontlänge jedes Grundstücks entstandenen Kosten.

Der Plan der Veranstaltung nebst Kostennachweis und einer Liste der auf die einzelnen Pflichtigen entfallenden Beiträge liegt vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab 4 Wochen lang zur Einsicht der Beteiligten im Stadthaus — Zimmer Nr. 31 — offen. Einwendungen gegen die Verteilung der Kosten sind innerhalb der Auslegungsfrist beim Magistrat schriftlich einzureichen.

Soest, den 13. Juli 1932.

Der Magistrat — Stadtbauamt.

Schweres antikes massiv eichenes

Speisezimmer

in reinem Barockstil, sehr gut erhalten, aus vornehmem Hause umständehalber **preiswert zu verkaufen.** Bestehend aus:
1 Büffet, 1 Ledenz (ausnahmsweise schön), 1 Tisch (vier Züge), 10 Stühlen (mit Leder), 1 Blumenständer,
alles reich handgeschnitzt. — Anschaffungswert 3200,— Rm. Zu besichtigen bei

Aloys Frank, Dortmund, Ardeystr. 110.

Allwetter-Creme
4711
Bräunt u. schützt
Beugt schmerzhaftem Sonnenbrand vor

Inventar- u. Frucht-Verkauf

Wegen Aufgabe der Pachtung läßt Frau Witwe Bücker auf Plangen Mühle in Hattrop am Mittwoch, den 20. Juli, nachmittags 3 Uhr:

1 junge hochtragende Kuh, 1 Maulesel, 1 zweizöll. leichten kompl. Ackerwagen, 1 kl. Viehtranspotwagen, 1 Mähmaschine (Selbstableger), 1 Pferderechen, 1 Hackmaschine, 1 Kipp-, 1 Kolterpflug, 1 Dreischar, 1 Gang eiserne und 1 Gang Feineggen, 1 Häckselbank, 1 kompl. Rohölmotor 1 gr. Dezimalwaage (25 Ztr. Tragkraft) u. 1 kl. Dezimalwaage, 1 Feldschmiede, 1 Zentrifuge mit Butterfaß, 1 gut erhaltener Tafelherd (Küppersbusch-Tiefbau), 10 Fuder Dünger und sonstige Gegenstände, sodann anschließend:

4½ Morgen Roggen,
4 Morgen Weizen und
2 Morgen Hafer

gegen Kredit und Bürgschaft meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Bekanntmachung

Oeffentliche Mahnung.

Die am 15. ds. Mts. fällig gewesenen Steuern und Abgaben, und zwar:

Grundvermögenssteuer	für Juli
Hauszinssteuer	für Juli
Kanalgebühren	für Juli
Müllabfuhrgebühren	für Juli
Straßenreinigungsgebühren	für Juli
Hundesteuer	für Juli
Biersteuer	für Juni
Getränkesteuer	für Juni

werden hiermit zur sofortigen Zahlung angemahnt.

Mahnzettel werden nicht behändigt.

Nach Ablauf der Mahnfrist — 21. ds. Mts. — setzt die **kostenpflichtige** Zwangsbeitreibung ein.

Für Steuerrückstände und verspätete Zahlungen müssen außerdem auf Grund der Notverordnung vom 22. 1. 1932 Verzugszuschläge in Höhe von 1½ Prozent für jeden angefangenen halben Monat erhoben werden.

Soest, den 16. Juli 1932.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde:
Sevin, Büro- und Kassendirektor.

Ein Klavierkauf

will überlegt sein. Wenden Sie sich beim Kauf eines Instrumentes auch an uns, wir haben ständig gründlich überholte Klaviere am Lager. Es

ist Vertrauenssache

von wem Sie Reparaturen und Stimmungen ausführen lassen. Wir gewährleisten Ihnen sorgfältige u. preiswerte Bedienung durch Fachleute. Mit kostenloser und unverbindlicher Beratung stehen wir gern zur Verfügung.

Provinzialblindenanstalt Soest, Ruf 563.

Frucht-Verkauf!

Dienstag, den 19. ds. Mts., abends 8 Uhr, läßt Herr **Heinrich Kortmann in Röllingsen** in seinem Felde in der Nähe der Haltestelle Röllingsen an der Kreisstraße Röllingsen:

zirka 6 Morgen Roggen,
zirka 2 Morgen Weizen,
zirka 3 Morgen Hafer,

meistbietend verkaufen.

Günne. **B. Wierlenker.**

Roggen-Verkauf

Herr Serk in Lohne, läßt am **Montag, den 18. Juli, 17 Uhr,** in der **Drist auf Rinken Lande:**

14 Morgen Roggen,

meistbietend verkaufen.

Bad Sassendorf. **Wilhelm Stamm.**

Deutschnationale Volkspartei.

Am **Montag, den 18. Juli, abends 8¼ Uhr,** sprechen bei **Gruß, Osthofenstraße**

in öffentlich. Versammlung:

1. Der deutschnationale Kampfredner **Georg Hilmers, Magdeburg,** über:

Parlamentarismus und Interessenhaufen — oder nationale Politik?

2. Die Reichstagsabgeordnete Frau **Annagrete Lehmann-Berlin** über das Thema:

Mit Hugenberg vorwärts zur deutschen Freiheit!

Eintritt 30 Pfg.! Erwerbslose frei!

BORKUM Bestempf. Häuser
Strandhotel und Strandvilla Viktoria
direkt am Strande, ruhige Lage, Seeblick,
Juli und August 6 bis 8 Mk.